Oesterreichischer Plutarch,

oder

Leben und Bildnisse

aller Regenten

und

der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler

des

österreichischen Kaiserstaates.

Von

Joseph Freyherrn von Hormayr.

Siebentes Bändchen.

Wien, 1807.
Im Verlage bey Anton Doll.

Biogr. C. 158/7-9

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

35 Bmt

Erste Abtheilung.

Oesterreichische Regenten.

XIII.

Maximilian der Zweyte.

XIV.

Rudolph der Zweyte.

J. Blaschke sc.

XIII.

Maximilian der Zweyte.

(Geboren zu Wien am 1ten August 1527, Statthalter Carls V. in Spanien 1548, kehrte 1551 nach Deutschland wieder. Am 20sten September 1562 zum König von Böhmen gekrönt, am 24sten November zu Frankfurt zum römischen König gewählt, am 30sten November gekrönt, empfieng am 8ten September 1563 zu Preßburg die ungarische Krone. Zum König von Pohlen gewählt am 12ten Dezember 1575, aber von Stephan Bathory verdrängt, starb während seiner Anwesenheit auf dem Reichstage zu Regensburg am 12ten Oktober 1576. Gemahlin: Maria, Kaiser Carl V. Tochter, geboren zu Madrit am 21sten Juny 1528, vermählt am 13ten September 1548, starb als Wittwe zu Madrit am 26sten Februar 1603. Kinder: Anna, ihres Oheims, Königs Philipp II. von Spanien vierte Gemahlin, Mutter des Thronfolgers Philipp III.; Elisabeth, Gemahlin Carl IX. Königs von Frankreich; — Eleonore, Maria, Ferdinand, Carl, Friedrich, Wenzel, Maria, alle in der frühesten Jugend, Margarethe als Nonne verstorben; — Maximilian, geboren am 12ten Oktober 1558 zu Neustadt, am 22sten August 1587 von der zborovischen Parthey, zum König von Pohlen erwählt, aber von dem durch die zamoiskische Parthey gewählten schwedischen

Prinzen Sigmund verdrängt, geschlagen und gefangen, in der Folge Feldherr in Ungarn und Statthalter in Tyrol, folgte 1595 Heinrichen von Bodenhausen als Hoch= und Großmeister des deutschen Ordens, starb am 2ten November 1618; — Albrecht, geboren am 13ten November 1559, Cardinal am 4ten März 1575, Statthalter in Portugal 1583, Erzbischof von Toledo 1594, Regent der Niederlande durch seine Gemahlin Isabella Clara Eugenie, Tochter des katholischen Königs Philipp II., vermählt am 1ten April 1599. Er starb am 16. July 1621. zu Brüssel; — Ernest geboren zu Wien am 15ten July 1553, Statthalter der Niederlande 1594, starb am 20sten Februar 1595; — Rudolph und Mathias, welche beyde ihrem Vater auf dem Kaiserthrone folgten).

Maximilians Jugend war unter fortgesetzten Studien, eben sowohl, als unter ritterlichen Uebungen dahin geflossen, Wolfgang Schiefer zu Wittenberg gebildet, der gelehrte Böhme Johann Horak von Hasenberg, und der Geschichtschreiber des ungarischen Krieges, Ursinus Velius, beyde katholische Geistliche, waren seine Lehrer. Seinen Oheim, den glorwürdigen Kaiser Carl ehrte und liebte Er von Kindheit an schwärmerisch. Auch der Kaiser hatte seine Freude daran, daß der Knabe, der mit so vieler Lebhaftigkeit, gegen alle Gewohnheit des Kindesalters, ein so tiefes ruhiges Gemüth verband, nicht

von seiner Seite wich. Mit dem Durst nach Thaten, hatte das Studium der Geschichte, zugleich auch diese feyerliche, heroische Ruhe, durch ihr hohes: Nil admirari! in Maximilians Busen gelegt, die theuren Erfahrungen seiner Zeit und seines Oheims trauriges Ende hatten ihm anschaulich gemacht, der unblutige Lorbeer sey der neidenswertheste, das Mittel müsse dem Zwecke angemessen seyn, daher *innere* Meinungen sehr unschicklich durch äussern Zwang bekämpft würden, der ihnen vielmehr neue Nahrung gebe.

Eines rührte Carln vorzüglich an dem Jüngling. Als er von Ulm aufgebrochen war, an dem trotzenden schmalkaldischen Bund, den gebrochenen Landfrieden, seine verletzte Hoheit zu rächen und Maximilian erfuhr, es werde nächstens zwischen dem Kaiser und dem übermächtigen Heere der Bundesverwandten zu einer Schlacht kommen, wollte der Erzherzog verzweifeln, daß man ihm nicht vergönnte, an der Seite des geliebten Oheims und seines königlichen Vaters zu kämpfen. Einer seiner Edelleute versprach, ihn in Noth und Tod zu geleiten. Er schlich sich demnach (am 6ten März 1547) um Mitternacht aus dem Bette, ohne Geld, ohne andere Kleider, als die er am Leibe trug, blos mit seinem Degen. In einem abgelegenen Hof, warteten seiner die Pferde und er fuhr ab, als ein Courier, den der Erzherzog Maximilian an den römischen König Ferdinand abgefertiget hatte.

Nach drey Uhr Morgens gewahrte seine Abwesenheit der diensthabende Kämmerer und Obermundschenk, von Chantonnay und meldete die Sache schleunig dem Oberhofmeister Grafen von Fürstenberg, man eilte nach, holte den Erzherzog auf der zweyten Post ein, und nur die ernstlichsten Vorstellungen und sanftesten Zureden vermochten ihn wieder nach Ulm zurückzukehren.

Maximilians schöner Wunsch gieng gleichwohl in Erfüllung. Er focht die Mühlberger Schlacht mit.

Ihm, nicht dem eigenen Sohn und Thronfolger Philipp, vertraute Carl die Statthalterschaft über Spanien und Maximilian hat die schwere Aufgabe gelöst, als Mann und Fürst. Ihm verband der Kaiser sein liebstes Kind, die hochherzige Infantin Maria.

Das oft wiederholte Bekenntniß seiner Gesinnungen über Religionsduldung, nährte in den Protestanten, die grundlose Hoffnung, er werde, nach angetretener Regierung förmlich zu ihnen übertreten; der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, ließ es sich sogar beyfallen, ihn in einem eigenen Schreiben hiezu aufzufodern, allein nicht leicht verabscheute Jemand den empörenden Schritt, den Glauben seiner Väter zu verlassen, so sehr, als Maximi-

lian. Inzwischen fuhr er fort, in Rom, das Mittel zur Vereinigung beyder Religionspartheyen *)

---

*) Der Geist der ganzen Regierung Maximilians, kann wohl nicht besser kommentirt werden, als durch das nachfolgende in so mancher Rücksicht äußerst merkwürdige Schreiben seines Vertrauten und Feldobersten (des am 28sten May 1584 zu Kilchhöfen verstorbenen) Lazarus Schwendi, Freyherrn von Hohenlandsberg, an den Erzherzog Maximilian, als dieser den Oberbefehl in Ungarn übernehmen sollte.

Durchlauchtigster und Hochgeborner Gnedigster Fürst und Herr. Mein unterthenigst und Treu willige Dinst seyen E. Dhl. allzeit bevor, Ich hab E. Dhl schreiben und begern, daß ich Jnen zu Jren Vorsteenden bevelich in Zipps, meinen rath und gutbedunckhlichen mittailen sollt ꝛc. in Unterthenigkhait vernomben, Und soll erstlich billig E. Durchl Fürstlichen Und großmüetigen Vorsatz sich wieder den Erbfeindt der khay. Mt. ꝛc. und der Christenheit zum besten brauchen zu lassen, und daß bedenkhen Aller gefahr, mhüe und Arbeit Auf ein Ort zu setzen, hechlich Preisen und loben. Pitt demnoch hertzlich von gott dem Allmechtigen, daß er E. Durchl. sein gnad und segen darzu verleichen.

Daneben aber wöllen die Andern mittl, die gott in der Menschen Vernunfft und Zuthan gestelt, und die Jr gewisse Regl und Ordnung haben, auch notturfftigilichen und mit Unablösigem

zu betreiben, unbekümmert des Widerspruches seines Vetters Philipp, unbekümmert des Bannes,

---

Vleiß, sorg, und ernst an die handt zu nemben Und nit zuversaumen sein, Dann ohne dieselben sich grosser sachen zu understehn, Ist lautter blindtheit und vermessenheit.

Demnach Ist E. Durchl. wol zu bedenckhen, daß sy sich in Angeregten bevelch nit verstrickhen lassen, Sy werden dann gnugsamblich mit kriegsvolckh nitt allein zu erhaltung der besatzungen in fridtszeiten, Sonder auch auf den fahl eines unversehnen Iberfals oder kriegs, mit nottwendiger sterckhung Und entsetzung versehen und vergwisst, Dergestallt, das man auf den fahl der Not mitt derselben bereit und gefaßt sey, Und nicht erst in der gefahr darum zahlen und arbeiten darff, und ettwa darüber die besste mittl und gelegenheit zur gegenwör versaumen, und dem feindt allen vortheil gestatten müesse.

Iber daß so hatt sich E. Durchl. auch leicht zu berichten, daß die Ungarn und alles kriegsvolckh auf ir Ankhunfft ein groß aufsehen und hoffnung werden haben, Und sich einß bessern Regiments und ordenlicher bezalung getresten, Wann nun E. Durchl. derselben von Ainer Zeit zur andern nitt vergwisst sein sollt, Und man E. Durchl wie biß her beshehen, sollt steckhen und in eusserster not und mangl gelangen lassen, So wurden sy Irem bevelch notturfftiglich und mitt guttem Willen und Reputation nit vorstehn megen. — —

welchen Pius IV. mehrmals auf ihn herabzuschleudern drohte, als Dietrichstein sein Abgeordne-

---

So ist E. Durchl. auch unverporgen, Wie ohne das die Ungarn geschaffen, Und dem Theutschen Regimeut gewogen, Und waß sy für ein missli- chen Nachbarn an dem Khünig von Polln gehaben mechte. Darauff dann F. Durchl. Insonderheit *gut achtung* zu haben sein will. — —

Iber daß hatt sich E. Durchl. auch wol zu erindern wie das Religion Wesen in Hungarn so woll alß bey den Teutschen geschaffen und daß Von nöten sein will, Da F. D. anderst wil liebe und Vertrauen bey den Leutten erhalten, Das sy die Gewissen Inen Frey und Unangefochten, Und unverfolgt lasse. Und beeden Parten den Evangelißhen und Catholißhen zugleich gutten Willen, befürderung Und handthabung erweiß Und dißfalls vil eher Irem herrn Vatter Und großvattern, Den haylgen und hochweisen khaisern nachfolge. Dann das si sich nach Jetzigen Jesuitischen, Rhömischen und Spanischen Rathschlegen wölle Regiern. Ich besorg laider, man werde nur zu bald Innen werden, wie Ibl dißfalls der khay. Mt. gerathen werde, Und daß die Reichshilffen auch drüber desto misslicher erfolgen werden, Gott der herr verhuette, daß durch so groß mißtrauen und daß man so gar mitt willen, nix will nachgeben, mitt andere Weitterung sich im Reich erhebe.

ter, mit dem Geist eines freyen Mannes, täglich kühner auf den Genuß des Abendmahls unter bey-

---

Allso hatt sich auch F. Durchl. In Ander mehr weg in Irer Regierung und allem Irem thun und wesen in Irer hochloblichen Vorelltern Exempl zu spieglen, Sonderlich In dem das sy nichten hechers acht, dann Ir Wort und Zuesag, Und sich der Allten Oesterreichisch Teutschen aufrichtigkheit und guethertzigkheit ohne alle falsche gedichte weiß gebrauch, Dann Gott und die Welt lieben Wahrheit und aufrichtigkeit, und werden von Gott gesegnet, Da alle Lugen und alle gedichte falsche weiß sich entlich selbs verfüeret, und vom Theuffel geregiert würdt. — —

Ich hette E. Durchl. noch vil andere Erinderung zuthan und treuhertzige anleittung zu geben. Weil aber mein und meiner aufrichtigen getreuen Dinst zu hof gar Vergessen, Und man mir mitt mißtrauen und auffsatz begegnet, Wie mir dann meine Brief durch den Vichauser geöffnet worden. So hab ich auch so vil nur an bedenkhen an E. Durchl. angemeldet, Damitt mein Treuhertzig schreiben mir nitt ettwo zum ergsten gedeutet werde, Da es in meiner Neider hendte gerüethe. Pitt also, E. Durchl. wolle alles zum besten versteen, Und mein Gnedigster herr sein und bleiben. Datum Khüenshaimb den 3ten Nov. Anno 1582.

E. Durchl. Unterthenigster und Treudienstwilligster

Lazarus von Schwendi
Freyherr zu hohen Landsperg ꝛc.

den Gestalten und auf Wiedergestattung der in Deutschland, bis in die zweyte Hälfte des zwölften

---

Maximilian selbst sprach diese Gesinnungen in einem Schreiben, an eben diesen seinen Vertrauten aus Wien vom 12ten Februar 1574 noch ungleich deutlicher aus:

„Lieber von Schwendi!

Ich hab euer Schreiben wohl empfangen, und vernommen, Nehme auch euer treuherzig christlich Mitleiden, so ihr mit meiner Schwachheit tragt, mit sondern Dank an. Der ewige Gott, in dessen Hand alle Dinge stehen, der mache es mit mir, nach seinem göttlichen Willen. Denn es leider auf dieser Welt dermassen zugehet, dass einer dabey wenig Lust und Ruhe hat: aber Widerwärtigkeit, Untreu, Unerbarkeit ist überall voll auf. Ja es wäre nicht ein Wunder, dass einer bey diesen Wesen gar Blitzblau und toll würde: Davon viel zu schreiben were.

So viel die unredliche That, so die Franzosen mit dem Admiral und den Seinigen Tyrannischer weiss erzeigt haben, (die Bartholomäus=Mordnacht) beriert, die kann ich gar nicht loben, und hab es mit herzlichen Leid vernommen, daß sich mein Tochtermann zu einem solchen schändlichen Blutbad hat bereden lassen. Doch weiss ich so viel, dass mehr andere Leut, als er selber, regieren. Aber nichts desto weniger lässet sich damit nichts beschönigen, ist auch damit nicht ausgericht. Wollte Gott, Er hätte mich um Rath gefragt, wollte ihm treulich, als ein Vater, gerathen haben. Denn er dieses ge=

Jahrhundertes, wenigstens geduldeten Priesterehe drang. Jenes hatte der römische Hof, zum minde-

---

wisslich nimmermehr mit meinem Rath] gethan hätte. Er hat Ihme hierdurch einen Flecken angehängt, den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott verzeihe es denen, so daran schuldig, denn ich höchlichen besorge, dass sie erstlich mit der Zeit erfahren werden, was sie Guts damit erwirkt haben. Und ist in der Wahrheit nicht anders, als wie ihr vernünftiglich schreibet, dass Religions-Sachen nicht mit dem Schwerdt wollen gerichtet und gehandelt werden. Kein Erbarer, Gottesfürchtiger und Friedliebender wird es anders sagen. Zudem hat Christus und seine Apostel viel ein anders gelehret. Denn ihr Schwert ist die Zung, Lehre, Gottes Wort und christlicher Wandel gewest. Zu deme, so sollten die tollen Leute nunmehr billig in so viel Jahren gesehen haben, dass es mit den Tyrannischen Köpfen und Brennen sich nicht will thun lassen. In Summa, mir gefällt es gar nicht, und werde es auch nimmermehr loben, es were denn Sach, daß Gott über mich verhengte, dass ich toll und unsinnig würde: dafür ich aber treulich bitten will.

Was aber das Niederländische Werk betrifft, das kann ich gleich so wenig loben; dem man ihme zu viel gethan hat. Entgegen weiss ich wohl, wie oft und was ich dem König zu Hispanien geschrieben und gerathen habe. Aber in Summa, der spanische Rhat ist viel angenehmer gewesen, als mein treuherziger Rhat. Und müssen jetzt selbst bekennen,

sten in Böhmen bereits seit den Hussiten-Kriegen, durch die oft erneuerten und oft gebrochenen Kompaktaten nachgegeben. Jenes gestand die Curie

---

daß sie geirret haben und diesen Unraht selbsten am meisten geursachet. Ich hätte es gern gut gesehen, daß diese edle Länder nicht so jämmerlich wären verderbt worden: und unangesehen daß man mir nicht folgen hat wollen, und ich billig scheu seyn solt zu rahten, so unterlaß ichs dennoch nicht, und thue treulich das meinige. Gott wolle, daß es wircke, und Nuz schaffe, und daß man einmahl aufhöre und genug an dem Vergangenen habe! Es wäre viel von dem und andern zu schreiben.

In Summa, Spanien und Frankreich machen es, wie sie wollen, so werden sies gegen Gott, den gerechten Richter, müssen verantworten. Ich will, ob Gott will, für meine Person erbar, christlich, treulich und aufrichtig handeln. Und wenn ich das thue, so bekümmere ich mich um diese böse und heillose Welt gar nichts. Ich habe gleichwohl verhofft, in das Königreich Böheim zu kommen, so wollens mir aber die Doktores nicht rathen, daß ich mich bey dieser starken Kälte hinausbegeben solle. Jedoch, da Gott Gnad giebt, und der Sommer herzustreichen wird, will ich auch nicht aussen bleiben. Denn sonsten das Wesen bey diesen Regiment nicht bestehen könnte: Und es erforderts der Cron und meine eigene Nothdurft, Denn ich wohl sehe, wie man hauset und es zugebet. Damit seyd Gott befohlen, der wolle alle Sachen nach sei-

also auch diesesmal zu; aber standhaft und aus tiefen Rücksichten beharrte sie auf dem Cölibat der Geistlichkeit, wider alle Vorstellungen des Kaisers, dessen reines, wohlwollendes Herz dadurch Nichts bezielte, als Ruhe, Vereinigung, Verhütung noch größerer Uebel.

Bey aller Friedensliebe, sah sich Maximilian gleichwohl genöthiget, als er kaum die väterlichen Thronen bestiegen hatte, sein Schwert wider den Erbfeind der Christenheit zu ziehen, um das türkische Joch wenigstens von dem Ueberrest Ungarns und dadurch von Oesterreich und Oberdeutschland abzuwenden. Suleymann, der noch kaum Jüngling, Rhodus bezwungen, Belgrad und Peterwardein erobert, den Ruhm Amuraths durch den Tag vor Mohacz verdunkelt, Wien belagert, die Moldau unterworfen und zugleich wider Persien und in Egypten gesiegt hatte, wollte das Ende seiner Tage dem glänzenden Anbeginne gleich setzen. Eroberungen in Ungern, und wenn das Glück wollte, noch weiter, sollten es vergessen machen, wie schimpflich ihn eben, ein entschlossenes Häuflein, für Pflicht und Ehre zu siegen oder zu ster-

---

nem göttlichen Willen, der Christenheit und uns allen zum Besten, schicken. Geben zu Wien den 22sten Februar Anno 1574.

Wer kann diese Zeilen lesen, ohne den sanften, gütigen Titus, aus ganzer Seele zu lieben?

sterben entschlossener Ritter, unter dem Großmeister la Valette von Maltha abgetrieben hatte. Das war der Beweggrund seines letzten Feldzuges.

Zapolyas Sohn, Johann Sigismund war noch da, ein trefliches Werkzeug innerer Unruhen, ganz erfüllt von seines Vaters unduldsamen aber planlosen Ehrgeitz, von der Mutter schwindelndem Triebe noch immer neuen, großen Verwicklungen, deren er (in kleinlichte Vergnügungen begraben) auch nicht eine, durch eigenen Geist, aus eigner Kraft zu lösen vermochte.

Von einigen Bewegungen seines alten Feindes Melchior Balassa, der noch immer einen starken Anhang unter den, kaum gebändigten Szeklern hatte, nahm Johann Sigmund den Anlaß, den Stillstand zu brechen und in Ungern einzufallen. Nach geringen Fortschritten, die er bloß der Ueberraschung zu danken hatte, eroberte Maximilians kluger Feldherr, Lazarus Schwendi, Tokay, Erdöd, und schlug die feindlichen Haufen bey Szathmar. Bathory drang ernstlich darauf, Johann solle seinem ganz erschöpften Lande um jeden annehmlichen Preis den Frieden schenken. Wirklich verabredete er mit Schwendi einen Stillstand, der für den Kaiser sehr vortheilhaft lautete. Johann Sigmund sollte den königlichen Titel ablegen, sich künftig nur mehr Woywoden nennen, Munkacz,

Marmoras, die Salzwerke ꝛc. an Oesterreich abtreten, Warasdin und Bihar aber behalten. Der Rückfall Siebenbürgens nach seinem unbeerbten Ableben, war wohl die wichtigste Bedingung des Traktates.

Im July 1566 (früher erlaubte die Schwäche des 74 jährigen Großherrn den Aufbruch nicht) drang das türkische Heer in Ungern ein und rückte vor Gyula, das nach einer standhaften Gegenwehre fiel. Johann Sigismunds unzeitige Eitelkeit, die ihn verleitete, dem mächtigen und stolzen Großwessir die Ehre des ersten Besuches abzuschlagen, worauf dieser so hohen Werth legte, war die kleine Ursache, so mancher entscheidenden Zögerung im Heere der Ungläubigen. Maximilian selbst rückte mit 20000 Reitern und über 60000 Mann Fußvolkes den Türken entgegen und bezog ein verschanztes Lager bey Raab, fest entschlossen, der Türken Angriff in dieser trefflichen Stellung abzuwarten, und wären sie durch Stürme und Ausfälle genugsam geschwächt und ihre Ungeduld durch langes Ausharren aufs Höchste gereizt, mit ganzer Macht wider sie hervorzubrechen.

Schwendi war jener Feldherrn einer, die es verstehen, sich nicht schlagen zu lassen, auch wohl zu siegen, aber nicht so auch ihren Sieg zu benutzen. In den nämlichen, so ungewohnten Fehler fiel Suleymann. Er brachte den ganzen Sommer mit der

Belagerung und Wegnahme einzelner Plätze zu, wovon die wenigsten entscheidende Wichtigkeit hatten, und gleichwohl alle, ungeheuern Aufwand an Geld und Menschen verschlangen. In der Belagerung Szigeths, das Graf Niklas Zrini heldenmüthig vertheidigte, endete (am 4ten September 1566) ein Schlagfluß sein Leben im 76ten Jahre seines Alters und 46. seiner Regierung. Er war Feldherr, Gesetzgeber (Canuni), Philolog, Dichter. — Mit ihm schloß die glänzende Periode des osmannischen Reiches. Dritthalbhundert Jahre lang, hatten lauter kriegerische, siegreiche Regenten dasselbe beherrscht und das Maaß des furchtbaren Uebergewichtes voll zu machen, hatte auch jeder Einzelne dieser Furchtbaren lange geherrscht. Seit Selim II. aber betrat *auch nicht* ein großer, siegreicher Regent mehr den Schauplatz der alten Großthaten der Söhne des Propheten. Auf dem einsamen Thron, in den frühen Wollüsten des Harems eingeschlummert, dem Heer und dem Volke gleich unbekannt, von den Janitscharen öfters genöthiget herunter zu steigen in den Kerker oder zum Strang, erschien ein, an Geist und Körper, von den alten Sultanen, (den Feldherrn, den Selbstherrschern) ganz und gar verschiedener Regentenstamm. Nothwendig verlor sich damit zugleich der militärische Geist, die furchtlose, wilde Grausamkeit, die alles entbehren konnte, weil sie gewiß war, alles zu erringen, und die Allmacht, welche eben dieser Geist eingeflößt hatte. Nur daß bis auf Montecuculli, kein einziger ausgezeich-

neter, und bis auf Eugen, kein großer Feldherr an der Spitze der kaiserlichen Heere in Ungern stand, daß man die Akatholischen zur Verzweiflung trieb, ihren Versuchen um die Glaubens-Freyheit nichts als wilde Härte entgegensetzte, das üble Betragen der fremden Truppen, der Ungern Besorgniß um alte Freyheiten, wodurch die Furcht vor dem gänzlichen Verlust aller Selbstständigkeit unter dem türkischen Joche leider vergessen wurde, nur alle diese Umstände zusammengenommen und der dreyßigjährige Krieg und die nothwendig auf denselben folgende äußerste Entkräftung, machen es begreiflich, wie gleichwohl noch über hundert Jahre, Raab, Erlau und Gran, die nördlichen Grenzfesten der Türken blieben, und von den Zinnen der alten Königsstadt Ofen die Roßschweife wehen und Wien noch einmal belagert werden konnte, — und wer weiß, ob der Tag von Zentha so entscheidend geworden wäre, hätte nicht jener von Salankemen, dem großen Wessir, Mustapha Kiuprili, das Leben gekostet!

Als Suleymann verschieden war, sendete der Großwessir eilige Kunde nach Magnesia, an seinen trunkenen Sohn Selim. Dem Heere wurde der Todfall sorgfältig verschwiegen, alle Aerzte, die dem Verstorbenen beigestanden hatten, erdrosselt und die Leiche in einer halb verhüllten Senfte, mit Betten und Tüchern umwickelt, als wäre die Krankheit noch im Forschreiten, öfters zur Abendzeit, durch

die Reihen der Soldaten getragen. Der Trug wäre bald gar zu gut gelungen, denn als Selim wirklich im Lager erschien und die Begrüßung als Großherr foderte, aufrührten die Janitscharen in dem Wahn, er wolle den alten Suleymann vom Throne stürzen. Ein Aufruhr der Araber, der Krieg wider Persien, zu dessen Bezwingung er durch den Don, die Wolga und die mäotische See, das schwarze mit dem caspischen Meere verbinden wollte, bestimmten ihn (1568) einen achtjährigen Frieden mit Maximilian zu schließen, dessen Grundlage der gegenwärtige Stand der Sachen bildete. Johann Sigismund schloß desgleichen zu Speyer. Der Königstitel war zwar verloren, aber mehrere ungrische Gespannschaften erhalten. Im Falle ihm die Türken, Siebenbürgen entrißen, sollte er durch das schlesische Herzogthum Oppeln entschädiget werden. Die Heurath mit einer von des Kaisers Schwestertöchtern, der bairischen Prinzessin Maria, oder der jülichischen Prinzessin Sybille, sollte ihn für immer an den Wiener Hof knüpfen, aber Maria verschmähte ihn so lange, bis er die socinianischen Irrthümer würde abgeschworen haben, zu denen ihn sein Leibarzt, der gelehrte Piemonteser Georg Blandrata und der Superintendent Franz Davidis, verführt hatten. Sybille kam seinen Gesandten zu häßlich vor und sprach nichts als deutsch. — Stürbe er erblos, so solle Siebenbürgen eines freyen Wahlstaats Rechte üben und sei-

nen Woywoden selbst erkiesen, der König von Ungern denselben mit Szepter und Fahne belohnen.

Bald trat dieser Fall ein. Der an Leib und Seele schwache Johann Sigmund, starb am 14ten März 1571 und schon am 25ten May wurde troß aller Gegenbemühungen des unruhigen Caspar Bekessy, Stephan Bathory gewählt.

Den äußeren Frieden Ungerns (die innere Ruhe störten der Bauern Aufruhr, zwischen der Sau und Culp und die Schwärmerey des Gregor Carachonda) sicherte Selims Unternehmung auf Cypern, von Bragadin und Baglione weit ruhmwürdiger vertheidigt, als von Piali, Kily Aly und Mustafa endlich bezwungen und der herrliche Seesieg bei den curzolarischen Inseln in der Bay von Lepanto (7ten Oktober 1571) erfochten durch den 24 jährigen Don Juan von Oesterreich, mit der vereinigten spanisch-päbstlich-venezianischen Macht und durch Doria, Alexander Farnese, Marcanton Colonna, Sebastian Venier und Augustin Barbarigo, über Aly und Ulucciali. Ohne die schändliche Uneinigkeit, welche nach wie vor dem Treffen, unter den christlichen Admiralen herrschte, und der mit der edelsten Selbstverläugnung Don Juan vergeblich zu steuern suchte wäre der türkischen Seemacht an diesem Tage das Loos der Vernichtung gefallen.

Ohne irgend welche beunruhigende Bewegung gieng die Wahl und Krönung des Erzherzogs Rudolph zum Thronfolger und König vor sich. Auf diesem Tage warfen die ungrischen Edeln ihre Schilder, als dem Bedürfniße der Zeit und den Fortschritten der Kriegskunst nicht mehr angemessene Waffen, von sich.

Die ächt altdeutsche Schützung der innerösterreichischen und somit deutschen Grenzen durch eine Markgrafschaft wider die grausamen Streifzüge der Türken längs der Sau und Drau (das Erbgeneralat der kroatisch und slavonischen, oder windischen und petrinianischen Grenzen) war einer aus den vielen Entwürfen Maximilians, reifte aber erst unter seinem Nachfolger Rudolph.

Die Lage Deutschlands unter Maximilian II. glich der trügerischen Ruhe des Meeres, die dem Ausbruch der wildesten Stürme unmittelbar vorangeht. Eine bessere Zeit vorzubereiten, sorgte er für die Bestätigung und Aufrechthaltung des Land- und Religionsfriedens, für die zunehmende Verbesserung des, von seinem Vater geordneten Reichshofrathes. Einzelne Gewaltthaten suchte er mit starker Hand hindanzuhalten. Die von dem fränkischen Edelmann Wilhelm von Grumbach, im Bunde mit Ernst von Mandelslohe und Wilhelm von Stein erregten Händel, tragisch durch den Mord des Würzburger Bischofs Melchior von

Zobel, bedeutend durch den Beistand, den ihm Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen leistete, endigten damit, daß, nachdem wider alle die Acht ergangen, Grumbach und mehrere seiner Helfer (18. April 1567) hingerichtet waren, Herzog Johann Friedrich gefangen, auf einem offnen Wagen, mit einem Strohhut auf dem Kopf, zu Wien eingeführt, in ewiges Gefängniß nach Neustadt und sohin nach Steyer gebracht wurde, wo er erst nach 28 Jahren starb. Gleichen Ernst gedachte der Kaiser wider den pfälzischen Kurfürsten Friedrich zu gebrauchen, als dieser, nachdem er sich kaum auf dem Naumburger Convent zur augsburgischen Confession bekannt hatte, zur calvinischen übertrat und dadurch bedenkliche Gährungen erregte. Gleichwohl ließ er sich bewegen, die Sache auf einen besondern Convent zu verschieben, wodurch jeder rasche Schritt von selbst unmöglich wurde.

Der von Maximilian auf dem Reichstage zu Speyer gemachte Antrag: „Künftig solle Niemand ohne Wissen und Willen Kaisers und Reichs, in fremde Kriegsdienste treten, oder für solche werben" fand, so nothgedrungen und wohlgemeint er auch war, heftigen Widerspruch, endlich wurde gleichwohl beschlossen „auswärtige Potentaten, die in Deutschland werben lassen wollten, sollten zuvörderst den Kaiser darum angehen, die Zahl derselben angehen, sie niemals wider das Reich gebrauchen, noch demselben mit Durchzügen beschwerlich fallen." — Merk-

würdig sind übrigens die Bedenken, welche zugleich des Kaisers weisen Vorschlägen für die kraftvolle Aufrechthaltung des Landfriedens entgegengesezt wurden, eine beständig mobile Reichs- und Kreisarmee sey unnöthig, weil man voraus setzen müsse, jeder Stand hege volle Bereitwilligkeit, sich den Gesetzen zu fügen, zum gemeinen Zeughaus konnte man sich über keinen Ort, wegen des Geschützes über kein Kaliber vereinigen ꝛc.

Eine neue Verwicklung schien des edlen Kaisers letzte Lebenstage zu trüben, aber sie schien es nur. Am 7ten July 1572 starb nach 24jähriger Regierung Sigmund August, König von Pohlen, ohne von seinen drey Gemahlinnen Barbara Radzivil, und den Erzherzoginnen Elisabeth und Catharina, Maximilians Schwestern, Erben zu hinterlassen. Mit ihm erlosch das Haus der Jagellonen, das seit der Erlöschung der Piasten und dem Tode des großen Ungarnkönigs Ludwig von Anjou, Schwestersohnes des letzten Piasten, Casimir des Großen, die pohlnische Krone getragen hatte. Maximilian, von einer zahlreichen Parthey und vom römischen Hof aufgemuntert, bewarb sich um dieses, für einen König von Ungarn so wichtige Reich, aber während er mit sich selbst nicht recht einig werden konnte, ob er die Krone für sich selbst, oder für den Erzherzog Ernst suchen sollte, wählten die Pohlen (am 10ten May 1573) den französischen Prinzen Heinrich

von Anjou und krönten ihn (am 15ten Februar 1574), aber in wenig Wochen hatte der Unbeständige die neue Regierung übersatt, das vorwiegende Gewicht der Akatholischen im Reichssenat war ihm, (sammt seiner Mutter, der medizeischen Catharina, dem Haupturheber der Bartholomäus-Mordnacht 24sten August 1572) ein Gräuel. Am 30sten May 1574 starb sein Bruder König Carl IX. und wie ein Flüchtling verließ Heinrich Krakau, um den in Paris für ihn erledigten Thron in Besitz zu nehmen. Als er auf den bestimmten Termin nicht zurückkam, wurde er am 26sten May 1575 des Throns verlustig erklärt. Der Senat erkohr fast einstimmig den Kaiser zum Könige. Der zahlreiche und mächtigste Theil des Adels aber, den siebenbürgischen Woywoden, Stephan Bathory, der zugleich mit des verstorbenen Königs Sigmund 50 jähriger Schwester Anna verlobt wurde. Am 1ten May 1576 wurde Stephan zu Krakau gekrönt, am 2ten vermählte er sich mit der alten Prinzessin, am 23sten beschwor der Kaiser die Pacta Conventa und schien entschlossen, sein Wahlrecht mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Vorher wollte er aber noch die Wahl seines Sohnes Rudolph zum römischen König vollbringen. Aus verschiedenen Briefen Maximilians, geht die Absicht nicht undeutlich hervor, die Reichsregierung, sobald als möglich Rudolphen zu übertragen, und sich der Sorge für die Regierung seiner Erblande und dem

unvermeidlich scheinenden pohlnischen Krieg ausschliessend zu weihen.

Ein mit der vereinigten Macht aller dieser Staaten, Venedigs und Spaniens, zu unternehmender, durch den Bund mit Persien und Rußland begünstigter Kreuzzug wider die Türken, lag im Hintergrunde seiner Entwürfe.

Darob raffte ihn im 49sten Jahre seines Alters der Tod hinweg. Er starb zu Regensburg an demselben Tage, als der Abschied des geschlossenen Reichstages öffentlich kund gemacht wurde. Seit geraumer Zeit hinwelkend, durch seiner Aerzte Rath gar keine Erleichterung des peinigenden Uebels fühlend, vertraute er sich einer, durch ihre gewagten Kuren weit berühmten Quacksalberin aus Ulm, Magdalena Streicher, überlebte aber (wie der Leibarzt Johann Erato es ihm vorgesagt) den Gebrauch ihrer Wunderessenz nur um wenige Tage.

Sein Tod erregte allgemeine, aufrichtige, tiefe Betrübniß und wahrlich, Maximilians Regierung steht gewiß unter den besten, wenn sie auch nicht zu den ausgezeichnet glücklichen, zu den glänzendsten gerechnet werden kann.

Der Kaiser war von mittlerer Statur, stark und schön gebaut, der Ausdruck seiner Miene, Lebhaftigkeit mit Würde, Tiefsinn durch Freundlichkeit

verschönert, sein Gang und seine Bewegungen vielmehr bestimmt als rasch, sein Vortrag schmucklos, aber nachdrücklich, bedeutend, durch eine ungewohnte Freymüthigkeit ausgezeichnet.

Sein ganzes Wesen, seine Art, Personen und Geschäfte zu behandeln, den Aufgaben des Krieges und Friedens vorzustehen, war also geartet, daß man ohne Schmeicheley sagen kann, er habe die Vorzüge seines Vaters ererbt, jene seines kaiserlichen Ohms angenommen, aber von keinem aus beyden, die Fehler.

In den Geschäften hatte er eine solche Gewandtheit und Unverdrossenheit, daß der Reichsvizekanzler Weber mit Recht von ihm sagte: „Wann der Herr sollt seyn ein Sekretarius oder Kanzler worden, er hett uns Schreibern allen ein Schand angethan. Seine Räte sammentlich sind Schüler gegen ihn, er weiß mehr, dann sie alle zusammen.“

Seine Kaltblütigkeit in den größten Gefahren, verdiente die höchste Bewunderung. In der Jugend auf einer Jagd, genöthigt in einem Bauernhause einzukehren, von seinen Begleitern getrennt, gerieth er Räubern in die Hände. Den ersten, der auf ihn eindrang, streckte er muthig nieder und gieng auf die andern so wüthend los, daß alle vier verwundet und genöthiget waren, sich durch die Flucht zu ret-

ten, auf welcher sie seinem Gefolg in die Hände fielen und den verdienten Lohn erhielten.

Diesen Starkmuth vermochte die körperliche Schwäche nie zu vermindern, die ihm seit der Zeit zurückgeblieben war, als er in seinem vierundzwanzigsten Jahre Gift bekommen hatte.

Vor seiner Vermählung lebte er mit der Gräfin Anna von Ostfriesland, Hofdame seiner Mutter. Die aus dieser Ehe erzeugte Tochter Helene Scharsegin, ein Muster von Schönheit und Verstand, wurde an den Hofkriegsrath Andreas Eberhard Rauber zu Thalberg und Reineck vermählt, der ihre Hand auf die von dem Kaiser vorgeschriebene Weise im Ritterspiel erhalten und seinen Gegner nach Kampfesvorschrift in den Sack gesteckt hatte. Er war ein Riese an Größe und Stärke und sein schöner, mit vieler Sorgfalt gepflegter Bart, maaß der Sage nach, fünfthalb Schuhe.

XIV.

Rudolph der Zweyte.

(Geboren zu Wien am 18ten July 1552, am 25sten September 1572 König in Ungarn, am 21sten September 1575 König von Böhmen, römischer König zu Regensburg am 27sten Oktober desselben Jahres, starb unvermählt zu Prag am 20sten Jäner 1612).

Eine Reihe lehrreicher, schauderhafter Erfahrungen, des ruhmwürdigen Vaters herrliches Beyspiel, die ausgebreiteten Kenntnisse, die, bey aller unruhigen Kraft der Jugend, in Rudolphen gleichwohl von jeher vorherrschende Liebe zur Ruhe, liessen mit hohem Recht erwarten, der neue Kaiser werde, wenn auch nicht eine eigene Bahn brechen, um den Erbstaaten, dem deutschen Vaterlande, der Welt, um jeden Preis ein Gut wiederzugeben, was gar keinen Preis hat, den inneren Frieden, doch wenigstens dem Pfade folgen, den ihm der hochherzige Vater, so treulich vorgezeichnet hatte.

J. Blaschke sc.

Diese Erwartung wurde jedoch in seiner 36 jährigen, unruhvollen Regierung schrecklich getäuscht.

König Philipp II. von Spanien (seiner Gemüthsart und Herrscherweise haben wir bereits im Leben seines grossen Vaters Carl gedacht) nahm unglückseliger Weise, Rudolphs Erziehung in der Zwischenzeit über sich, als er selbst von drey Gemahlinnen keinen Sohn und Erben seiner weiten Reiche hatte. (Don Carlos, der portugiesischen Maria Sohn, hatte er am 4ten July 1568 hinrichten lassen und erst am 18ten April 1578 gebahr ihm die Erzherzogin Anna, Rudolphs Schwester, Philipp III.) Darin lag die Ursache des unglückseligen Ganges der grossen Angelegenheiten unter Rudolph, in der spanischen Erziehung und späterhin in den jesuitischen Direktorien an seinem Hofe.

Unter den zahlreichen Bewegungen, welche seine Regierung trübten, waren die niederländischen Unruhen, die erste und wichtigste. Sie kosteten dem Hause Habsburg den schönsten Theil der Erbschaft Carls des Kühnen.

Kaum war die Fehde mit Frankreich, durch den Frieden zu Chateau-Cambresis geendiget (im April 1559) als König Philipp sich ganz der grossen Unternehmung hingab, die Gewissen seiner Völker zu unterjochen und eine völlige Einförmig-

keit im Glauben auf Blut und Schrecken zu gründen. In den schönen Niederlanden geschah der entscheidende Schritt hiezu, (1564) durch das geschärfte Edikt, alle Schlüsse des tridentinischen Kirchenrathes, in Glaubens- und Disziplinarsachen, unbedingt anzunehmen und die päbstliche Inquisition (eine bischöfliche hatte lange zuvor bestanden) in unumschränkte Wirksamkeit zu setzen. Früher schon (1560) hatte Philipp, mit einer päbstlichen Bulle bewaffnet, die ständische Verfassung, durch eine gänzliche Umwälzung der belgischen Hierarchie angegriffen. Alle siebzehen Provinzen waren bisher unter vier Bischöfen, von Utrecht, Arras, Tournay und Cambray gestanden, diese unter den Metropoliten von Cölln und Rheims. Philipp errichtete dreyzehn neue Sitze, die 17 Provinzen hatten also 17 Bisthümer, der auswärtigen Metropoliten Einfluß erlosch; es entstanden 3 Erzbisthümer, zu Mecheln, Utrecht und Cambray. Der Erzbischof von Mecheln wurde Primat aller Provinzen.

Es war wohl vorauszusehen, daß diese an sich wohlthätige Neuerung (denn es war unmöglich, daß die 4 alten Kathedralen, die ungeheure anwachsende Volksmenge und die durch das Zusammenströmen aller handelnden Völker entstandene Verwirrung der Meinungen übersehen, daß sie an die nöthige Reformation des Clerus mit Erfolg hätten Hand anlegen können) den lebhaftesten Widerstand bey

dem

dem, auf seine Freyheiten, oft zur Unzeit stolzen Volke finden werde. Der Adel sah in dem Uebergewicht, welches die königliche Parthey, durch die Stimmen der neuen Bißthümer auf den Landtagen erhalten werde, eine Verminderung seines eigenen, ja die völlige Zerrüttung des wesentlichen Gleichgewichtes, zwischen der königlichen und bürgerlichen Macht. Noch lauter erklärten sich die Prälaten, aus deren überflüssigen Einkünften, die neuen Sitze dotirt werden sollten. Die Anhänger der neuen Lehre schrieen vollends diese Verfügung unablässig, als den ersten Schritt zur Gründung launenhafter Willkühr und blutiger Verfolgung aus.

Daß das gesammte Volk in den harten Inquisitionsanstalten, nicht nur eine höchst unzweckmäßige, dem Leumund, Eigenthum und Leben gefährliche Maßregel, sondern auch die gewaltsamste Verletzung des, ihm über alles heiligen, alten Herkommens erblickte, gab der Sache ein gefährliches Ansehen. Alle Hinrichtungen mehrten das Uebel. Das Blut der Schwärmer, war der fruchtbarste Saamen neuer Bekenner des Glaubens, für welchen jene so muthig den Holzstoß bestiegen. Eine allgemeine Insurrektion konnte bisher darum nicht gedeihen, weil die Mißvergnügten unter sich selbst uneinig waren. Den einen war das Bekenntniß der neuen Lehre, Anlaß zum Bruch mit der Krone, den andern die Verletzung des von Philipp beschwornen Grundgesetzes des fröhlichen Einzuges (joyeuse en-

trée), die vornehmsten der Oppositionsparthey waren Katholiken, kein Spanier sprach lauter wie sie, gegen die öffentlichen Predigten, gegen die Bilderstürmerey und so manche andere zugleich verübte Schändlichkeiten. Sie wollten den Glauben der Väter beybehalten, aber auch die Freyheiten derselben. So wie die Sache lag, war also der Madriterhof gewiß, durch Trennung zu siegen, und es gehörte wirklich aller Eigensinn mittelmässiger Köpfe und die gedankenloseste Gewohnheit ungestrafter Willkühr dazu, es mit allen Partheyen zu verderben, zwischen den Uneinigen einen Verein zu erzwingen und damit den unwiederbringlichen Verlust der Provinzen.

Alle Gesandten, die mit Bitten, Vorstellungen, Warnungen, nach Spanien gesendet wurden, kamen geschmückt, mit Höflichkeiten überhäuft, aber mit Kanzleytrost und Hofbescheiden zurück. Wie ihr Schatten, folgten ihnen auf der Ferse, neue strengere Befehle, die ihre leichtgläubige, frohe Bothschaft Lügen straften, vor sie noch ausgeredet hatten. Dadurch that sich endlich der aufgebrachte Adel (14ten Nov. 1565) zu Brüssel im Kuilemburgischen Hause in einen Bund zusammen.

Der Bund hieß das Compromiß. Wilhelms von Oranien Bruder, Graf Ludwig von Nassau, Heinrich Brederode, ein Abkömmling der alten Grafen von Holland, Philipp

von Marnix, Herr von Saint Aldegonde; Johann von Marnix, Herr von Thoulouse, Graf Carl von Mannsfeld, Graf Carl von Kuilemburg, zwey Grafen von Bergen und von Battenburg, waren die Eidgenossen.

Am 5ten April 1566 übergaben sie der Statthalterinn Margaretha von Parma, eine feyerliche Petition, gegen die Inquisitionstribunale und gegen die geschärften Religions-Edikte gerichtet. Bey der Ueberreichung schien die muthige Margarethe erschüttert, sie entfärbte sich. Da flüsterte ihr der Finanzrathspräsident Graf Barlaimont zu: „Sie werde sich doch nicht vor einem Haufen Bettler (Gueux) fürchten." — Das wurde die Losung des Bundes. Die Geusen nannte sich der Verein der Freunde der Nationalfreyheit, ganze Geschlechter thaten stolz mit den Zeichen der Bettlerzunft — und die reichsten Könige der Welt, die Herren beyder Indien, wurden arm, nachdem sie vierzig Jahre lang, vergeblich wider diese Bettler gekriegt hatten.

Die ersten Ausbrüche des bürgerlichen Kriegs, zähmte die Regentin mit starker Hand, das an dem halsstarrigen Valenciennes gegebene Beyspiel wirkte. Nirgend (Holland ausgenommen) blieb den Geusen eine andere Wahl als die zwischen Flucht und unbedingter Unterwerfung. Damit noch nicht begnügt, sendete Philipp noch den fürchterli-

chen Herzog von Alba mit spanischen und italienischen Truppen. Seine treffliche Vertheilung derselben, die Citadellen, im Schoose jener Städte angelegt, wo sich des Aufruhrs Feuerzunder am meisten gehäuft hatte, sein consequentes Schreckenssystem, das ohne Unterschied Alles, was in seinem Wege lag, mit ehernem Fusse niedertrat, daß er des Haufens schonte und die Häupter verdarb, weil der Rumpf ohne Haupt unschädlich ist, (besser einem Salmen den Kopf weg, als hundert Fröschen, war sein bekanntes Sprichwort) nahm zwar dem Bunde jeden Anschein des Lebens. Bald blies aber der Tyrann selbst, der gährenden Masse einen andern gefährlicheren Geist ein. Der von ihm niedergesetzte peinliche Gerichtshof (Raad der Beroerten, allzubald mit Recht der Blutrath genannt) und der schändliche Vargas an seiner Spitze, die unter dem Nahmen des zehnten, zwanzigsten und hundertsten Pfennings eingeforderte, dem belgischen Handel den gänzlichen Ruin drohende Abgabe, die dem Kaufmann und Gutsbesitzer gleich empfindlich, der Stände wesentlichstes Vorrecht, die Selbsttaxation und Selbstbesteuerung angriff, endlich die gleichzeitige Eroberung des Seehafens Briel durch die Wassergeusen) (so hießen die Emigranten, die von der Kaperey lebten) führten eine wahre, allgemeine Insurrection herbey. — Die zu Dortrecht versammelten Stände Hollands ernannten Oranien zu ihrem Statthalter und verwilligten ihm Geld und Truppen. Die unmenschliche

Behandlung der rebellischen Städte Zütphen, Harlem, Naarden, Mons, durch Albas Sohn, Friedrich von Toledo, schnitt alle Möglichkeit eines Rücktrittes ab. Daß Friedrich mit Schimpf und Schaden dem belagerten Alkmaar den Rücken wenden mußte, daß Oranien Gertruydenberg nahm, auf der Zuydersee (11ten Oktober 1573) die spanische Flotte aufs Haupt schlug, stimmte der Holländer niedergeschlagenen Muth in die lebendigste Begeisterung um. Alba, weniger wie er vorgab, um seines kränklichen Alters willen, als aus Besorgniß um seinen Ruhm, drang auf seine Entlassung und verließ nach sechsjährigem Wüthen die Niederlande im November 1573.

Durch etwas Nachgiebigkeit hätte Alba Alles gewinnen können, aber er bediente sich immer nur unerbittlicher Strenge. Ludwig Zunigo von Requesens, versuchte Liebe und Güte und ließ duldsam Zeit, als es zu spät war.

Fürchterliche Empörungen der unrichtig bezahlten auswärtigen Truppen, nöthigten den Staatsrath sogar zu dem Aeussersten, die niederländischen Stände selbst, wider sie zu bewaffnen. Antwerpen, Alost, Mastricht ꝛc. wurden gräuelvolle Opfer der wilden Gewalt jener zügellosen Horden.

Diesem Verderben zu steuern und da sich der Congreß zu Breda, wo der edle Kaiser Maximilian

Frieden mitteln wollte (im July 1575) zerschlug, vereinigten sich die nördlichen und südlichen Provinzen durch die Gentische Pacification (8. November 1576) alle fremden Truppen zu entfernen, alle Strafedikte zu suspendiren und über die Religionssachen auf einem neuen allgemeinen Landtage zu verfügen. Vier Tage vor diesem Vertrage, kam der neue General-Gouverneur Don Juan d'Austria nach Luxemburg; Requesens war am 5ten März 1576 gestorben. Am 17ten Februar 1577 sanktionirte Juan zu Marche, den Genter Vertrag durch das sogenannte ewige Edikt. Allein bald enthüllten sich seine listigen Anschläge und nicht nur die nördlichen, sondern auch die südlichen Provinzen, fiengen die Fehde von Neuem an.

Mit dem entschiedenen Uebergewichte des Nassauers waren verschiedene Grosse in den südlichen Provinzen sehr unzufrieden. Sie riefen den Erzherzog Mathias (Rudolphs Bruder und Nachfolger) als Oberstatthalter herbey. Dieser, längst nach einer eigenen Herrschaft lüstern, nahm die seltame Würde an, ohne des Kaisers Wissen, zum größten Verdrusse Philipps und wahrhaftig nicht zur Beförderung des guten Vernehmens zwischen den Höfen von Wien und Madrit. Am 7ten Dezember 1577 wurde Don Juan als Feind des Landes erklärt, am 10ten Jäner darauf beschwor Mathias zu Brüssel eine herabwürdigende Kapitulation

Oranien wurde ihm als Generalvikar beygegeben, und wurde überdieß Statthalter von Brabant.

Bald starb Don Juan (am 1. October 1578). Ihm folgte als Statthalter, der Prinz von Parma, Alexander Farnese, der Regentin Margaretha grosser Sohn. Die Kriegszucht, das stolze Selbstvertrauen, die ernste Würde, ließ in ihm den spanischen Feldherrn nie verkennen, wohlverborgene List und undurchdringliche Verstellung verbürgten seine italienische Abkunft; daß er zugleich zu strafen und zu verzeihen wußte, daß er das Nützliche, Wesentliche, Nothwendige genau unterschied, jenes nicht suchte, wo nur dieses erreicht werden konnte, über den letzteren keines Vortheiles vergaß und Formen gerne schonte, konnte er nur die Sache selbst durchsetzen, eignete ihn ganz, das Steuerruder der Niederlande in diesem stürmischen Zeitpunkte zu lenken. Von Don Juan und Requesens und Alba war er verschieden, etwa wie Cäsar von Pompejus, Crassus und Cato.

Die Utrechter Union zwischen den nördlichen Provinzen, die ein gemeinschaftliches politisches, religiöses und Handelsinteresse zusammenhielt (23. Jänner 1579.) wurde das Fundamental-Gesetz der souverainen Staaten der vereinigten Niederlande.

Rudolph, wenigstens den reinen Willen hegend, seines grossen Vaters Fußstapfen zu folgen, mittelte mit unsäglicher Mühe neue Friedensverhandlungen zu Cöln. Ein erwünschter Erfolg konnte nicht fehlen, wenn (wie der verdienstvolle Bothschafter Graf Johann Khevenhüller eifrig anrieth) das Ganze dem Kaiser überlassen wurde, aber, da die spanischen Abgeordneten den Auftrag hatten, in Religionssachen nicht das Geringste nachzugeben, und Haß und Rache wider Oranien, aus jedem ihrer Worte sprühten, sprach diese Verhandlung vielmehr nur die vollendete Trennung aus, — aber eine solche zeigte sich nun auch unter den Provinzen selbst. Die südlichen schlossen einen Partikularvergleich mit Spanien, weniger aus tiefer Erwägung ihrer Lage, als aus augenblicklichem Ueberdruß derselben. Unbefriedigend für bürgerliche und Religionsfreyheit, war dieser Vergleich auch nur von sehr kurzer Dauer.

Am 26. July 1581 erklärten die vereinigten Staaten den König von Spanien aller seiner Rechte verlustig und Franz Carl Herzog von Anjou, Bruder des französischen Königs Heinrich III. wurde dem bereits am 19. September 1580 insgeheim abgeschlossenen Vertrage gemäß, zum Oberherrn der Niederlande erklärt. Auch diese Erscheinung glich einem wässerigen, schnell verschwundenen Luftmeteor.

Gewaltig drängte Alexander Farnese, Oranien fiel durch Meuchelmord, die junge Republik trug ihre Souverainität, die sie kaum mehr beschützen konnte, nacheinander Frankreich und England an. — Da entschied das Loos des jungen Freystaates, daß Philipps unüberwindliche Flotte, seiner hinwelkenden Kraft ungeheure, letzte Anstrengung, ohne Schlacht, ohne Feind, durch Wind und Sturm zu Grunde gieng, daß der Generalstatthalter Leicester abdankte (der brittischen Königin Hülfe, war nur gegen diese Erhebung ihres Lieblings und gegen die Abtretung von Vliessingen, Rammekens und Briel, als Unterpfand erkauft), daß Philipp, mit unvernünftiger Rechthaberey, zugleich das ihm von Sixtus V. geschenkte England und Portugal erobern, in Italien seinen Willen geltend machen, in Frankreich die Ligue unterstützen, in Spanien die Mauren ausrotten, und mit einem Aufwande von 30 Millionen, dem heiligen Lorenz, den Sieg von St. Quintin, durch den Bau des Eskurials verdanken wollte, — daß in Frankreich, ein grosser Mann (Heinrich IV.) die innern Unruhen zähmte und sein Interesse kennend, dem sinkenden Freystaate mächtig die Hand both, daß endlich (am 3. Dezember 1592) Farnese verblich.

Als fast alle Hoffnungen verschwunden, der Niederlande Unabhängigkeit schon von mehrern Staaten anerkannt war, that der sterbende Philipp noch einen letzten Versuch, unklug wie alle vorhergehende,

aber unter einer ganz andern Beziehung. Er schmeichelte sich, die Staaten dadurch wieder an Spanien zu bringen, daß er ganz Belgien zu einem unabhängigen Staat erklärte, dessen Regierung seiner Tochter, der Infantin Isabelle und ihrem Gemahl Albrecht (Rudolphs und Mathias Bruder) und den männlichen Nachkommen dieser beyden, zustehen sollte.

Mit Farneses Tod, fielen alle Lasten des fortgesetzten Krieges auf die spanischen, nicht mehr auf die vereinigten Niederlande. Die Demüthigung erfuhr der spanische Stolz, daß er diese Souverainität der Staaten anerkennen mußte, ehe noch irgend einer Negoziazion Gehör gegeben wurde.

Der am 9. April 1609 geschlossene zwölfjährige Waffenstand war der vollendeste Triumph der batavischen Freyheit, das lauteste Bekenntniß der Ohnmacht, in der das, noch vor kurzem gefürchtete Spanien, bey aller ehrsüchtigen Thätigkeit seiner Feldherrn und Statthalter, unter dem schwachen Philipp III. großentheils nur durch die Fehde wider die Niederlande lag. *)

Auch den österreichischen Erblanden drohten zu derselben Zeit bedenkliche innere Bewegungen. Die Erbitterung zwischen beyden Religions = Partheyen

---

*) Diesen Hof und diese Regierung hat, wenn schon im Geiste seiner Zeit, niemand treflicher ge-

nahm täglich zu. Der Ritter = und Herrnstand, welchem die freye Ausübung seiner Religion verschie=

---

schildert, als der hochverdiente Graf Franz Christoph Khevenhüller, durch so lange Zeit Bothschafter in Madrit, in seinem Bericht an den Kaiser Ferdinand II. vom 16. April 1621. „Eurer römisch kayserlichen Majestät seynd meine allerunterthänigste Dienst jederzeit bevor. Dieweil mir nit zweifelend, Eure kayserliche Maj. werden von dem Hintritt des Khönigs Philippi des dritten aus Spania und darauf erfolgten Veränderungen vnderschied und wunderbarlichen Bericht vnd Information empfangen, also hab Ew. Khay. Maj. allen Verlauff auf vorher wohlgegründte und glaubwierdtige eingezogne information aller vnterthenigist zu auisirn Vnd Eur Khay. Maj. den Anfang hechstgedachtes verstorbnen Khönigs Lebenlauf khürtzlich zu relationiern zu mehrer dero nachrichtung ich für ein Vmumbgencklíche notturfft geacht, daß Jr Khönigl. Maj. seeligstes angedenkhen, gueten Verstandt, in dero thuen vnd Wesen schene gratia, woll proportionirter gestalt, vnd Leibshöfliche und diemüettige sitten, doch aber dero willen vnd execution desselben nie frey, sonder alezeit gebunden vnd seinen Privaden vnderworffen gehabt, von der vrsach dessen hat man auf zwayerlay weiß discuriert, nemlich es Rüehre von der natürlichen influenz vnd complexion, oder aber aus vnnatürlichen und abscheichlichen mitteln der Zauberey her, das Erste ist auf drey Punkte gegründt worden, Erstlichen daß Jr Khönigl. Maj. von natur in allen deroselben thun vnd lassen remiss und langsamb gewest: zum andern die

dentlich gestattet worden, hatte alle Stellen von Einfluß und Bedeutung, insbesondere das, bey der

---

scharpffe vnd einsambe auf erziehung vnder den Weibern, die daher eruolgt, daß Khönig Philippus der ander daß Exempel seines Sohns Prinzen Don Carlos der in der Gefenkhnuß gestorben vor Augen vnd in frischer Gedechtnuß gehabt, vnd ist also die angeborne Remissiom mit der auferziehung tanquam altera natura nit hinwekh, sonnder vilmehr foviert vnd gemehret worden. Zum dritten, daß Jr Mjt. natur vom Herzog von Lerma (Don Franz Gomez Sandoval) nach des Khönigs Philippi deß andern hechstseeligister gedechtnuß Todt mit seinem Anhang gleichsam vmbringt, vnd mit der 20. Jährigen privanz gefangen gewesen, daß also Jr Mjt. willen mit der natürlichen remission, einsamen auferziehung vnd langwierigen gefaßten Gebrauch (so sich samtlich in ein habitum verändert) gar leichtlichen hat khönen benommen werden.

Zum andern belangent die Vbernatürlich und abscheuchlichen mitteln der Zauberey so werden dieselben nachuolgender Gestalt auf den Probstain der Superstition vnd indicion gestrichen. Nemblich fürs Erste daß Jr Khenigl. Mjt. Gott den allmächtigen dermassen gefircht vnd ein solches abscheichen vber die Sündt vnd Laster in Jrer Persohn gehabt, daß Sie vmb khein Ding in der Weldt Ja vill eher den Todt erlitten, alß ein Todtsündt begangen hetten, doch nichts desto weniger die Jr wolbewüßten vnd von geistlichen vnd

damaligen Lage der Sachen der Regierung doppelt wichtige Steuerwesen ganz in seinen Händen. Im

---

Weldtlichen Persohnen Täglich vorgetragnen der privaden vnd Ires anhangs offentliche Sündt Lasster, Lanndt vnd Leuth Verderber, vnangesechen sies hoch verlanget, nit hat remediern noch Iren willen executiren khönnen. Fürs ander wierdt in glaubwierdtigen briefen der Khayserin Maria vnd Khönigin Margaritha beeder hechseeligster gedechtnuß wie auch in Graff Hannsen Kheuenhillers damahls gewesten Khaysl. Embaxadorn Gehaimben Schrifften gefunden, daß wann hechstgedachte Khaysl. und Khönigl. Mjt vnd der angezogne Kheuenhiller (als Persohnen denen die Gelegenheit mit dem Khönig allain zu reden nit hat verwehrt werden mögen) dem Khönig der Abstöllung gedachter ergernuß vnd Vnbillichkait halber starkh ins Gewissen geredt, daß Sie zwar die remedirung gänzlich vnd daß Secretum Versprochen, aber wanns zur der execution khommen, mit dem ganzen Leib haben anfangen zu zittern, in der execution nit forthfahren vnd dem Herzog von Lerma nichts verschweigen khönnen. Fürs dritt so ist Landtkhundtlich daß die privaden aus verschiedlichen Ländern, vnd gar aus Affrica Zauberer, teuffels beschwörer vnd astrologos khommen lassen, mit Ihnen Täge vnd Necht offentlich practiciert, sie remuneriert vnd hoch aestimiert, zwen aber nach vernombner pronostication hinrichten lassen, Fürs vierte das man allerlay Bandt, haar, Khnepff, Zedeln, Beschwörungen, vnd dergleichen Teuffelskhünst bey denen privaden vnd Iren dhienern gesehen, vnd

Gefühle dieses Uibergewichts, hörte er nicht auf, neue Begünstigungen vom Hofe zu ertrotzen, gegen die

---

gar in des Marques de Siete Iglesias (Don Roderigo Calderona, Sohn eines armen Soldaten von Valladolit und Lermas Kammerdiener) Schreibtisch (so dem Khönig selbst in die handt gelanget) gefunden, Fürs Fünfte, daß so vill hoch vnd Nider, Geist- und Weldtlich Standts Persohnen dem Khönig gesagt, die Khönigin sey mit fleiß hingericht worden, vnd daß der Jungen Herrschaft auch nach dem Leben gestanden wirdt, offen vnd haimblich, mit benenung der Persohnen gesagt, vnd vor allem Vnglückh gewahrnet, doch alles vnangesehen Sie auf dieser Weldt nichts liebers alß Jr Khönigliche Gemahel, vnd dero Junge Khönigl. Herrschafft gehabt, nichts helffen wellen. Fürs sechste, das Geist- und Weldtliche Jr Mt. daß sie bezaubert sein, vnd nichts zu executiern, es beliebe dann denen privaden, macht habe, mündtlich ins gesicht gesagt, darüber gefangen vnd vnsichtbar worden, auch noch ein Geistlicher deßwegen, ders mit seinem Todt zu bezeugen Verspricht, gefangen lieget, Fürs siebende so wellen dises alles Jr etliche mit dem sprichworth vox populi vox dei, Sintemahl man darvon gar nit aufheren will confirmiern, es sey aber um eins und das andere, so haben sich die privados deß allzu sanfftmütigen Subjecti vnd der Gelegenheit gebraucht, vnd der Herzog von Lerma alß ein Weldtweiser und practicierter, auch von Gott mit herrlichen Gaben begnadter Cavallero den Khönig alßbaldt nach seines Vattern Todt in ein Subiection gebracht, daß

ausgestellten Reverse, das Volk von Städten und Märkten, und seinen eigenen Herrschaften zur neu-

---

Jr Mt. Jme die völlige Regierung durch ein Gewaldt, daß dem, was er decretiern vnd Verordnen wirdt, alß dem Khönig selbst sollte gehorsamet werden, Vbergeben, Darauf gedachter Herzog von Lerma, damit er den Fueß desto sicherer sezen khöndt, alle diejenigen so dem Khönig die Augen eröffnen, entweder durch Gewaldt oder durch übersiissig Khönigl. gnaden zum hechsten praeiudicio deß Khönigs vnd beschwerden der Länder aus dem Weeg geraumbt, vnd an Jrer statt seine Verwahnte, creaturen vnd in ermanglung derselben vnerfahren und vnuerstendige Leuth befürdert vnd den Anfang bey deß Khönigs Philippi 2di Ministris gemacht, derselben thails in Gubernament verschickht, den Verbliebenen thailen aber sowoll, auch allen tribunaln und Räthen die Authoritet vnd negotia aus den Händten genommen, vnd dieselbig in ein Consulta, in welcher alß resoluirt worden (vnd der sonst niemandts alß der Khönig selbst, Er Herzog, vnd ein Secretario de Estado von deß Herzogen anhang beygewohnt) gezogen, da dann also gehaust, daß dem Khönig in seiner Regierung 2 Million vnd 400000 Duck. einkhommens, ohne das man waiß, wo die Khauffsumma hinkhommen, vom Patrimonio Regio verkaufft vnd die vbrigen Renten solcher massen versezt worden daß der Khönig dieser Zeit von seinen Güettern nit zu Essen sonder alles von extra ordinari anlagen, die auch schon bis An. 1624 verschrieben, zehren mueß; Die contributionen der Crusada zu Vn-

en Lehre hinüber zu ziehen, und somit seine Parthey zu vergrössern.

Die

Verhaltung der Armada wider die Tirkhen, Mohren vnd der Mehrrauber, auch der Besatz vnd der erbawung der Möhrgränitzen ist anderstwohin verwendt, die Armaden geschwecht, vnd dardurch dem Tirkh, Mohren, Mehrrauber vnd Hollendern die Törr zu eroberung der Indien, vnd Verhinterung der Spanischen trafficen eröffnet, vnd damit desto weniger darüber murmuriert, Junge vnd vnerfahrne Hauptleuth vnd Generales, die Jr Besoldung zu Madrid in wollusten verzehrt, vorgenommen, Fast alle Gubernament, dignitet, Bistumb, commenden vnd dergleichen, wo sy nit under seine Verwahnte vnd dhiener außgetailt, andern zu haissen durch ein Kaufschluß gegeben, vnd wer darwider geredt, abgeschafft, gestrafft, vnd der Khönig, damit die Khayserin Maria mit asistenz der Khönigin Margreth beeder höchstseel. gedechtnuß den Khönig nit so fast in Ohren ligen vnd etwan Jr Mt. wider Jne Herzog erweckhen möchten, der Khönigle hoff von Madrid vnd von der Khayserin mit menigeliches beschwert vnd Vngelegenheit nach Valadolid verändert. Der Khönigin nichts mit dem Khönig in negotiis zu tractiern von Geist- vnd Weldtlichen Persohnen zue verstehn gegeben, vnd der Köhnig in Spillen, Festen, Jagten, vnd vnnothwendigem hin: vnd widerraisen diuertiert, vnd nach der Khayserin Todt der hoff wider nach Madrit gelegt, wo die Khönigin angefangen die handt mehr in der Regierung zu erheben, vnd die sachen so weith gebracht, das mit

Die Lehrstühle an der hohen Schule zu Wien waren fast ausschliessend mit Akatholischen besetzt.

---

meniglichs Content, dem Marggraff von Siete Yglesias alle die expeditionen so Jme dickhberierter Herzog gleichsamb absolute übergeben gehabt, genommen, vnd dem Herzog, die Zimer aus dem Pallast zuraumen, anbeuolchen worden, welches als es beschechen ist, die Khönigin hechseeligster gedechtnuß, niderkhommen, In ein Krankhait gefallen, vnd durch ein widerwerttige Chur vnangesehen Frau Gräffin von Barajas sambt andern darwider protestiert, dahin gerathen, daß Jr Khönigl. Mjt darüber seeligelichen dahin ganngen, darauf von hochen, vnd Nidern Standts persohnen, daß es vom Herzog von Lerma vnd Siete Yglesias ein angestifftes werckh gewesen discuriert, vnd auf allen Gassen mit villem laidt vnd zähern außgeschrieren, Jst auch alßbaldt nach der Khönigin Todt Doctor vnd Apodeckher gehling gestorben, vnd deß Doctors Sohn zum Caualier del Habito de Sant Jago erhebt, Duque de Lerma wider in sein Vorigen posto gesetzt, Siete Yglesias von aller anklag so auch crimen laesae Majestatis betroffen durch ein Khönigl. Decret frey absoluiert, vnd Jme die expedition wider vberlassen auch hernach in den Marggraffen Standt erhebt worden, welches die vorige oppinion bey meniglich ernewert, darüber dann Geist=vnd Weldtlich, auf den Canzlen vnd Gassen offen, haimblich, Schrifft= vnd mündtlich dem Khönig diß alles, wie auch daß exempel von dem Carlo Martel, der die Khönige aus Frankhreich Mehrweger Stammens (denen

In Schulen und Kirchen wurde dem unwissenden Volk, der leichtgläubigen Jugend, von beiden Sei-

---

er für ein Großhofmaister erstlich gedient) solcher massen Subiectirt, daß der Khönig in ein Closster gesteckht, vnd der Großhoffmaister zu einem Khönig vnd herrn aufgeworffen worden, vorgestelt, daß gleichwoll so vill gewirckht, daß, Ir Khönigl. Mjt in sich selbst gangen, vnd dem Herzogen von sich zu schieben verlangt, es doch nie fürglichen in execution bringen khönnen, dise Glegenheit hat der Khönigle Beichtvatter Fray Pater Luis Aliaga (den der Herzog von Lerma zu disem Ambt befierdert) ersechen, vnd den Duque de Vzeda deß Herzogs von Lerma Sohn, der mit dem Khönig auferzogen vnd von Ir Mt. sehr geliebt worden, dahin mit solchen motiuen, der Khönig hab auf sein Vattern Verdruß gefaßt, daher ein grosse notturfft, daß Herzog von Lerma zu Versicherung seiner Persohn die Cardinals dignitet (wider welche der Khönig nie scharff procediern wurde, noch khönde) annemmen, vnd zu Verhiettung eüsseristen Verderbens vnd vnanstesshlicher schmach deß ganzen Geschlechts sich ein Zeit von hoff absentiren vnd Jme Vzeda die priuanzdignitet vnd Aembter renunciern solte, damit er sich vmb des Vatters abschaffung bey dem Khönig bemüehete, vnd dieselbe zu endt brachte, persuadirt, wie nun mergedachter Beichtvatter vnd Vzeda den Duque de Lerma aus dem weeg geraumbt, hat Beichtvatter den Herzog von Vzeda zwar bey deß Khönigs persohn alß ein Subiectum von wenig Substanz vnd von deme er sich nit vill zu besorgen ge-

ten, auf der katholischen vorzüglich durch die Jesuiten, auf der protestantischen durch fanati-

D 2

---

habt, gelassen, die obrige negotia aber alle an sich gezogen, und in deß Herzogs von Lerma Fueßstapffen getretten. Dem Principe, Jetzigen Khönig, nach dem sie sein Tapferkait vnd verstandt verspieret, haben sie khain ainigen Gewaldt in Khain negotio, ja nit 100 Duk. zu seiner distribution in henden gelassen, vnd waß noch mehr ist, wie sich der Principe verhey- rath, der Duque de Vzeda den Schlissel wo der Principe zu der Princesin hat khommen sollen, bey sich gehabt, daß also der Prinz zue seiner aignen Gemahel ohne des herzogen erlaubnnß nit hat ge- langen mögen. Jr Mt. Krankheit hat 33 Tag gewerth. Da sein Jr Khönigl. Mt. die wahr- nungen in sinn khommen, vnd angefangen an dero Saluation zu zweifeln, auch ohne Vnderlaß Jren Beichtvatter vnd Duque de Vzeda sollen mehr wahrheit tractiern, vnd Jr Leben bessern, sonnst werden sie eben in diesen Stand, darin sie Jr Mt. gesetzt gerathen, offtmahls alle diese worth repetiert: „Ach hett ich waß mir die alt Khayse- rin und Erzherzogin Margreth vnd vill andere ehrliche Leuth vnd nit euwren Lügen geglaubt, so wurde mein Seel besser stehn.“ Auf diß hat der Beichtvatter geantwortt, Eur Mt. hab ich alzeit die wahrheit tractiert, Jr natur aber so khain execution gehabt, hab ich nit verändern khönnen, zue diesem hat Jr Mt. vermelt: im Anfang glaub ichs, aber hernach seit Jr mit lautter betrug vor- khommen, vnd darüber alle portten aufzumachen

tische Prediger und Gottesgelehrten Unduldsamkeit zur Pflicht gemacht. Die Wunde der Erbitterung

---

vnd Jederman hinein khommen zu lassen Beuolchen. Diese Beschwerung über dero vorigen Ministros vnd gefierten Regierung hat zwen Tag dergestalt gewerth, daß man Jms eher nit, bis Pater Florencio Jesuiter zu Jr Mt. khommen, außröden khönnen, gedachter Pater hat Jr Mt. veber die massen schen und tröstlich daß ich in meine obren gebert, zuegesprochen vnd vnder anderm vermeldt, Eur Khönigl. Mt. haben gelebt wie ein guter Cauallero, Sein Jrer Persohn halber Gottsferchtig vnd guetthäter der armen Leuth gewesen, Warumben wollen Sie dann an der Barmherzigkeit Gottes zweifeln, aber wie Eur Khönigl. Mt. ein guter Cauallero, also seind sie hergegen der Vebelst Khönig gewesen, dann sie haben sich selbsten und Jre ländter durch Jre prinados tyrannisieren lassen. Wann nun Eur Khönigl. Mt. Rew vnd laidt vnd gueten Vorsatz, so sie auffkhommen, der Besserung hat, So nimb ich dise vnd alle andere Ewr khönigl. Mt. Sündt veber mich, darüber der fromb Khönig veber die massen consoliert worden. Alßbaldt Jr Mt. verschieden seynd, hat der Jezig Khönig den Marques de Siete Iglesias besser zu verwahren, vnd den Duque de Lerma, der schon auf erfordern deß verstorbenen Khönigs auf dem Weeg nach dem hoff zu raisen gewesen, wider zuruck zu raisen anbeuolchen, dem Conde de Saltana, deß Duque de Lerma Sohn hat man daß obriste Stallmaister Ambt genommen, vnd Jme entweder nach Niderlandt oder nach Italia mit 10,000 Duck. jährlicher

war neu, — jede Parthei hielt Verfolgung für Pflicht der Selbstvertheidigung. Insbesondere hat

---

pension zu ziehen anbeuolchen, vnd seinem Vatter dem herzog von Lerma 75,000 Duck. Järliches einkhommen so er in Sicilia vnd Nápoli von dem Patrimonio real gehabt eingezogen, Duque de Vzeda verricht noch seine obriste hoffmaister Aembter bey dem Khönig vnd Khönigin.

Den 15ten hat im Namen deß Khönigs Herr Don Balthasar de Zuniga mir angezeigt, daß Jr Khönigl. Mt. willens mit mir, als Eur Khay. Mt. vnwierdtigen gesandten alzeit Familiar, wie dero Anherr mit mein Vettern Graf Hannsen Kheuenhiller seelber gethan, tractieren wellen, derowegen ich mich öffter alß bey sein Herrn Vattern zu hoff finden lassen solt, dessen ich mich gehorsambist bedankht, verhoffentlich will dadurch Eur Khay. vnd der Khöniglichen Mt. mehrers dhienen khönnen, der Allmächtig welle Jr Khönigl. Mt. also erhalten, der Anfang Jrer Regierung khann nit besser erwinscht werden; dann alles waß sie bishero vorgenommen, Ist von menigclich guet gehaissen, vnd mit grosser iustitia approbiert worden.

Es ist sich zu verwundern wie Jr Mt. so ainsamb vnd in allerlay intertenimenten vnder den Weibern auferzogen worden, daß sie Jezt in dem Despachiern so embssig vnd fleissig und in den anntwortten de improvisse subtil vnd vernünfftig seind, Sie haben auch selbst zue der Erzherzogin Margreth gesagt, der Duque de Vzeda vnd sein anhang haben vor Sich selber Bebel gethan, daß

te, den unverdächtigsten Zeugnißen zufolge, Dr. Opitz, evangelischer Prediger im Landhause zu Wien, die Leute, so gegeneinander verhetzt und erbittert: „daß so oft sie von seiner Predigt gangen, sie Lust gehabt, die Päpstischen, welche er jederzeit als Abgötterer verdammbte, und dem Teufel ergeben, mit blutigen Händen zu zerreißen; darunter auch der frommen und christlichen Obrigkeit nicht verschont, sondern dieselb, so viel als an ihm, so verhaßt machen wollen, daß allbereit etliche rohe Gesellen sagen dürfen, sie wollen mit ihrer Confession lieber bey Türken, als an denen Orten seyn, da der Römischen, Katholischen und Apostolischen Kirchen Lehr und Religion gehalten werde." Der Partheygeist hatte die Bande der Unterwürfigkeit, des Vertrauens, der Liebe, in den bürgerlichen, gesellschaftlichen und häuslichen Verhältnißen zerrüttet. Unwiederbringlich war der Schaden, den in diesen Ländern und wohl überall, diese Partheywuth der Denkfreyheit zugefügt hat. Welche Sprache der ersten Zeiten

---

sie mich von Männern vnd nit von Weibern abgehalten, dann die Männer hetten Jre pratiken zu sagen, waß dissimuliert, die Weiber aber mirs nit verschweigen khönnen, derowegen weiß ich vill mehr alß Sie vermainen, habs aber alles meinen Herrn Vatter seeligen zu respectiern vnd daß ich wider Sie nichts außrichten khönnen, gedulten müssen, Gott aber wirdt mir verleihen, daß ich meinem außgesaugten Landt und Leuthen aufhelffen möge.

der Kirche würdig, wurde nicht während der grossen Kirchenspaltung, wurde nicht auf den Conzilien von Constanz und Basel geführt? Die Wiedererfindung der unsterblichen Werke der Alten, die Flucht der Griechen mit reichen Schätzen von Kunst und Wissenschaft beym Falle des morgenländischen Kaiserthums, die Buchdruckerkunst, gaben die gerechtesten Hoffnungen auf ein neues goldenes Alter des menschlichen Geistes. Der Partheygeist hielt diese schöne Hoffnung durch lange Zeit in ihrem Aufkeimen gewaltsam zurück. Was ehevor in willkührlichen Disputiersätzen zur Uebung des Scharfsinnes in den Schulen gedient hatte, wurde jetzt mit ängstlichem Argwohn in Glaubensartikel umgewandelt. Im unermeßnen Gebiete der Streitfragen, in den bodenlosen Tiefen modischer Spitzfindigkeiten wurden scharfe Grenzlinien gezogen, jenseits deren jeder Anspruch auf Rechtgläubigkeit verwirkt war. Um nicht die Zielscheibe wüthenden Sektenhasses zu werden, gab es kein Mittel mehr zwischen den traurigen Extremen, entweder jedem althergebrachten Wahn blinden Glauben beyzumessen, oder um nach besserer Ueberzeugung zu reden und zu thun, auch bey der reinsten Sache so leise aufzutreten, als hätte man irgend ein lichtscheues Vergehen zu bergen.

Nicht Unterdrückung der Evangelischen war der Zweck der von Rudolph (im May und Juny 1578) begonnenen Reformation, sondern Gleichstellung mit den

Katholischen und Verhinderung weiterer Ausbreitung der neuen Lehre. Die rasche, nicht wohl überlegte Eile, womit der, sonst so langsame Rudolph hiebey verfuhr, gab den ohnehin mißtrauischen Protestanten den Gedanken, man gehe mit nichts Geringerem um, als damit, sie völlig auszurotten. Gemeine Sache mit ihren Glaubensgenossen in andern Ländern zu machen, schien ihnen nothwendig. Das ist auch der unselige Ursprung der beständigen Geneigtheit des protestantischen Reichstheiles zu Associationen.

Diese gemeinschädliche Spaltung zeigte sich in allen Angelegenheiten des Reichs, vereitelte oder verzögerte jede Hilfe in auswärtigen Kriegen. Selbst daß nicht ein guter Theil von Oberdeutschland (etwa von Passau bis Triest) türkisch geworden ist, hat nur allein die österreichische Hausmacht verhindert. Zu welchen Bitten und Vorstellungen mußte nicht Rudolph auf den Reichstagen von Augsburg und Regensburg (1582 und 1593) seine Zuflucht nehmen, um zur Vertheidigung Deutschlands die kärgliche, unsichere Beysteuer einiger Römermonathe zu erhalten?

Als der Pabst Gregor XIII. auf die so nothwendige Verbesserung des Kalenders antrug, welche schon zur Zeit des Costnitzer Kirchenraths, der Kardinal Peter von Ailly, und hienach Sixtus IV. wieder in Bewegung gebracht hatte, widersetzten sich die Protestanten unter Vorwänden, die eben den

eingewurzelten Argwohn verriethen. „Die Welt werde nicht so lange bestehen, daß die Weihnachten mitten im Sommer, und St. Johannes des Täufers Tag mitten im Winter trete: Gott werde es in kürtz mit ihr ein ende und einen rechten ewig werenden Kalender machen.“ — „Der jetzt vorgeschlagene sey nichts anders, als der erste Buchstab in des Pabsten A. B. C. Lernten sie den ersten, so müßten sie mit den andern auch fortfahren, denn sollte es ihm gelingen, daß er ihnen den Kalender, unter des Kaisers Authoritaet an den Hals werfe, so werde er ihnen das Band bald an die Hörner werffen, daß sie sich seiner Tyranney in der Khirchen Gottes nicht länger erwehren möchten.“

Ungemeines Aufsehen machte bald darauf die Religions-Veränderung des Kurfürsten und Erzbischofes Gebhard von Cölln, aus dem Hause der Truchsessen von Waldburg. Seine Liebe zur schönen Gräfin Agnes von Mannsfeld hatte in dem, kaum dreyßigjährigen leidenschaftlichen Ritter, jenen auffallenden Entschluß hervorgebracht. Der Pabst that ihn hierüber (23sten May 1583) in den Bann, und entsetzte ihn seiner Würden, wogegen die Kurfürsten bey dem Kaiser heftigen, wiewohl fruchtlosen Einspruch thaten. Der bayrische Prinz Ernest, Sohn Albrechts V., Bischof zu Freysingen, Lüttich und Hildesheim wurde an seiner Stelle gewählt. Ein bayrisches und spanisches Heer vertrieb Gebharden aus seinen Landen, er floh von allen

verlassen nach England, wo die anfangs theilnehmende Königin Elisabeth ihn das Land meiden hieß, als sie erfuhr, ihr Liebling Essex pflege öftere Zusammenkünfte mit Agnesen. Endlich starb er unbeerbt (am 21sten May 1601) zu Straßburg, wo er Domdekan war. Seit dieser Zeit sah Cölln fast zweyhundert Jahre lang, lauter bayrische Prinzen mit seinem Kurhute geziert.

Diese inneren Zwistigkeiten in Deutschland waren in dem Grade bedenklicher, je länger die Gefahr aus Ungarn her drohte und die Hausmacht durch unaufhörliche kostspielige Rüstungen erschöpfte. Zwar bestand seit 1584 mit Amurath III. ein Stillstand, der 1591 noch verlängert wurde, aber troz dessen wurden von beyden Seiten die Gränzen vielfältig verletzt, auch wohl tief ins Land hinein Raubzüge vorgenommen. Die Uskoken in Zengg reitzten überdieß durch ihre glückliche Seeräuberey, Türken und Venetianer. Hassan Pascha von Boßnien brach (1592), den Unfug dieser zweydeutigen Gränzmiliz zu rächen, in Kroatien ein, erstieg Bihacz und schlug den slavonischen Ban Thomas Erdödy (17ten Sept.) Der Kaiser ließ sogleich den rückständigen Tribut nach Komorn bringen, und den Sultan ersuchen, dieses Unterpfand seiner friedlichen Gesinnungen anzunehmen. Hassans persönlicher Ehrgeitz vereiltete aber Rudolphs aufrichtiges Verlangen nach Frieden. Er büßte mit dem Leben, denn als er die Belagerung von Sis-

seck, bey der Annäherung eines kaiserlichen Heeres unter Andreas von Auersberg, Rupprecht von Eggenberg und Erdödy aufhob, wurde er (am 12ten Juny 1593) als er eben über die Kulp setzte, angegriffen und völlig geschlagen. Er selbst, Mehmed Sangiak der Herzogevina, des Sultans Schwestersohn, über 40 Beys und bey 12000 Mann kamen *theils* durch das Schwert der Oesterreicher, *theils* im Wasser um. Die bewaffneten Fahrzeuge, Lager, Geschütz und Gepäck wurde den Siegern zur Beute. Durch die Wehklage der Mutter Mehmeds aus seinem Schlummer geweckt, entschloß sich der Großherr zum Kriege, und ließ des Kaisers Gesandten ins Gefängniß werfen. Mangel an Geld und an Einigkeit in den Zurüstungen, allzulanges Zögern erleichterte es den Türken, nacheinander Sissek, Vesprim und Palotta wegzunehmen. Gleichwohl endete dieß Jahr glücklich für die österreichischen Waffen, denn am 24sten Oktober schlug Graf Ferdinand von Hardegg den zum Entsatze Stuhlweissenburgs anrückenden Pascha von Ofen, der Feldmarschall Christoph von Tieffenbach eroberte binnen 20 Tagen Sabalka und Filek mit Sturm, nachdem er (am 11ten Nov.) im Angesichte des Letzteren, einen beträchtlichen türkischen Heerhaufen völlig auseinander gesprengt hatte.

Im folgenden unglücklichen Feldzuge stand der Erzherzog Mathias an der Spitze der Armee, die Belagerung von Gran mußte aufgehoben wer-

den, auch Tata und Raab ergaben sich den Türken. Mathias (dessen Heer ungemein geschwächt war, weil der ungarische Adel der fortdauernden Gefahr ohngeachtet, nach abgelaufener Dienstzeit, und die Gemeinen zur Bestellung der Aecker für das kommende Jahr nach Hause kehrten) wurde in seinen Verschanzungen überfallen, und erlitt wesentlichen Verlust.

Dem Befehlshaber in Raab, Grafen Hardegg wurde zu Wien der Kopf abgeschlagen, weil es nicht bewiesen war, daß er nicht länger hätte Widerstand leisten können. Dieß schnelle Beyspiel wirkte, die übrigen bedrohten Plätze hielten sich. Der Erzherzog konnte, durch die Böhmen verstärkt, bald wieder vorrücken.

Es war ein grosser Gewinn, daß der muthige Fürst Siebenbürgens, Sigmund Bathory, bisher ein wichtiger Vasall der Pforte (theils durch die Kunst der Jesuiten, theils weil er die unverschämte Behandlung des Großwessirs nicht länger ertragen mochte) mit dem Kaiser (am 28sten Jäner 1595) ein Bündniß schloß. Rudolph erhob ihn zum deutschen Reichsfürsten, verzichtete auf alle Lehensherrschaft über Siebenbürgen, bedung sich aber den Rückfall dieses Landes aus, wenn Sigmund keine männlichen Erben verließe. Alle über die Türken gemachten Eroberungen sollte er mit seinem Fürstenthume vereinigen können, die darunter befindli-

chen Avulsen von Ungarn aber, als Lehen dieser Krone erkennen. Zehen Tage vor dem Abschlusse des Bündnisses war Amurath gestorben, und sein Sohn Muhamed III. ihm nachgefolgt. Dieser ließ alle seine Brüder, achtzehn an der Zahl, und zehn Gemahlinnen seines Vaters, bey einem Gastmahle ermorden. Er kündigte laut das Vorhaben an, bis Wien alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, und diese Stadt selbst in einen Steinhaufen zu verwandeln. Der Anfang des Feldzuges bestätige diese prahlerische Berühmung nicht. Die mit dem Kaiser und Bathory verbündeten Woywoden der Wallachey und Moldau, Michael und Aaron, schlugen die Türken in verschiedenen Gefechten, und nahmen ihnen mehrere wichtige Plätze auf beyden Donau Ufern ab. Auch kamen Gran und Wissegrad nach einer hartnäckigen Gegenwehr in österreichische Gewalt.

Im folgenden Jahr zog (spät, nach der Morgenländer Weise) der Großherr in Person zu Felde, und unternahm die Belagerung von Erlau. Der geringen Zahl seiner Truppen ohngeachtet, nahte der Erzherzog Maximilian zum Entsatz, aber die Veste fiel schon am 4ten Oktober 1596. Dennoch griffen Maximilian und Bathory am 26sten Oktober die Türken an, und es geschah die denkwürdige Schlacht bey Erlau, in der beyde Theile geschlagen worden sind. Die Kaiserlichen trieben den türkischen Vortrab mit grossem Verluste zurück, und sprengten ihn zum Theil in einen Morast, der vor dem Cen-

trum des türkischen Heeres lag. Die Geschlagenen verbreiteten bis mitten ins Lager Schrecken und Verwirrung, so daß es den Kaiserlichen und Siebenbürgern nicht schwer fiel, zugleich mit den Flüchtigen ins Lager zu dringen. Der Sultan, der bisher dem Gefecht aus seinem erhöhten Gezelt, auf dem Sofa zugesehen hatte, fand nichts dringender, als sich über Hals und Kopf auf ein Pferd zu werfen, und davon zu eilen. Auf dieses Beyspiel ergriffen die Türken insgesammt eine unordentliche Flucht. Mangel an Kriegszucht hinderte die Deutschen und Ungarn den herrlichsten Sieg zu erfechten. Während Bathory seine Siebenbürger strenge beysammen hielt, warfen sich jene auf die schimmernden, von Juwelen, Goldgefässen und Geldschätzen strotzenden Gezelte der Türken. Vergebens wendete Maximilian alles an, sie in Reih und Gliedern zu erhalten, vergebens stieß er mehreren Ungehorsamen den Degen in den Leib. Da ließ auf einmahl die allein zurückgebliebene, nicht tausend Mann starke, Leibwache des Großherrn alles um sein Gezelt im Kreise aufgestellte Geschütz, in sinnloser Verzweiflung unter die regellosen Haufen ab, sie stäubten auseinander, — das bemerkte Cicala Pascha, der die Nachhut kommandirte, warf sich auf die Zerstreueten, hieb viele nieder, sprengte viele in den Sumpf. Er würde eine nicht zu berechnende Niederlage angerichtet haben, wenn er nicht geglaubt hätte, es streite gegen die schuldige Ehrfurcht, wenn er ein Treffen gewänne, das der

Sultan verloren gab, und so retirirte er wieder, als sich ihm der Fürst Bernhard von Anhalt nur mit zwey Schwadronen entgegenstellte. Das türkische Lager und das christliche waren von ihren Heeren verlassen, nur der Feldmarschall Tieffenbach kehrte dahin zurück, schlief die ganze Nacht über gemächlich in dem öden Lager und folgte dann den Uebrigen nach Kaschau. Muhamed schämte sich nicht, dieses Sieges wegen, Erlau sogar in seinen Titel aufzunehmen.

In den beyden folgenden Feldzügen wechselte das Glück. Maximilian eroberte Papa, die Türken Tata und Waizen, und behaupteten Raab. Dieses nahm endlich (am 29sten März 1598) Graf Adolph von Schwarzenberg mit ausserordentlicher Kühnheit und List. Ein ähnlicher Versuch auf Ofen mißlang.

Dasselbe Jahr bezeichnete die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn. Sigmund Bathory, schwächlich am Körper, schwermüthig, der Regierungssorgen übersatt, von dem Wunsche beseelt, sein Leben in dem Garten Europas, in Italien zu schließen, trat Rudolphen (am 10ten April 1598), nachdem dieser die Annahme lange verweigert hatte, Siebenbürgen ab, gegen ein Jahrsgehalt von 50,000 Thalern, die schlesischen Fürstenthümer Ratibor und Oppeln, die Präsentazion zur Cardinalswürde, und gegen die förmliche Einwil-

ligung des Kaisers zur Auflösung seiner nie vollzogenen Ehe mit Rudolphs Schwester, Christine.

Bald gereute den unbeständigen Fürsten, was er gethan, er eilte im August von Oppeln nach Siebenbürgen zurück, und nahm unter dem Vorwande, der Vertrag sey von kaiserlicher Seite nicht erfüllt worden, wieder Besitz von der Regierung. Rudolph und der zum siebenbürgischen Statthalter ernannte Erzherzog Maximilian waren nothwendiger Weise hierüber höchlich erzürnt, und entschlossen ihr Recht mit den Waffen auszutragen. Da dankte (im März 1599) Sigmund neuerdings ab, aber zu Gunsten seines Bruders Andreas Bathory, bisherigen Bischofs von Ermeland. Er wurde von Rudolph nicht anerkannt, von dem wallachischen Woywoden Michael (am 28sten Okt. 1599) bey Herrmannstadt geschlagen, und auf der Flucht von einem Haufen Szekler ermordet. Im Horning 1601 übernahm Sigmund die Herrschaft zum drittenmahl, und schien fest entschlossen, sogar den türkischen Schutz wider den Kaiser aufzubiethen; allein die große Niederlage, die sein Feldherr Moses Szekely (am 3ten August 1601) durch den kaiserlichen General Georg Basta und den Woywoden Michael, bey Goroszla erlitt, machte diesem Vorsatz ein schnelles Ende und (im July 1602) übergab er die Regierung gegen jährliche 50,000 Dukaten für immer an Oesterreich.

Bey

Bey aller Kriegserfahrung, bey aller Kühnheit, durch die sich Basta vom Trommelschläger zum Oberfeldherrn aufgeschwungen, mit der er über den Dienst der leichten Reiterey, über die Pflichten eines Obergenerals geschrieben hatte, besaß er doch ganz und gar keine Eigenschaften, welche in dem neu erworbenen Siebenbürgen, Liebe und Vertrauen gegen den neuen Herrn und ihn selbst hätten einflößen können. Seine unbeschränkte Ehr- und Habsucht erinnerten an die Zeiten Castaldos und verbreiteten überall Bestürzung und Haß. Diese Mißstimmung war um so weniger gleichgültig, je größer auch in Ungern das Mißvergnügen und die Verwirrung war. Rudolph sah dieses Reich nie. Ueber die wichtigsten Angelegenheiten kam Jahre hindurch keine, oft durch Zufall, eine halbe Entscheidung von Prag. Die wichtigsten Stellen, unter ihnen jene des Palatinus, waren fast seit einem halben Jahrhundert unbesetzt. Die nach Prag geschickte Deputation wurde von den bösen Rathgebern Rudolphs schnöde behandelt, und mit Donnerworten abgeschaft, ohne den Kaiser auch nur gesehen zu haben. Die fremden Truppen erregten dem Lande große Drangsale, aber ihre Anführer konnten auch mit vollem Rechte darüber klagen, daß man ihnen nie hielt, was zur Subsistenz ihrer Truppen auf den Landtagen wirklich verwilligt worden. Stephan Botskay, der Mutter-Bruder Sigmund Bathorys, wurde 1604 mit Landesbeschwerden nach Prag abgeordnet, hatte aber dasselbe

Schicksal mit andern, früheren Abordnungen: nach einem Aufenthalt von mehreren Monaten ungetröstet wieder zurückzugehn. Mittlerweile hatten kaiserliche Völker von dem Korps des Grafen Belgiojoso, sogar noch seine Güter geplündert und verheert. Nach Rache dürstend, erließ er nun ein Manifest, wodurch er die ganze Nation zur Vertheidigung ihrer Freyheiten wider die Raubsucht der Ausländer aufforderte; schlau genug, darin weder einer feindlichen Absicht gegen den Kaiser, noch eines Einverständnisses mit der Pforte zu erwähnen. Bald war ganz Oberungarn für ihn in den Waffen. Von dem in der Folge so berühmten Gabriel Bethlen unterstützt, wurde er (am 10ten August 1605) zum Fürsten Siebenbürgens erwählt; am 10ten November darauf ernannte ihn der Sultan sogar zum König von Ungern. Im Lager vor Ofen reichte ihm der Großwessir zum Zeichen dessen, Fahne, Scepter, und eine angeblich paläologische Krone von Goldblech. Der arglistige Botskay behängte sich mit Flitterstaat nicht, dafür drückte er die Kaiserlichen bis nach Preßburg zurück. Die höchste Noth bewog den Kaiser gleichwohl nicht zur Rettung und Rache. Erzherzog Mathias schloß am 6ten August 1606 für ihn den Wiener Frieden. In demselben erhielten die augsburgischen und helvetischen Confessions-Verwandten freye Religions-Uebung, Botskay für sich und seine männlichen Erben (er hatte deren keine, vielmehr schien sein eigenes Ableben nahe), Siebenbürgen und meh-

rere Gespanschaften in Ungern. Mathias sollte mit voller Gewalt Generalstatthalter in Ungern werden.

Die Voraussetzung, Botskay werde diesen, für ihn so günstigen Traktat nicht lange überleben trog nicht. Er starb schon am 28ten Dezember darauf.

Siebenbürgen hätte nun, kraft der so oft erneuerten Verträge, dem Kaiser heimfallen sollen, aber die Stände wählten eigenmächtig den Sigmund Rakoczy, einen ruheliebenden, alten Mann, helvetischer Confession. Sein Schwiegersohn, der ehrgeizige Feldherr, Hommonay, in dessen Gewalt sich Botskays Schätze und die ihm von dem Sultan ertheilten Insignien der königlichen Würde befanden, wiegelte das Räubervolk der Haiducken wider ihn auf, und da er damit gleichwohl nicht zu seinem Ziele gelangte, gieng er mit reichen Schätzen nach Konstantinopel, und spann dort verderbliche Anschläge wider ihn. Schon im März 1608 dankte Rakoczy ab, und die Stände schritten nun wieder zu einer neuen Wahl, die troz Hommonays Toben auf Gabriel Bathory fiel.

Nach so vielen Unfällen, nach so launenhaften Abwechslungen des Glückes, zerfiel Rudolph, um das Maaß des Uebels voll zu machen, auch mit seinem eigenen Hause. Der nächste Anlaß hiezu war

die unseelige Veränderung, die mittlerweile im Gemüthe des Kaisers vorgegangen war. Wir haben ihrer bereits im III. Bändchen, im Leben des Cardinals Dietrichstein, umständlich erwähnt.

Im Anfang seiner Regierung hatte Rudolph ausgezeichnete Kenntnisse und ein gesundes Urtheil fast immer richtiger als jene Rathschläge bewiesen, denen er aus Mangel an Selbstvertrauen am Ende gleichwohl folgte; aber schon da äusserte sich in ihm eine, von der Thätigkeit seines Vaters und Ahnherrn weit verschiedene Unentschlossenheit und Schüchternheit, diese artete bald in düstre Melancholie, mißtrauischen Menschenhaß und entschiedene Abneigung gegen alle Geschäfte aus, die dringendsten wurden Jahre lang nicht entschieden, und wenn sich ein General oder Statthalter gleichwohl zu einer umfassenden Maaßregel gezwungen sah, damit nicht alles verloren gienge, wurde nicht selten peinliches Verfahren darüber eingeleitet, daß des Kaisers Befehl nicht abgewartet, und somit die Vollmachten überschritten worden seyen. Er schickte an alle Höfe Gesandte, zog von allen Prinzessinnen Nachrichten ein, verlobte sich mit der Infantin Isabella, mit Marien von Medicis, mit zwey Prinzessinnen des Erzherzogs Karl, mit einer Prinzessin von Lothringen, einer Tochter des russischen Großfürsten und des Woywoden der Wallachey — und heirathete gleichwohl keine aus allen. Eben so wenig war er zu bewegen, irgend welche Anordnung wegen seiner

Nachfolge im Reich sowohl, als in den Erblanden zu treffen. Wer um die Ruhe beyder besorgt, deßhalb ernstliche Vorstellungen that, galt ihm für den ärgsten Feind, für einen Mitverschwornen frevlerischer Anschläge auf sein Leben.

Die Natur- und Sternkunde, die Chymie (er versuchte Gold zu machen), das Studium der Alterthümer und alle bildenden Künste, waren Rudolphs einzige Beschäftigung. Er malte vorzüglich und besonders hatten seine Portraits sprechende Aehnlichkeit. Wenn er auch für die Truppen, wenn er sogar für den Unterhalt seines eigenen Hofstaates kein Geld hatte, fand er doch eine seltene Münze, eine schöne Gemme oder Camee, Pflanzen oder Thiere eines andern Welttheils, um den ungeheuersten Preiß nicht zu theuer.

Marktschreyer und Quacksalber aller Art umgaben ihn; er war zwar der erste Souverain, der die Hofnarren abschaffte, aber noch immer waren Narren ohne Schellenkappe um ihn, und es war ein Glück, daß unter diesem Haufen von Alchymisten, Rosenkreuzern und Charlatans, dennoch Männer von solchen Verdiensten waren, wie Keppler und Tycho Brahe, Longomontanus, Hagecius und Boethius. Der Britte Dee machte seine magischen Späße und Geistererscheinungen so lebhaft, daß Rudolph anfieng, ihn und sich selbst, alles Ernstes für Zauberer zu halten. Seines hohen

Scharfsinnes ohngeachtet, war Brahe dennoch ein Sklave blinden Aberglaubens und unaufhörlich bemüht, sein und anderer Schicksal in den Gestirnen zu lesen. Diese thörichte Spielerey zog gleichwohl eine sehr ernsthafte Folge nach sich; denn er stellte dem Kaiser einst die Nativität und versicherte ihn, seine nächsten Verwandten trachteten ihm nach dem Leben.

Lange schon hatte Rudolph nagenden Argwohn wider Mathias im Busen getragen, er hatte ihn Verträge abschliessen lassen, und sie nicht ratifiziert, ihm Commandos gegeben, und keine Mittel den Krieg zu führen. Ueber Mathias glückliche Fortschritte war Rudolph allemal mehr bestürzt, als selbst die geschlagenen Türken. Der Kaiser gieng sogar bestimmt mit dem Gedanken um, gegen die Hausgesetze, Mathias von der Nachfolge auszuschliessen, und selbe dem Erzherzog Ferdinand von der steyermärkischen Linie zuzuwenden. Die Erbitterung nahm dadurch ungemein zu, und äusserte sich beiderseits in Worten und Handlungen ohne Rückhalt. Um so unbedingter glaubte der mißtrauische Rudolph, Tycho Brahes Weissagung deute auf Mathias und seinen Anhang. Er verwies die meisten Minister vom Hofe, besonders die, so zur Aussöhnung und Eintracht riethen. Fast Niemanden gab er mehr Gehör, ließ lange und weite Gänge, mit engen und schrägen Fensterchen, gleich Schußscharten bauen, um wenigstens da spazieren zu gehen, ohne Gefahr er-

schossen zu werden. Dieselben Gänge führten auch in seinen prächtigen Marstall, wo es noch am leichtesten hielt, ihn durch Protektion irgend eines Stallmeisters zu sprechen. Die Hofkapelle des königlichen Schlosses zu Prag besuchte er nur an den höchsten Festtagen, in einem hohen, gedeckten und stark vergitterten Oratorium.[1]

Geraume Zeit hindurch glaubte das Volk zu Prag, er wäre gestorben und die Günstlinge verheimlichten seinen Tod, um noch eine Weile ruhig fortprassen zu können. Auf vieles Bitten, und weil zugleich ein bedenklicher Auflauf entstanden war, zeigte er sich, dem andringenden Haufen seinen Wahn zu benehmen, einige Augenblicke am Fenster. Stundenlang saß er in seinen Zimmern, ohne sich zu bewegen, ohne einen Laut, und sah den Mahlern und Uhrmachern zu, die bey ihm arbeiten mußten. Wer ihn in der Zwischenzeit anredete, oder das geringste Geräusch machte, nach dem warf er, der einst so sanft und schüchtern gewesen war, Gemälde, Uhren, Silbergefäße, oder was ihm immer in die Hände kam. Nur Künstler, Astrologen, Goldmacher und seine Geliebten (von denen sich aber selten eine länger als eine Woche in seiner Gunst erhielt) durften sich ihm nahen, aber auch diese erst nach strenger Durchsuchung, ob sie keine heimlichen Waffen bey sich trügen. Aus dem Umgange mit Letztern hatte er mehrere Kinder. Für die seinigen erkannte er förmlich drey Söhne: Mathias, Carl und In-

lius, (diesen ließ er selbst, wegen verübter Grausamkeiten an einem Frauenzimmer, das er untreu wähnte, hinrichten, es wurden ihm in einem warmen Bade die Schlagadern geöffnet) und drey Töchter: Karoline, an den Grafen Franz Thomas von Oiselay und Cantecroix vermählt, Dorothee und Elisabeth, die als Nonnen zu Wien und Madrit verstorben sind.

Der enge Kreis, der ihn selbst tyrannisch beherrschte, übte unter seinem Namen Erpressungen und Gewaltthätigkeiten aller Art aus. Brachte irgend ein seltener Zufall diese zu den Ohren des unglücklichen Kaisers, so wußte er seines Ingrimms und Jammers vollends kein Ziel. Seine Unentschlossenheit gieng gegen sein Ende in entschiedenen Blödsinn, seine Hypochondrie in den finstersten Menschenhaß über. Als durch sein ewiges Zaudern, und die Kraftlosigkeit aller seiner Handlungen, jene Unruhen wirklich von allen Seiten hereinbrachen, die in der Folge ganz Europa bewegt, und Deutschland dreyßig Jahre lang mit Greuel aller Art erfüllet haben, meinte er, kindisch fröhlich, durch die Stiftung eines Ordens von Friedensrittern alles augenblicklich wieder ins Geleise zu bringen, und arbeitete Tag und Nacht eigenhändig an den Ordensketten. Nicht daß sein eigner Bruder ihm die Kronen entriß, nicht daß alle seine Unterthanen ihn verließen, nicht daß er seine Reiche in einer namenlosen Verwirrung zurückließ, sondern

das hat sein Herz gebrochen, daß ihm ein alter Löwe starb, den er täglich mit eigner Hand gefüttert hatte. Wirklich war auch dieser Löwe sein einziger Freund. Rudolph verblich wenige Tage darauf, nachdem er ihn verloren.

Diese unglückliche Entwicklung seines Gemüthszustandes erklärt alles, was in den letzten sieben Jahren seiner Regierung vorgefallen ist, und was der Patriot im Stillen eifrig wünschen möchte, aus dem ernsten Gerichtsbuch der Geschichte, in die versöhnende Vergessenheit begraben zu können.

— Am 25. April und 11. Nov. 1606 vereinigten sich alle Erzherzoge durch eine Akte, Mathias erkoren sie zum Haupt, Regenten, und Schutzherrn des Hauses: „Weil es leider allzuviel offenbar, daß die Römisch kaiserliche Majestät, ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bey Ihr zu unterschiedlichen Zeiten sich erzeigenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten zur Regierung Dero Königreiche nicht genugsam noch tauglich sich befinden". (Ein umständlicherer Auszug dieser Akte findet sich bereits im Leben Dietrichsteins.)

Mathias im gefährlichen Bunde mit den Protestanten in Ungern und Oesterreich, denen er goldene Berge verhieß, rückte mit einem Heere nach Mähren und Böhmen, und handelte mit den Ständen wegen der Entthronung des Kaisers. Dieser,

ganz unvorbereitet, wollte nach Dresden fliehen, aber die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, der päbstliche Nuntius und der spanische Bothschafter Zuniga, mittelten den Vertrag, wodurch der Kaiser (am 25. Juny 1606) Ungern und Oesterreich förmlich an Mathias abtrat, und ihn zugleich als designirten König von Böhmen erkannte.

Da Mathias vor seiner Krönung mit der heiligen Reichskrone (19. Nov. 1608) den Ungern viele wichtige, politische und kirchliche Forderungen zugestand, und die österreichischen Stände ihm durch trotzige Verweigerung der Huldigung (am 19. März 1609) die berühmte Kapitulations-Resolution, und mit ihr die unbedingte Glaubens-Freyheit abnöthigten, war wohl vorauszusehen, daß auch die Religions-Verwandten in Böhmen, einen nicht geringern Lohn ihrer Treue von Rudolphen zu ertrotzen sich bestreben würden. Unzeitiger, durch jesuitische Rathschläge erzeugter Widerstand hatte ein enges Bündniß zwischen den Ständen in Böhmen, Mähren und Schlesien zu Folge, welche Truppen warben, auswärtige Verbindungen suchten, und Rudolphen zu dem sogenannten Majestätsbriefe (vom 11. Jul. und 20. Aug.) zwangen, wodurch den Protestanten und Utraquisten nicht nur die freye Religions-Uebung, sondern auch die Anlegung neuer Kirchen und Schulen gestattet, die Prager Universität und das dortige Consistorium wieder eingeräumt wurden. Die protestantischen

Stände in Deutschland waren indessen für die Erweiterung ihrer Rechte nicht minder thätig gewesen. Jede Türkenhilfe war von ihnen trotzig verweigert, auf den Tagen zu Heilbronn (1594), zu Frankfurt und Friedberg (1598 und 1599), zu Frankfurt und Speyer (1600) gemeinsame Maaßregeln ergriffen, auswärtige Verbindungen eingeleitet worden. Schon konnte Heinrich IV. auf Kurpfalz, Würtemberg, Hessen, Anhalt, als auf thätige Mitglieder seines grossen Planes wider beyde Linien des Hauses Oesterreich zählen. Das rasche Verfahren wider die Reichsstadt Donauwörth (die um eines unbedeutenden Zankes mit der dortigen Benediktiner-Abtey zum heiligen Kreuze willen, wegen des Durchzuges der Prozessionen durch die Stadt, mit oder ohne Fahnen und Gesang, sogleich in die Acht erklärt und eine Munizipalstadt Bayerns wurde, das längst nach ihrem Besitze geizte) entschied den Abschluß der berühmten Union zu Ahausen im Anspachischen (am 4ten May 1608). Die Häuser Kurpfalz und Pfalzneuburg, Brandenburg-Culmbach und Anspach, Würtemberg, Baden-Durlach und Anhalt traten ihr bey. Direktor wurde Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, Oberfeldherr der anspachische Markgraf Joachim Ernst, Fürst Christian von Anhalt Generallieutenant desselben, Markgraf Georg von Baden-Durlach General der Reiterey.

Uneinigkeit im eigenen Fürstenhause, Parthey-geist und Ueberschreitung aller gesetzlichen Schranken von Seite der Unterthanen und Stände, da diesen der Thronfolger Mathias selbst das gefährliche Beyspiel gegeben, sie könnten unter dem Vorwande des Glaubens ihren Herrn wechseln, erhielten den höchsten Grad drohender Furchtbarkeit durch die gleichzeitigen, aus Sullys Memoires bekannten Plane Heinrichs IV. Königs von Frankreich und Navarra. Dieser darnach dürstend, die Drangsalen zu rächen, welche Philipp II. durch unaufhörliches Anfachen des bürgerlichen Krieges über Frankreich gebracht hatte, den damals regierenden Fürsten des Hauses Oesterreich aus persönlicher Verschiedenheit von ihnen abgeneigt — von Jugend auf mit den Greueln des Krieges bekannt, die tausendköpfige Hyder der wildesten Anarchie, die jemals erhört worden, bloß durch Liebe und Güte, und konsequente kluge Bearbeitung der Gemüther ertödtend, ganz Vater seines Volkes, aus beyden Ursachen der romantischen Idee ganz hingegeben, seinem Frankreich und Europa einen ewigen Frieden zu schenken. Demüthigung der deutschen und spanischen Linie des Hauses Habsburg war das Ziel seiner Leidenschaft und der Hauptgrundstein seines letzten, höchsten Ideals: „einer grossen, durch eben jenen ewigen Frieden untrennbar vereinigten, europäisch-christlichen Republik.“

Diesem ungeheuren Plane gemäß, theilte er unsern Welttheil in sechs Erbmonarchien, als Frankreich, England, Spanien, (Portugal und die ost- und westindischen Besitzungen mit eingeschlossen) Dänemark, Schweden und die Lombardey (diese Krone sollte nebst Mayland und Montferrat, zu seinen bisherigen Besitzungen, das Haus Savoyen erhalten), in fünf Wahlstaaten, das Pabstthum (durch Neapel vergrössert, Haupt der, ihm tributairen Staaten, Toskana, Ferrara, Modena, Mantua und Lucca), das römische Kaiserthum (das erstemahl sollte der Herzog von Bayern gewählt, diese höchste Würde aber nie zweymahl nacheinander auf das nehmliche Haus fallen können), Pohlen, Böhmen (sammt Mähren, Schlesien, und beyden Lausitzen dem pfälzischen Kurhause zugedacht), Ungern (durch Oesterreich, Siebenbürgen, und alle türkischen Provinzen auf dem rechten Donau-Ufer, — die auf dem linken schienen für Pohlen bestimmt, — vergrössert; Ungerns König sollten der Pabst, und die sechs Erbmonarchien zu präsentiren das Recht haben), in vier Republiken, Venedig (mit Sizilien und dem Peloponnes), die Schweiz (sammt Tyrol, Elsaß und Franche comté), Belgien (die vereinigten und spanischen Niederlande zusammen, ausser Luxemburg, Namur, Hennegau, Artois, Cambray und Tournay, die, sammt der Eh-

re der Vertheilung Frankreich zugedacht wären) und Italien, (die obgenannten Staaten unter der Hoheit des Pabstes). Inner-Oesterreich sollte Bayern, die Vorlande, Würtemberg und Baaden erhalten. Die deutschen Linien des Hauses Oesterreich, die auf diese Weise alles verlören, sollten durch ein ausschliessendes Privilegium entschädiget werden, sich in den übrigen drey Welttheilen Reiche zu erobern, so viel sie wollten und könnten. Die Türken sollten nach und nach ganz aus Europa vertrieben werden, eben so der russische Czar, wenn er dem großen Bunde nicht willig beytreten würde.

Dieser Zustand eines vermeinten, völligen Gleichgewichts sollte durch eine Bundes-Armee aufrecht erhalten, und keinem Mitgliede gestattet werden, mehr Truppen als sein Contingent auf den Beinen zu halten.

Streitigkeiten zwischen den Gliedern der Conföderation sollte eine allgemeine Versammlung, nach dem Muster des griechischen Amphyctionenrathes schlichten, in Italien und Spanien keine andere, als die katholische, sonst aber alle drey Religionen geduldet werden.

Schon war ein guter Theil dieses Entwurfes der Ausführung entgegengereift, die deutsche Union

gewann an Ausdehnung und innerem Zusammenhang, der Bund zwischen Heinrich und der Union wurde (am 11ten Febr. 1610) zu Schwäbischhall unterzeichnet, der zum Vorwande der Explosion erkohrne Todfall des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, Johann Wilhelm, war schon (am 25sten März 1609) eingetreten, der Zwist ausgebrochen, denn Pfalzneuburg und Brandenburg ergriffen eigenmächtig Besitz (den unläugbaren Ansprüchen Sachsens zum Trotz), änderten Beyde den Glauben, fehdeten sich wechselseitig, dieser mit holländischer, jener mit bayrisch- und spanischer Hilfe, — als Heinrich durch den Morddolch des Fanatikers Ravaillac (am 14ten May 1610) fiel. Daß Rudolph Sachsen mit den heimfälligen jülichischen Landen wirklich belehnte, und seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, einsweilen zum Sequester derselben ernannte, verwirrte die Sache noch weit mehr, und führte sogar zwischen den zwey so feindseligen Bünden, der Union und der Ligue (am 14ten Okt. 1610 zu München), eine, zwar kurze, Allianz herbey.

Nun gedachte sich Rudolph der Truppen, die sein Vetter, der obgedachte Erzherzog Leopold, Bruder Ferdinands II., Sohn Erzherzogs Carl von Grätz, zum jülichischen Kriege gesammelt hatte, zu einem andern Zwecke zu bedienen. Unter dem Vorwande, ihre rückständigen Soldfoderungen zu befriedigen,

wurden 8 bis 10,000 derselben nach Passau, und nach und nach über die böhmischen Gränzen gezogen. Die Protestanten in Böhmen zu demüthigen, Leopolden, dem Mathias zum Trotz zum römischen, und zum König von Böhmen zu machen, war die eigentliche, eben nicht sehr künstlich geheim gehaltene Absicht. Des Kaisers Absichten schienen noch weiter zu reichen, er foderte die österreichischen Stände (am 19ten April 1610) auf, von Mathias abzufallen, und verhieß den dortigen Protestanten auch einen Majestätsbrief. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig vermittelte zwar auf wenige Monathe eine Aussöhnung, und Mathias bequemte sich sogar zu einer Abbitte wegen des Vergangenen. Gleichwohl ließ sich der Kaiser durch falsche Hoffnungen zu einem neuerlichen Bruche verleiten, und rief die passauischen Völker noch einmahl nach Böhmen. Der päbstliche Nunzius, der spanische Bothschafter, die Jesuiten riethen Rudolphen unaufhörlich zur offenen Fehde mit Mathias, und zur Erregung innerer Unruhen in Ungarn und Oesterreich, damit er desto gewisser verhindert würde, der Union und den jülichischen Prätendenten Beystand zu leisten. Am 15ten Februar 1611 bemächtigte sich Leopold durch List eines Theiles der Hauptstadt Prag, Mathias eilte ihm nach, Leopold floh mit den Seinigen eilends davon, und Rudolph wurde von den Prager Bürgern so strenge bewacht, daß er nicht einmahl in seine Gärten kommen konnte.

te. Nun zwang ihn Mathias (am 11ten April 1611) zur völligen Abtretung der erbländischen Regierung, und somit auch Böhmens. Rudolphen (bey der Unterzeichnung des Vertrags warf er den Hut zur Erde, zerbiß die Feder, und warf sie dann auf die Urkunde, an der man noch die Flecken gewahrt) blieb nur ein Jahrgehalt von 300,000 Dukaten, der für seine Bedürfnisse so wenig zureichte, daß er das Reich um einen standesmässigen Unterhalt ansprechen mußte. Er überlebte diesen äusserst schmerzlichen Auftritt (der noch durch die, zwar ungegründete Furcht vergrössert wurde, die von den Kurfürsten eifrig betriebene Wahl eines römischen Königs, ziele auf seine Absetzung) nur drey Viertel Jahre, und starb am 20sten Jäner 1612, nachdem er 60 Jahre gelebt, und 34 regiert hatte.

Die Zahl der Freunde, die ihn in seiner letzten Stunde nicht verließen, war sehr gering, so viele Menschen er auch mit Wohlthaten überhäuft, so nachsichtsvoll er sich gegen sie bewiesen hatte. Er sah seinem Tode mit einer Ruhe und Freude entgegen, welche die Umstehenden, auch nach allem dem, was er erlitten hatte, in Erstaunen setzte: „Ihr lieben Freunde (antwortete er ihnen), als ich, ein zwanzigjähriger Jüngling, aus Spanien ins Vaterland wiederkehrte, wie hoch schwoll da mein Herz, wie ungeduldig stand ich da, Tag und Nacht, auf dem Verdeck des Schiffes, den weiten Raum

mit meinen Wünschen noch viel schneller durchschneidend, als unser Schiff, vom Sturme getrieben, die Fluten; — und mein Gemüth soll nicht leicht, frey und fröhlich seyn, da ich der Heimath zueile, wo keine Trennung und kein Tod und kein blutiger Haß mehr ist.“

Das hat in der damahligen Erbitterung feindseliger Partheyen wohl niemand gedacht, daß bald eine Zeit kommen würde, wo man sich jene Rudolphs, mit Reue und Thränen zurückwünschen werde. Es war die Meinung eines guten Theiles des gleichzeitigen Publikums, was der bekannte Freyherr von Schmied (von Rudolphen zu einer vergeblich versuchten Vereinigung der Protestanten gebraucht) zu Cunstadt, dem berühmten Schwärmer Johann Amos Comenius sagte, indem er ihm das Zeichen des bereits erwähnten Ordens der Friedensritter vorwies: „Sieh, das hat der fromme Kaiser mit eigenen Händen gemacht. Schwer trifft uns jetzt der Fluch des Gerechten, gegen den wir undankbar gewesen sind.“

Für die Wissenschaften und Künste hat Rudolph unstreitig viel geleistet — noch mehr, wenn er eine bessere Auswahl unter den Gelehrten und Künstlern getroffen, sich nicht größtentheils mit Alchymisten und Rosenkreuzern umgeben hätte. Prag, seine Residenz, machte er, durch zahlreiche, gewählte und überaus geschmackvolle Anlagen zum achten

Wunder der Welt. Er ist der Stifter des unerreichten, kaiserlichen Kabinetes von Münzen und geschnittenen Steinen. Von ihm schreibt sich auch dessen unschätzbare Zierde, die wahrhaft einzige Apotheose Augusts her, in den Kreuzzügen durch die Ritter des Spitals von St. Johann zu Jerusalem aus dem Orient und vor den Stürmen des Mittelalters im Nonnenkloster zu Boissy, durch den sonderbaren Wahn gerettet, sie stelle die Kreuzigung Christi vor. Keplers und Tycho Brahe's Tabulæ Rudolphinæ, des Kaisers Ordnungen für Bergbau, Handel und Schiffahrt in Böhmen, seine (vor etwa 40 Jahren im Druck erschienenen) Briefe enthalten einen Schatz von Kenntnissen und schönen Bemühungen.

Rudolph war von mittelmässiger Statur, stark und schön gebaut, seine Gestalt ungemein ansehnlich, er hatte eine hohe, gewölbte Stirne, blitzende Augen, schwarze buschichte Augenbraunen, seine ganze Haltung war so imponirend, daß Gesandte in feyerlicher Audienz öfters vor ihm verstummt sind, bis er ihnen, durch die ihm eigene Leutseligkeit und redliche Offenheit, die Fassung wieder gab.

Seine Kleidung war überaus einfach, meistens abgetragen, ausser er war gezwungen, im Glanze des Repräsentirens aufzutreten.

Merkwürdig ist übrigens zur Geschichte des Hauses unter seiner Regierung noch der Rückfall Tirols, weil er die Veranlassung des berühmten Familienvertrages von Prag, vom 5ten Februar 1602 gewesen ist.

Erzherzog Ferdinand, Kaiser Ferdinands zweyter Sohn und Maximilians nächst ältester Bruder, ein Fürst von herrlicher Schönheit und solcher Riesenstärke, daß er, einen Poßzug und Wägen in vollem Rennen aufhielt, zwey aufeinander liegende harte Thaler mit den Fingern zerbrach und die schwerste Stechlanze, mit einer Hand 30 Schuhe weit schleuderte, nach einander Unterfeldherr wider den schmalkaldischen Bund, Oberfeldherr wider die Türken, Statthalter in Ungern, dann in Böhmen, der Wissenschaften und Künste Kenner und Schätzer in einer ganz andern Weise als Rudolph, des mit Recht berühmten Kabinets von Ambras Stifter, erhielt Tirol und die Vorlande zur abgesonderten Regierung. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1550 sah er auf seinem täglichen Spazierritte über den Weinmarkt, Philippinen, die Tochter Franz Welsers und der Freyin Anna Adlerin von Zinnendorf. Sie war eben so tugendhaft als schön, und nur die Ehe ließ Ferdinanden die Aussicht ihres Besitzes, ohne den er nicht mehr leben wollte. Nach zweyjährigen Unterhandlungen wurden sie in größter Stille wirklich getraut. Es ist eben so gewiß, daß diese Vermählung des Kaisers höchsten

Unwillen gereitzt hat, als es falsch ist, daß jemals solche Anschläge auf ihr Leben gemacht worden sind, als auf Inez de Castro und Agnes Bernauerin. Sie überwand des Kaisers Entschluß. Unerkannt (bey ihrer Verborgenheit war dieses leicht möglich) stellte sie sich einst zu Prag an die Reihe derer, denen der gütige Ferdinand Audienz ertheilte, fiel in der heftigsten Bewegung zu seinen Füssen und erzählte ihm die Geschichte ihrer Leiden. Der Kaiser, innig bewegt von ihrer zarten Schönheit und anmuthigen Sitte, hob sie auf und versprach, mit dem harten Vater, der ihre Liebe stöhre, als Herr ein ernstes Wort zu reden — da gab die Welserin sich zu erkennen, und Ferdinand zu Thränen gerührt, erkannte ihre Ehe (6ten September 1561), doch sollte sie noch fernerhin geheim gehalten und den Kindern derselben kein Nachfolgerecht zugestanden werden.*) Späterhin wurden denselben jedoch die Vorlande ausgezeichnet (1570, 30. März und schon am 11. Februar 1563) Andreas wurde Cardinal, Carl Markgraf von Burgau, starb ohne eheliche Nachkommenschaft 1618, am 30. Oktober.

---

*) „Wir Ferdinand, von Gottes Gnaden Erzherzog zu Oesterreich ꝛc. und ich Philippina, seiner fürstlichen Durchlaucht demüthige und vnwirdige Ehegemahl. Bekehnen hiemit, Nachdem aus schikung Gottes Allmächtigen, die sachen Zwischen vnns beidrn dahin geraten, das wir vnns für vnns selbst auch ausserhalb wissen vnnd willen

Als Ferdinand (am 24. Jänner 1590) der geliebten Philippine (sie starb 24. April 1580) nach-

---

derer, die wir billich hetten ersuchen sollen, in eheliche verpflichtung durch einen priester gegen einander begeben, dardurch wir dann billich in der rhömisch khay. auch zu Ungern vnnd Behaimb khöniglichen Maitt. vnsers — liebsten Herrn Vaters vnnd allergnedigsten Herrn, (sonderlich in bedenkhnus, das Ich Philippina ehehochgenanntem meinem gnedigisten Liebsten Herrn vnnd Ehegemahl, am Stand vnd herkhommen bey weittem nit gleich noch gemäß) schwere Vngnad und Zorn gefallen seyen. Vnnd aber wir zu milderung solcher vngnad, auch daneben allerley vnrath, so dieses heurats halben, wo derselb geoffenbart, in viel weeg entstehen möcht, Zu verhüetten, nit allein Ihr Kay. Mtt. 2c. um gnedigiste vnnd vätterliche verzeihung, mit deemüttigister bekhantnus, hierinn größlich wider Ihr Matt: gehandlet zu haben, gebeten; — — — demnach so — verschrayben wir uns hiemit, — — daß wir sollichen unsern hayratt, die teg unsers Lebens — gegen khaynen menschen (ausserhalb deren, so vormals darum wissend —) mit wortten noch mit werkhen — wöllen offenbaren — — doch den aydt, den wür, dem Priester getann on schaden — auch daß wir — die khinder, so uns in dieser ehe geboren sind oder noch geboren werden möchten — in die succession — unser erbfürstentumb und länder nit einlassen, — sondern — mit geistlichen digniteten und beneficiis versehen — oder (sie sullen sich) des deputats, so ir Maitt — nahmhaftig gemacht, begniegen, —

gefolgt war und von seiner zweyten Gemahlin Anna Catharina, Herzogin von Mantua, nur zwo Töch-

---

jedoch was wir sonst für uns selbs, ohne schmellerung gedachten unser erbfürstentumb, — erwerben, — es weren gleich fürstentumb, graffschaften oder herrschafften, das soll Uns, ernannten unsern khindern, zu einer vätterlichen besserung zuzuwenden beuorstehen. So sullen auch gemelte unsre khinder, sich der küniglichen und fürstlichen Titel, namen und wappen unsers hochleblichen Haus Oesterreich nit gebrauchen, sondern allein den Titel N. von Oesterreich und den — (von den landen) so inen, ausserhalb, wie obgeschrieben, zustehen mechten, auch allein das österreichisch wapen — in helm und schilt führen, — wir wellen auch ehegedachten unseren Ehegemahl, im fall, da wir vor ihn mit Tod abgiengen, zu erhaltung ihres wittibstandts, merer nit, dann dreitausend Gulden jährlichen einkhomens auf gewisse Güeter vermachen,, — — ꝛc. ꝛc. — Keine Königstochter hätte in diesen unangenehmen Verhältnißen mehr Geist, siegende Geduld und Ergebung zeigen können, als Philippine gethan hat. Viele Entzweyungen zwischen den Erzherzogen hat sie glücklich gemittelt. Die Tirolischen Stände haßten diese Vermählung, weil sie ihnen keine Hoffnung ließ, daß aus derselben ein eigener Landesfürst für Tyrol hervorgehen könne, dessen ohngeachtet beteten sie Philippinen an, das Volk hielt sie für eine Heilige. Sonderbar, daß zu derselben Zeit, unter ähnlichen Hindernißen, mit einem gleich guten Ausgang, eine ungleiche Ehe

tern hinterließ, foderten die Erzherzoge, Rudolphs Brüder und Ferdinand von der steyrischen Linie, die Theilung der Herrschaft über Tyrol, den uralten, zwar oft, aber immer mit Unrecht verletzten Hausgrundsätzen der Einheit, Untheilbarkeit, und Erstgeburt zuwider. Rudolph schlug es mit Recht ab und sofort setzte jener Vertrag von 1602 das Prinzip fest: das Recht zur Herrschaft, stehe zwar allen zugleich lebenden Erzherzogen, die Verwaltung aber oder wirkliche Regierung des Hauses und der Länder, einig und ungetheilt, und auf ewige Weltzeiten dem Erstgebornen allein und ausschliesfend zu.

Unfrieden im Hause Wittelsbach erregt hat, die des baierschen Herzogs Ferdinand, Sohnes Albrechts V., mit Marie Pettenbeckin, eines Rentmeisters von München Tochter. Aus dieser Ehe entsprangen die Grafen von Wartenberg, die, nach der Erlöschung der Wilhelminischen Linie, vor dem pfälzischen Kurhaus, in Baiern succedirt haben würden, hätte nicht ein schneller Tod den letzten Grafen, Franz Emanuel, 1726 in der Ritterakademie zu Ettal hinweggerafft.

Zweyte Abtheilung.

Berühmte Oesterreicher.

XIII.

Niklas Graf von Zrini.

XIV.

Johann Zizka von Trocznow

J. Blaschke sc.

XIII.

Niklas Graf von Zrini.

(Feldherr Kaiser Ferdinands I., Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, Tavernicus in Ungern, geboren 1518, starb den Heldentod in einem Ausfalle des von ihm wider die ganze türkische Heeresmacht unter dem siegreichen Großherrn Suleymann vertheidigten Szigeth, am 7. September 1566. Gemahlinnen: 1) Katharina, Tochter Grafen Ferdinands von Frangipany. 2) Eva, des Freyherrn Justus von Rosenberg Tochter. Kinder: Helene, Gemahlin Christophs Országh, sohin Stephans Balassa; Katharine, vermählt an Franz Thurzo von Bethlemfalva, sohin an Emerich Forgatsch; Dorothea, Gemahlinn Balthasars Battyan; Ursula, Gemahlinn Johanns Prenyi, sohin Niklasens Banfi von Lindua; Barbara, vermählt an den Zipser Grafen Alex Thurzo von Bethlemfalva; Margarethe, vermählt an Niklas Hommonay; Magdalene, Gemahlin Stephans Teleky, sohin Jakobs Grafen von Thurn; Niklas, Wolfgang, Anna, Johann, alle 4 in der Kindheit verstorben; Georg, Tavernicus.)

Dem alten Sparta, haben ein Mann und eine That, auf ewige Zeiten hinaus den Ruhm gesichert,

daß es noch genannt werden wird, wenn die Namen und Schlachten und das wilde Umhertreiben selbstsüchtiger Eroberer, wenn der eigennützige Ruhm kaufmännischer Völker, hätten sie auch neue Welten umschifft und die ihrige mit dem Raube derselben bereichert, längst vergessen worden sind.

Leonidas, der Spartaner König (oder vielmehr Anführer) hieß der Mann, die That war die Vertheidigung der Thermopylen.

Des gesammten Asiens Macht, Afrikas Nerv, wälzte Xerxes auf das kleine Griechenland. Mit Persiens Thron hatte er die heilige Pflicht ererbt, des Vaters, Darius Hystaspis Niederlagen an dem armen Völklein zu rächen. Berge fielen wie Sandhügel unter dem Tritte der fünf Millionen, so stark (ohne Eunuchen und Weiber) war der Zug; — und das wogende Meer, das die Brücken zerriß, und des Königs ungeduldiges Wort überhörte, wurde mit Ruthen gestraft. Widerstand schien angebliche Tollkühnheit. Den vertriebenen Spartaner Demaratus fragte Xerxes: Ob es auch das griechische Häuflein wagen würde, daran zu denken, seinen Hundertmalhunderttausenden sich entgegen zu stellen? — „Ganz gewiß (war die Antwort). Ihr Gesetz befiehlt ihnen, dem Feinde niemals den Rücken zu kehren, so groß seine Zahl auch immer sey. Sie haben keine Wahl,

als die, zu siegen oder zu sterben." — Mitleidig lächelte der Perser-König über die ruhmredige Eitelkeit auf das Vaterland, die den Griechen auch in seine Verbannung begleitet habe. — Sein Marsch durch Thessalien war ein mit dem festlichsten Siegesgepränge geschmückter Triumphzug. Eilbothen verkündeten zu Sardes, die Ersteigung des nur noch von Weibern, Kindern und Greisen besetzten Athen, in Hyperbeln, die sie am Ende selber glaubten.

Bis zu den Thermopylen dauerte die Herrlichkeit. In ihrer fürchterlichen Enge (die Westseite decken unersteigliche Klippen, die Ostseite unwegsame Sümpfe und die See) schienen dreyhundert Spartaner entschlossen, ihm den Eingang in Locris zu wehren. Die armen Leute bemitleidend, ließ ihnen Xerxes vier Tage Zeit, sich zurückzuziehen und ihm das Feld zu räumen. Als dieses noch am fünften Tage nicht geschah, befahl er zornig den Medern, den kleinen trotzigen Haufen, in Ketten vor ihn zu führen. Sie griffen an, nach ihnen die Kissier und Saker, aber der Vortheil des Ortes und übermenschliche Todesverachtung stritten auf der Seite der Griechen, die Perser wurden geschlagen, zerstreut, in Stücke gehauen. Diesen Fleck auszuwaschen, demüthigender als der Tag von Marathon, rückte unter den Augen des Königs, seine Garde, des Heeres Kern und Stolz, die Myriade der Unsterblichen vor. Hart-

näckiger, blutiger wurde das Gefecht, der Ausgang aber den vorigen Angriffen gleich. Dreymahl fuhr Xerxes unwillkührlich von seinem Sitz empor, der geliebten Schaar Hülfe oder Rückzug zu gebiethen. Die Unsterblichen flohen und der Tag war verloren; der folgende, unter Stürmen, Kämpfen und Würgen hinschwindend, war es nicht minder. Da erboth sich ein Verräther, — der Trachinier, Ephialtes, die Perser auf einem steilen, wenig bekannten Fußpfade, über den Grat des Gebirges in den Rücken der Spartaner zu führen, die noch immer vornen den Felsenschlund des Phönix siegend vertheidigten.

Mittags erhob sich zum drittenmahle der Kampf. Die persischen Feldherren trieben die muthlosen Rotten mit Peitschenhieben und Lanzenstößen voran, die Gestalt der Schlacht gleicht sich noch immer. Was von den Persern nicht unter den Dolchen und Speeren der Spartaner fällt, wird den Abgrund hinuntergeschleudert. Leonidas sinkt. Wüthend wird um die theure Leiche gestritten, das Häuflein der Seinen entreißt sie viermal den Persern. Da erscheint im Rücken Hydarnes. Uiber Hügel persischer Leichen zogen sich die Helden auf die Höhe bey Anthelä zurück. Hunderttausend Perser kommen auf jeden Spartaner, doch streiten die mit Dolchen, Händen und Zähnen, bis sie alle, der letzte mit, ihr Leben dem Gesetz und dem Vaterland zum Opfer gebracht hatten.

Diese That hat in Jahrtausenden, unter so vielen Tapferen, dennoch nicht ihres gleichen gefunden. Endlich hat dasselbe göttergleiche Schauspiel einstimmigen, freudigen Todes für Freyheit und Vaterland wider Fremdlingsjoch — Ungern wiederholt, in einer Gefahr, nicht geringer als die persische für Griechenland, in jener der Türken, deren Sultan Suleymann ein Held war und Schooskind des Glückes, nicht wie Xerxes zwischen dumpfen Mauern aufgewachsen, unter Weibern und Verschnittenen. Graf Niklas Zrini ist der ungrische Leonidas.

Sein Geschlecht (genealogische Träumer führten es auf die Sulpitier des alten Roms zurück) leitete den edeln Ursprung von dem alten Stamm der Subich aus der Likka her. Unter Bela waren diese schon Grafen von Brebir, welche die ungrischen Könige, ihrer tapferen Treue vertrauend, mehrmals als Bane über Kroatien, Dalmatien und Slavonien setzten. Eben dieses Vertrauen, weihten dem Heldenstamme, die Gemeinden von Sebenico, Zara, Spalatro, Trau, ihres Fleißes stille Früchte, ihres Handels ungestörten Verkehr, der Schutzherrschaft ihres starken Armes und gefürchteten Schwertes hingebend. Durch den Grafen Paul von Brebir und Spalatro, Herrn von Clissa und Ostrowitza, wurde der größte Theil Bosniens, das ihm Ladislav der Cumaner verkauft hatte, erobert fürs Ungernreich. Ni-

manden konnte besser als ihm die Statthalterwürde übertragen seyn; das Anjouische Haus bestieg den ungrischen Thron, vorzüglich durch seinen Beystand. Gleichwohl trieb Pauls Sohn, Carl Mladin, Ban von Bosnien, solch tyrannisches Unwesen, daß König Carl Robert genöthigt war, ihn zu demüthigen, Almissa und Scardona, die Hauptsitze seiner Tyranney, zu zerstören, ihn selbst von Knin hinweg, gefangen nach Ungern zu führen.

Im Jahre 1347 erhielt Graf Georg von Brebir, Bosaan und Ostrovicza, von König Ludwig dem Großen, das Schloß Srin zum Geschenke und gründete auf diesen Sitz einen neuen Zweig des Brebirschen, das Zrinische Geschlecht.

Graf Niklas Srini war ein Sohn Niklasens und Enkel Peters, welcher 1493 bey Modrusch den Heldentod gefunden. Seine Mutter war Johanna Torquata Manlia, Erbtochter des reichen Grafen von Corbavien, Johann Karlovich. Graf Niklas, der Vater, war einer der treuesten Anhänger Königs Ferdinand wider Johann von Zapolya. Sein Sohn zeigte schon in der frühesten Jugend den Heldengeist, dessen herrlichste Vollendung sein glorwürdiger Tod gewesen ist. Carl der V. ehrte den von dem Knaben in der Belagerung Wiens bewiesenen Heldenmuth durch die Zeichen der Ritterwürde, ein Streitroß und eine goldene Kette. Der Krieg mit

Za-

Zapolya und seinem hohen Bundsgenossen, dem Großherrn Suleymann, hatte fast keine Belagerung, keine Schlacht, kein etwas bedeutendes Gefecht, das nicht Zrini, durch Thaten oder Wunden, zugleich zu einem Denkmahl seines Ruhmes gemacht hätte. In diesen Gelegenheiten hat er fast immer die Vor- oder Nachhut, je nachdem diese oder jene die gefährlichste war, geführt. Den Dienst der leichten Reiterey, wozu der Ungar wie kein anderer Volk in der Welt geboren ist, bildete Zrini durch unaufhörliche Uebung der angebornen raschen Thätigkeit, durch Erfindungsgeist und List zur höchsten Vollkommenheit aus. Seine heroische Gestalt, die über sein ganzes Wesen ausgegossene Lebhaftigkeit, seine königliche Freygebigkeit im Belohnen, sein partheyloser Ernst im Strafen, hatten ihn gar bald zum Abgott seiner tapfern Schaaren erhoben, unter seiner Führung zeigten sie den Muth, das Unmögliche zu versuchen.

So machte er den Verrath des Feldmarschalls Johann Katzianer, der den Grafen Ludwig Lodron bey Essegg so schändlich verlassen, unschädlich, *) so entschied 1542 seine Ankunft allein das

*) Man siehe im VI. Bändchen das Leben Ferdinands I. Seite 179.

hitzige, lange zweifelhafte Treffen bey Pesth, mit diesem Muth und Glück vertheidigte er zwölf Jahre lang Kroazien, dem er als Ban vorstand, wider die rasenden planmäßigen Anfälle der Osmannen, also schlug er 1562 den berühmten Alp Arslan Pascha, von Szigeth hinweg.

Suleymann, nachdem Persien geschreckt, Syrien und Egypten gefallen, die Vormauern der Christenheit in Osten und Westen, Belgrad und Rhodus in seinen Händen, Ungern großentheils ein türkischer Paschalik, der Ueberrest zum Tribut genöthiget war, wollte (was vor und nach ihm nur sehr wenigen vergönnt gewesen ist) auch als Greis, der Siegreiche, Unwiderstehliche bleiben, der er als Jüngling und Mann gewesen war. Szigeth war seiner Wünsche erstes Ziel, gleichwohl (so fest gegründet war Zrinis Ruhm) würde die Belagerung dieses Platzes nimmermehr unternommen worden seyn, hätten die Türken nicht im Wahne gestanden, Zrini, der Gefürchtete, sey noch in Wien, wohin er sich vor kurzem begeben hatte, um mit Kaiser Maximilian und Schwendi die Kriegsoperationen in Ungarn zu verabreden.

Drey auf einander folgende Kundschafter unterrichteten ihn gar bald, der Sultan sey in Belgrad, seine Rüstungen ungeheuer, außer allem Zweifel gelte es Szigeth. Bald lagerte der türkische Vortrab bey Sziklos. Von des Feindes Stär-

ke sichere Kunde einzuziehen, den Muth der Seinen durch ein glückliches Vorspiel größerer Unternehmungen anzufeuern, schickte Zrini den Türken einen auserlesenen Haufen, unter der Führung seines Freundes Kaspar Alapi entgegen, mit ihm Niklas Kovacs, Peter Batschatitza, Wolf Praputovich, lauter versuchte Kampfhelden, mit 1000 Mann zu Fuß und 500 Reitern. Muthig griffen sie den Mehmed Bey, ohnferne Sziklos an. Das Unvermuthete ihres Angriffs entschied die Niederlage der Türken, aus denen bey 4000 umkamen, mehrere vom ersten Range gefangen wurden. Unter der überreichen Beute befanden sich acht mit Gold und Silber beladene Kameele, mehrere Roßschweife und Fahnen und ehedem über die Christen eroberte Siegeszeichen. Suleymann knirschte, die Berennung Szigeths wurde desto eifriger beschleunigt. Der berühmte Großwessir Mehmed Sokolovich, desto erbitterter, weil er selbst ein kroatischer Renegat war, Mustafa Pascha von Bosnien, Hampsam Bey, Karam Bey, bahnten mit 65,000 Mann dem Großherrn, die brand- und blutbefleckte Bahn. Dreymahl versuchte es Hampsam Bey, eine Brücke über das angeschwollene Wasser der Drau zu schlagen, dreymahl riß des Stromes wüthende Gewalt, das mühsame Werk zusammen. Dem Großherrn wurde die Unmöglichkeit gemeldet, er riß ergrimmt ein Stück von seinem Mantel und ließ schnell mit Gold darauf schreiben: „So spricht der Großherr Suleymann: wenn du träger Knecht,

die Brücken nicht bis zu seiner Ankunft wirst geschlagen und die getrennten Ufer vereiniget haben, so wirst du mit diesem Mantel erdrosselt und dein Kopf auf den einen Endpfahl der Brücke gesteckt" — und sie wurde in anderthalb Tagen hergestellt. Soldaten, zinnsbare Bauern, Edelleute, Gefangene ohne Unterschied des Ranges, wurden zur Arbeit gepeitscht. Zwischen dem 1ten und 5ten August gieng das ganze türkische Heer, nach und nach über den breiten Strom.

Da versammelte Zrini, alle Hauptleute und Wehrfähige auf offnem Platze, trat unter sie, heiter, mit strahlendem Blick und raschem Ton, geschmückt, als gienge es zu einem Bankett und sprach also: „Ihr lieben Brüder, dießmal gilts! Die da draußen hoffen auf ihre Zahl und Macht, wir auf den Gott im Himmel und auf den in unsrer eignen Brust. Vor allem laßt uns einig seyn, vor allem den innerlichen Feind niederhalten, die Leidenschaft. Das laßt uns einander zuschwören, im Angesicht des Ewigen, der den Meineid furchtbar rächt. So schwöre dann ich der erste, Treue bis in den Tod, dem Glauben, dem Kaiser, dem von den ruchlosen Feinden grimmig zerfleischten Vaterlande. Der Himmel möge mich verlassen, wenn ich je euch verlasse, wenn ich nicht Freud und Leid, Sieg und Tod brüderlich mit euch theile. Falle ich, so sey Kaspar Alapi, mein alter Freund, euer Führer. Jeder der seinen Obern den Gehor-

sam weigert, soll sterben, wer die angewiesene Stelle auch nur einen Augenblick ohne Befehl verläßt, soll sterben ohne Verhör, wer von den Ungläubigen einen Brief annimmt, desgleichen. Dem Hauptmann wird alles behändigt, was vom Feinde herkömmt, er soll es, ohne zu lesen, verbrennen. Wenn zwey erschrocken und insgeheim miteinander reden, sollen sie hängen, wie der, der solches sieht und aus unzeitiger Freundschaft nicht augenblicklich anzeigt. Sterbende haben kein Geheimniß mehr vor einander und wir haben uns für Glauben und Vaterland dem Tode geweiht. Nun schwöret mir, wie ich euch geschworen, alle, jeder seinem Hauptmann. — Es geschah — und gleich darauf ein glücklicher Ausfall! Am 5. August kam Suleymann selbst, fürchterlich ertönte dreymahl das Allah, die ganze Feldmusik stimmte schmetternd ein, den Donner des Geschützes vervielfältigte furchtbar der Wiederhall.

Am 7. August entstand um den Besitz der neuen Stadt ein wüthendes Gefecht. Aly Pordhuk, oberster Befehlshaber des Geschützes zu Land und zur See, ängstigte sie unaufhörlich und schon war von dort aus, das innere Schloß an mehreren Orten beschädigt, die Thürme erschüttert. Mit schrecklichem Gepolter fielen die Glocken und schlugen die hölzernen Aufgänge durch. Viel Volk wurde beschädigt, aber außer allem Verhältniße größer, war der Türken Verlust. Schnell entschloß sich Zrini.

Die neue Stadt wurde von ihm selbst in Brand gesteckt. Viele Janitscharen, die sich vom Dunkel der Nacht begünstigt, dahin verkrochen und dort Posto gefaßt hatten, kamen um.

In den folgenden Tagen stürzten die nächsten Wälder und Gesträuche unter türkischen Beilen. Zu Wasser, auf Wägen, zahllos, mit ungeheuren Kosten, wurde das Holz herbeigeführt und Trotz des heftigen Feuers der Belagerten an ihre Mauern und Thore hingethürmt, jene zu ersteigen, oder die Stöße anzuzünden, auf daß die Besatzung entweder, um ihr Leben flehend, die Thore öffne, oder innerhalb ihrer morschen Mauern bey langsamen Feuer gebraten werde. Mehrere Stürme, welche die Janitscharen, von den Holzhaufen, vor den Kugeln der Ungern geschützt, in rasender Trunkenheit wagten, wurden heldenmüthig abgeschlagen. Gleichwohl gelang es den Türken am 19. August, auch die grosse oder neue Stadt an sieben Orten zugleich zu erstürmen. Der Belagerten Häuflein wurde von der fluthenden Uibermacht unwiderstehlich zurückgedrängt, bis an die Zugbrücke des Schloßes selbst. Zrini suchte den Tod, die türkischen Heeresfürsten, im dichtesten Gewühl auffodernd zum Kampfe, Schild an Schild, und Bart an Bart. Um und neben ihm fielen manche der Edelsten, er rief ihnen das Lebewohl zu, für die andere Welt. Peter Potosch, Blasius Drak, Peter Batha, Martin Bosniak, Georg Mathiasch, Mathias Sektschudi, wa-

ren unter den Todten. — Am 20. August donnerte Aly Pordhuk (diese Belagerung kostete ihm das Leben) vom frühen Morgen bis in die späte Nacht unaufhörlich aus seinem zahlreichen Geschütz. Die Thürme wankten, die hohen Wälle drohten den Einsturz. Am 26. August wagten die Türken den ersten Sturm auf das Schloß selbst. Schon schwangen einige Wagehälse die Roßschweife von den Zinnen, Zrini stürzt sie hinab. Ihre stolzen Siegeszeichen werden, von den Ungern erobert, eben so viele Zeichen ihrer Schande. Mishras Khlumy Pascha wird erschossen, die Verwirrung allgemein, der Hagel des Geschützes, der Regen von Pfeilen, das Jubelgeschrey der Ungern, donnert, zischt, brüllet den Flüchtigen nach.

Von diesem Tage bis zum 7ten September geschahen täglich sieben und mehr Stürme, immer gleichen Muthes, schlug Zrini sie immer zurück. So voll von Todten war der Umkreis der Festung, daß der Großherr mit seinem Lager voll Grauens zurückwich und das Häuflein um Stillstand bath, seine Todten einzuscharren.

Am 2ten September begannen die Türken, da jedes andere Mittel fehlschlug, der Feste durch Minen zuzusetzen. Es fehlte an geschickten Leuten, den unterirdischen Versuchen entgegen zu arbeiten, nicht so an tapferen, die gleichzeitigen Stürme siegreich abzuweisen. Am 4ten September starb, aus Gram

über den sinkenden Ruhm seiner Waffen und ein Opfer der Lagerepidemie der alte Großherr Suleymann.

So niedergeschlagen war durch den schlechten Fortgang der Belagerung und durch den erlittenen Verlust das Türkenheer, daß der Großwessir, damit er nicht ermordet werde, oder die Armee auseinanderlaufe, des Sultans Tod durch manch sinnreiches Gaukelspiel sorgfältig verheimlichte.

Am 5ten September gelang es den Türken, das äußere Schloß in Brand zu stecken, ein heulender Sturmwind schien mit ihnen verbündet, die glühenden Lüfte, die stürzenden Trümmer zwangen Srini mit Wenigen in das innere Schloß zu flüchten. Die gefräßige Flamme spottete jedes Versuchs, sie zu löschen. Der Türken ganzes Fußvolk rannte zugleich mit Srinis Häuflein, wider das Thor der inneren Burg und dennoch gelang es dem unerschrockenen Grafen, der des weichenden Glückes, wie einer flatterhaften Buhlerin spottete, es noch zu verschließen; — aber seine und der Seinigen Lage war verzweiflungsvoll. Die innere Burg war ihrer Lage nach, ganz abhängig von der äußeren, die ungleich fester, nun dennoch theils in der Türken Gewalt war, theils in lichterlohen Flammen aufprasselte. Mangel war an Allem. Mund und Kriegsvorrath war im äußeren Schloße geblieben, die Hitze des Gefechts erlaubte nur sehr wenig zu

retten. Alle erblaßten, nur Zrini nicht, denn er allein hatte nie auf Rettung gehofft, wohl aber darauf, nicht ungerächt zu sterben.

Am 7ten September begann unter dem Losfeuern aller Kanonen, dem Schalle der türkischen Feldmusik und einem gräßlichen Allahgeschrey, ein allgemeiner Sturm. Auch in das innere Schloß, auch in des Grafen Gemächer, dicht neben der Pulverkammer wurde Feuer geworfen, das unerwartet schnell überhand nahm. Nun hatte die entscheidende Stunde geschlagen.

Zrini, ruhig und lächelnd, gieng in seine Kammer, Franz Sherenk, sein Kämmerling mußte ihm sein schönstes Seidenkleid anthun, den Reiher auf seinem Helm zierte ein unschätzbarer Demant: — „Die Hunde sollen doch nicht sagen, daß sie nichts davon haben, mich auszuziehen" und ließ eilig hundert ungrische Dukaten in sein Wams nähen, dazu die Schlüßel der Burg. Einen Säbel seines Vaters wählte er aus, nachdem er mehrere versucht: „Mit diesem habe ich mir den ersten Ruhm erkämpft. Mit diesem will ich auch ausfechten, was der Himmel über mich beschlossen haben mag. Die Schlüßel und die hundert Dukaten holt keiner von mir, bis ich den letzten Odem verröchelt habe. Den Schwur will ich ritterlich lösen, daß die Türken mich nimmermehr lebendig fangen und durch ihr Lager führen, daß keiner mit Fingern auf mich deu-

ten soll". — Er trat sofort aus seinem Gemache in den Hof, da warteten die Seinen mit blitzenden Säbeln. Er sprach also zu ihnen: „Ihr sehet, auf welche Weise, nicht die Feinde, sondern der Himmel selbst durch das Feuer wider uns streitet. Gedenkt eures Eides! Kein Verräther, kein Feiger war bishero unter uns, Gott gebe, daß ich auch in dieser letzten Stunde keinen solchen Unwürdigen finde. Wir müssen hinaus, dem Feind zu guter Letzt das Weiße im Auge zu zeigen. Was? sollen wir hier lebendig verbrennen? Außerdem sind unser wenige, der Mangel ist da. Hunger und Durst tödten uns mit Weib und Kind. Sterben müssen wir, so lasset uns sterben als Männer, und wer den Tag überlebt, oder nicht überlebt, er wird mit Gott in Ewigkeit leben und bei der Mit- und Nachwelt. Ich gehe voran, thut was ich. Ich weiche nun und nimmermehr von Euch!"

Lorenz Juranitsch, mit der hoch flatternden Fahne neben sich, stürzte Graf Niklas der Erste die Schloßbrücke hinaus, unbepanzert mit Helm und Schild und Säbel, seine Sechshundert ihm nach und hinein unter die Hunderttausende von Türken. Gleich an der Brücke traf ihn der erste Schuß, er fiel und wehrte sich noch auf der Erde mit seinem Gürteldolch, den Fäusten und Zähnen. Da traf der zweyte Schuß und nun der dritte — und er hörte auf zu leben. Die Seinen alle kommen zugleich um, theils noch im offenen Felde, theils mit

dem brennenden Schloß, wohin die Türken sie zurückdrängten.

Zrini war todt, die Seinen mit ihm, aber noch verbreitete sein erzürnter Geist Tod und Verderben unter den Reihen der Türken.

Siegtrunken zogen sie ein, in die rauchenden Trümmer. Auf einmahl geschieht ein Knall, als börste die Erde und als stürzte des Himmels Gewölbe ein, die Sonne schien sich zu verfinstern. Theils Zufall, theils von Zrini bedächtlich angelegte Lunten, sprengten nacheinander die verschiedenen Pulverkammern. Eine große Zahl Türken flog mit in die Luft oder wurde zerschmettert.

Ueber zwanzig tausend Mann und ihren Sultan hatte sie die Belagerung gekostet. Der Großwessir hatte zuvor im Lager ausrufen lassen, mit zehen Golddukaten würde der Kopf jedes feindlichen Soldaten bezahlt, des Grafen Kopf mit tausend. Der Janitscharen Aga ließ ihm den Kopf abhauen und ihn auf einer Stange vor des Sultans Gezelt zur Schau aufstellen. Am 9ten September übersendete der Großwessir das furchtbare Haupt seinem Bruder Mustapha Sokolowich nach Ofen, dieser schickte es des Kaisers Feldherrn, dem Grafen von Salm nach Raab, mit einem Briefe voll der Rührung über Zrinis Heldentod, die ein tapferer Soldat dem andern nie versagt. Kaiser Maximilians

ganzes Heer wohnte dem feyerlichen Seelenamte bey.

Der treue Diener, Balthasar Batsanyi, brachte des Grafen Haupt in St. Helenens Kloster gen Tschakathurn, dort ruht es neben Katharinen Frangipani, seiner ersten Gemahlin, neben einer Tochter und drey Söhnen, die ihm vorangegangen sind. — Sein Urenkel Graf Peter, des Helden Niklas VII. Sohn, starb 30sten April 1671 als Hochverräther, zu Neustadt durch Henkers Hand. Die Zrinis erloschen mit seinem Sohne Peter und seiner Tochter Helene 1703.

ZYSKA.
J. Blaschke sc.

XIV.

Johann Zizka von Trocznow.

(Oberfeldherr der Hussiten, geboren um 1360, starb am 12ten Oktober 1424, im Lager vor Przibislawa.)

Im Budweiser Kreise, in der Herrschaft Forbes (Borowany), einst des dortigen Augustiner-Chorherrnstiftes, nun des Schwarzenbergischen Fürstenhauses Eigenthume, liegt der Weiler Trocznow. Hier wohnten Zizkas Eltern, auf einem ihnen zugehörigen Mayerhofe, in mittelmässigen Glücksumständen. Ueber ihre Schnitter die sorgsame Aufsicht führend, wurde seine Mutter auf freyem Felde von den Geburtsschmerzen überfallen und hatte kaum noch so viele Zeit, nach dem anstossenden Gehölze zu eilen. Hier gebahr sie, einsam, ohne fremden Beystand, den furchtbaren Zizka, unter einer Eiche. Noch vierhundert Jahre später stand diese, der ganzen Gegend schauerlich heilig, unter

dem Namen der Zizkeneiche (Zizkowy Dub). Erst im XVIII. Jahrhundert fanden geistliche und weltliche Obrigkeiten für nöthig, den denkwürdigen Stamm, dem öffentlichen Aberglauben zu entreissen; denn alle Schmiede in der Nachbarschaft, stahlen sich mit banger Ehrfurcht, um Mitternacht hin zur heiligen Eiche, um nur einige Splitter derselben unter ihren Ambos legen zu können, denn diese (wähnten sie), gäben den ermüdet sinkenden Armen, unerschöpflich neue Kräfte und brächten Glück und Segen über Haus und Werkstätte.

Der Probst zu Forbes, Conrad Fischer, setzte an des Baumes Platz, Zizka's Namensheiligen, Johann dem Täufer eine Kapelle mit der Aufschrift: „Diese Stätte, ehedem furchtbar bezeichnet, durch die Geburt Johann Zizka's, wird nun von neuem dem heiligen Andenken der Geburt Johann des Täufers geweiht.“

Zizka's erste Tage flossen in tiefer Verborgenheit und Ruhe dahin. Er half seinen Eltern ihre Wirthschaft besorgen. Als Knabe verlohr er das rechte Auge; durch den Muthwillen eines Spielkameraden sagen einige, andere meinen, durch einen von ihm ausgebogenen, aber gewaltsam zurückschnellenden Baumast, unter dem er rasch durchritt. Auch des linken wurde er in der Folge beraubt, als er schon den blutbefleckten Befehlshaberstab der hussitischen Rotten führte.

Kaum Jüngling, vermählte er sich. So wenig uns von seiner eigenen Jugend bekannt ist, so wenig wissen wir von seiner Gattin etwas anderes, als, daß sie Catharine hieß. Zizka erwähnt ihrer in einer Kaufs-Urkunde, die er 1384 eigenhändig fertigte und die noch im Stadtarchive zu Schweinitz aufbewahrt wird.

Lange Zeit war der Irrwahn allgemein, der Hussiten fürchterlicher Feldoberster, habe Zizka geheissen, nur weil er einäugig war. Allein in keiner slavischen und am wenigsten in der böhmischen Sprache, drückt Zizka einen Einäugigen aus. Das war vielmehr sein Geschlechtsname.

Die innwohnende Kraft, das heißkochende Blut überwanden endlich seine Scheue vor dem Weltgetümmel, seinen düstern menschenfeindlichen Hang zur Einsamkeit — und trieben ihn (schon zählte er über vierzig Jahre) zu Thaten hinaus in das Weite. Das bisher nur in ritterlichen Spielen geübte Schwert, zog er zum erstenmahle zur ernsten Mannsschlacht, in der grimmigen Fehde zwischen den Rittern deutschen Ordens und den Pohlen und Litthauern, eben wie sie am bedenklichsten geworden war; denn seit Jagello die Taufe genommen, kamen keine Kreuzfahrer mehr dem Orden zu Hülfe, seines Ehrgeitzes, nicht des Glaubens Sache war der fortgesetzte Krieg. Die Heirath mit Hedwig, des grossen Ungern und Pohlen

Königs Ludwig von Anjou Erbtochter, hatte in Jagello, die zuvor so oft feindselige Macht von Pohlen und Litthauen drohend vereiniget.

Jagello und der litthauische Großherzog Wiefold und der Vetter Fürst Sigmund Koributh und der Tatar Chan rüsteten sich, des Ordens Feindseligkeiten mit Wucher zurückzugeben. Die Gebrüder, Könige von Böhmen und Ungarn, Wenzel und Sigmund, zeigten sich öffentlich als Freunde des deutschen Ordens und eine grosse Zahl ungrischer und böhmischer Edeln (Zizka unter ihnen) diente als Freywillige mit und neben den Brüdern vom schwarzen Kreuze. Am 15ten July 1410 geschah die grosse Schlacht von Tannenberg. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen führte das grosse Ordensheer. Schon wichen die Litthauer, die Schaaren aus Wilno, Troki, Schamajten, Novogrod und Wolynien wankten, das Hauptbanner des heiligen Ritters Georg war verloren, mehrere Morgen Landes mit den Leichen der Tataren, Litthauer und Russen übersäet, als die Pohlen rasch und muthig zwischen die Flügel des Ordensheeres hinein drangen, die durch Sieg und Verfolgung getrennt und aufgelöst waren. Das Glück wendete sich. Der Orden erlitt seine größte Niederlage. Der Meister selbst und 300 Gebiethiger und Kompthure starben den Heldentod, 40,000 Todte, bey 14,000 unter ihnen Marquard von Salzbach und Heinrich von Sumberg wurden ge-

fan-

fangen, Marienburg rettete der zur Schlacht selbst zu spät gekommene liefländische Heermeister Herrmann, nur durch List.

Nun versuchte sich Zizka in den Kriegen der Ungern, wider die Türken, Waffengenosse der Fehden, in welchen der grosse Johann Hunyady Corvin, kaum den Knabenjahren entwachsen, die ersten Sporen verdiente. Hier wie dort lernte er aus der sichersten aber theuersten Lehre, aus Niederlagen den Sieg, gleich darauf focht Zizka mit den Engländern wider die Franzosen, am Tage von Azincourt.

Darauf lebte er geraume Zeit am Hofe seines Königs Wenzel zu Prag. Was auf dem Costnitzer Kirchenrathe vorgegangen war, daß seinen beyden Landsleuten Johann Huß und Hieronymus von Prag die Treue und das verpfändete Kaiserwort gebrochen worden, daß sie ihr Leben in den Flammen endigen mußten, und die heldenmüthige Art, mit der sie es endigten, erfüllte ihn mit Schmerz und Unwillen. Es machte den fürchterlichsten Eindruck auf sein strenges Gemüth, daß ein Mönch, seine geliebte Schwester, die Nonne war, entehrte, und alsdann ihrem grausamen Schicksale Preis gab. Zizkas erster Entschluß war, ein anderer Virginius, die Unglückliche selber zu tödten und sohin den von ihrem Blute rauchenden Stahl in das Herz des Verführers zu

bohren, — aber Mauern schlossen ihn ein, den Unwürdigen schützte sein ehrwürdiges Gewand, und nun beschloß Zizka, (ohnehin angefüllt von Hussens Reden über den Verfall der Kirchenzucht und das Sittenverderbniß der Geistlichkeit) den lang unterdrückten wüthenden Durst nach Rache des Unrechts, das ihm der Einzelne zugefügt, grausam zu rächen an dem gesammten Stande, überall, unaufhörlich, unersättlich.

In dumpfes Hinbrüten verloren, mit gewaltsam verzogenem Gesicht und in sich gepreßtem Zorn und Gram, gieng er oft Tage lang, schweigend, in den langen weiten Hallen des königlichen Prager Schlosses auf und nieder. Das gewahrte einsmalen der König Wenzel und befragte Zizka um die Ursache seiner tiefen Traurigkeit. Dieser antwortete: „Wer könnte gleichgültig bleiben bey solcher Schmach, wie mir und meinem Hause wiederfahren? Welcher Böhme soll nicht im Innersten gefoltert werden von Unwillen und Rache, ob dem Bruch der Treue und der schändlichen Gewalt an unsern theuern Landsleuten Huß und Hieronymus?" — Wenzel leichtsinnig und unbedachtsam wie immer, schüttelte den Kopf und sprach: „Lieber Hanns, was können wir jetzt mehr darüber sagen? Können wir das Geschehene ungeschehen machen und die Todten auferstehen heissen? Wenn du ein Mittel weißt, so führe es aus, mache wieder gut, geh hin und räche deine Böhmen, du hast dazu unsre volle königliche

Beystimmung" — Damit verließ ihn der König. Tief wurzelte sein Abschiedswort (an dessen viel umfassende Bedeutenheit der König selbst wohl nicht gedacht hatte) in Zizkas Seele. Er nahm sogleich Abschied vom Hofe, zog sich zurück nach der Heimath, erforschte überall die Gesinnungen des Volkes, dann eilte er wieder nach der Hauptstadt Prag zurück.

Die Bewegungen daselbst nahmen täglich zu. Der kleine Jakob (Jakobell) aus der böhmischen Bergstadt Mieß (Strzibro) gebürtig, theilte den Layen auf der Neustadt zu Prag bey St. Adalbert, in der Altstadt bey St. Martin, St. Michael und in Bethlehem, öffentlich das Abendmahl unter beyden Gestalten aus. — Niklas von Hussynecz, Grundherr des Orts, in welchem Huß geboren war, ein Mann von ungezähmtem Ehrgeitze, das Gehirn voll des Entwurfes (den erst Podiebrad, zumersten und letztenmahle vollführte) in seiner Person den Böhmen einen eingebohrnen König zu geben, stellte sich an die Spitze der Aufrührer. Es wurden seiner Parthey Kirchen, in denen der Genuß des Abendmahles unter beyden Gestalten beobachtet wurde, eingeräumt, aber er wurde auf seine Güter verbannt. Das ganze Königreich theilte sich in zwey Partheyen: „Der Pabst soll leben," war die Losung der einen — „Es leben Wikleff und Huß" der andern. Diese plünderten und

verbrannten Kirchen und Klöster, die Parthey des Conciliums dürstete nach dem Blute der Hussiten.

Wenzel, vor Hussyneczs zwar unreifen Entwürfen bange, befahl den Prager Bürgern, alle ihre Waffen in seinem Pallaste, dem Wissehrad niederzulegen. Die Häupter wurden durch diesen Befehl in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Es war gefährlich, durch Ungehorsam den, nach langer Sorglosigkeit endlich erwachten Grimm des Königs aufzureitzen, noch gefährlicher schien es ihnen, sich unter diesen Stürmen zu entwaffnen. Die Rathsversammlung war unschlüssig, uneinig, bestürzt. Zizka (seine Stunde schien ihm gekommen, es war sein erster öffentlicher Auftritt), trat in ihre Mitte also redend: „Eure Schwäche setzt mich in Erstaunen. Ich kenne den König besser als ihr. Rüstet euch, legt sie an eure Waffen, so traget sie hin auf den Wissehrad. Der König wird euch gerne also geschmückt und gerüstet sehen, und euch ganz gewiß mit den Waffen wieder entlassen, die ihr ihm auf solche Weise ausliefert. Mich stellt an eure Spitze. Ich will das Wort führen für euch, in diesem Augenblicke, der da wichtiger ist, als ihr wohl meinet." — Ein einstimmiger stürmischer Zuruf entschied für Zizka, der Zug wogte dem Pallaste zu. Wenzel anfänglich in Furcht, sohin durch das stille Betragen der Menge beruhigt, trat auf den Balkon und Zizka sprach also im Namen des Volkes: „Ihr habt von euren Getreuen die Waffen gefodert,

gnädiger Herr und König. Hier bringen wir sie selbst, willig und bereit unsern letzten Blutstropfen wider eure Feinde aufzusetzen, wer und wo sie auch immer seyen.“ (15. April 1408) Der König antwortete: „Du redest ganz wohl. Führe nun auch dieses Volk so ruhig wieder zurück, als es hieher gekommen ist, jeder gehe wieder in sein Haus, zu seinem Gewerbe.“

Diese Stunde hatte, wie er es gehofft, Zizkas Ansehen für immer gegründet. Er galt von nun an entschieden für das Haupt der Hussiten.

Im Julius des folgenden Jahres, thaten sich viele Haufen, an vierzigtausend stark, im Bechinerkreise, an eben denselben Städten zusammen, wo Huß, nach seiner Flucht aus Prag, in Feld und Wald und Einöden, seinem zahlreichen Anhang geprediget hatte. Wo die Trümmer der Feste Chomow hervorragten, auf dem Berge Hradißtie, dem sie den biblischen Namen Tabor gaben, empfiengen sie das Abendmal unter beyden Gestalten. Hussynecz redete zu dem Haufen von Erwählung eines neuen Königs, vom Zuge nach der reichen Königsstadt Prag, von Umstürzen und Plündern, aber der Priester Wenzel Koranda, Zizkan ergeben, sprach zu ihnen scharf und ernstlich, und hielt sie für diesesmal von weiteren Unthaten zurück.

Zizka war dem König ergeben, aber die Ruhe dauerte ihm zu lange. Er bereitete alles zum öffentlichen baldigen Ausbruch. Den Anlaß gab ein Umgang, den die hussitische Parthey (vom Genusse des Kelches, nun schon die Calixtiner genannt) von der Kirche des heiligen Stephan in der Prager Neustadt führte, (am 30. July 1409) der Zug gieng am Rathshause vorbey, da warf unglücklicher Weise jemand einen Stein herab, der den Priester der Hussiten traf. Der wilde Haufe, der ohnehin schon den Priester der Stephanskirche erschlagen und sein bluttriefendes Haupt, an einer langen Stange zum Fenster hinausgesteckt hatte, wurde durch diese Unvorsichtigkeit zur wüthendsten Raserey aufgereizt. Zizka erhob die rauhe Stimme und feuerte seine Begleiter an, diese Schmach auf das fürchterlichste zu rächen; in einem Augenblicke waren die in der Eile verrammelten Thüren des Rathhauses gesprengt, dasselbe erstürmt, alles was Leben hatte erwürgt, und dreyzehn Rathsherrn über das Fenster in die Spiesse der noch unten stehenden Menge gestürzt. — Ein Kämmerling des Königs kam mit 300 Reitern herbey, die Ruhe wieder herzustellen, vergeblich. Zizka nahm mit den Seinen eine so drohende Haltung an, setzte sich so rasch in den Stand, den Angriff des Reiterhaufens zurückzuschlagen, daß dieser augenblicklich die Flucht ergriff. Nun war das Feld frey. Da beriefen die Aufrührer triumphirend alle Bürger der Neustadt auf das eroberte Rathshaus zusammen, schmiedeten eine neue Ord-

nung und setzten vier Rottenführer aus ihrem Mittel zu Häuptern, bis ein neuer Rath erwählt seyn würde.

Der König, seiner Langmuth böse Folgen erkennend, wurde von dieser Nachricht heftig betroffen, zumahl als sie ihn, wo er gar nicht gern gestört war, bey der Tafel unterbrach. Sein Mundschenk theilte allein das starre Erstaunen und Entsetzen der übrigen nicht, sondern erwiederte mit der Ruhe des Mannes, der dem Gange der öffentlichen Begebenheiten die gehörige Aufmerksamkeit weiht: „Daran finde ich nun wohl nichts Erstaunenswürdiges und habe den Auftritt seit mehreren Tagen mit Gewißheit vorausgesehen.“ Der König wurde aufmerksam, lebhaft regte sich in ihm der Argwohn, der Mundschenke sey Theilnehmer oder doch Mitwisser des Anschlags. Durch seine Kälte gereitzt zog er den Degen, ihn zu tödten und fiel unter den Händen derer zusammen, die sich bemühten, ihm bittend den Degen zu entwinden. Der Schlag hatte ihn berührt. Er starb am 16ten August darauf.

Die Nachricht seines Todes wirkte durch ganz Böhmen wie ein verabredetes Signal der wildesten Partheywuth und völligen Anarchie. Am Tage nach seinem Hintritt übten die Hussiten an allen, dem katholischen Gottesdienst angehörigen Gebäuden, zügellose, freche Gewalt. Ihrer Meinung nach war

die Verehrung der Bilder Abgötterey, der Liturgie bedeutungsvolle, geheimnißreiche Pracht, ein Hohn der unergründlichen Verborgenheit des Höchsten. So fielen sie nun auch, reissenden Thieren gleich, in Kirchen und Klöster, zerstörten, rissen nieder, entweihten durch Schandthaten und Mord, erwürgten die Priester, die sich weigerten, ihnen das Abendmahl unter beyden Gestalten zu reichen, an den Altären. Weil der Karthäuser-Orden wesentlich zu Hussens Verdammung mitgewirkt hatte, verfuhren die Rasenden mit Tigerwuth in der Karthause Augezd von Prag. Aehnliche verkehrte Vergeltungen übten sie auch an andern Orten mit sinnreicher Grausamkeit. Nicht viel milder verfuhren auf der andern Seite die Katholiken. Alle utraquistischen Priester, die ihnen in die Hände fielen, starben des Feuertodes. Die Bergleute zu Kuttenberg fiengen, raubten und kauften alle Hussiten, derer sie nur immer habhaft werden konnten und stürzten sie in die Schachten hinab, 1600 in einem einzigen Jahre. Die der Fall und die mörderische Luft nicht sogleich getödtet, verfaulten und verhungerten in der gräßlichen Finsterniß.

Vergeblich wendeten einige gut Gesinnte ihre letzten Kräfte, vergeblich die Königinn Wittwe Sophia ihr ganzes Ansehen, durch seltne Tugenden erworben, an, weiteren Schrecknissen zuvorzukommen, Prag insbesondere hoffte sie, durch starke Besetzung des Schlosses und der kleinen Seite im

Zaume zu halten. Peter von Sternberg und Bohuslav von Schwamberg wurden einige Haufen zugeordnet, die Ruhe auf dem flachen Lande wieder herzustellen. Diese Maasregel, zu groß für bloßen Anschein, zu klein die furchtbare Flamme eines Meinungskrieges zu dämpfen, hatte vielmehr den entgegengesetzten Erfolg. Die Prager rüsteten sich, Zizka und Hussynecz an der Spitze nahmen sie den Wissehrad hinweg. An alle calixtinischen Städte, Gemeinden, Burgherrn, ergieng der Aufruf zum Zuzug wider die Feinde des Glaubens. Als die Königlichen sich in den Weg legten, den Anzug dieser Hilfsvölker mit Waffengewalt zu verhindern, entstand ein Krieg in der Hauptstadt selbst. Endlich mittelte die Königinn Wittwe im November dieses Jahres einen halbjährigen Stillstand. Zizka verließ dem zu Folge Prag und machte Pilsen zu seinem Waffenplatze.

Im Dezember kam Wenzels Bruder und Böhmens Erbe, Sigismund, römischer Kaiser und König von Ungern nach Brünn. Dahin berief er die Abgeordneten von Prag und dem ganzen Königreiche. Zum erstenmahle verband er in seinem Betragen die Festigkeit mit Milde, alles kündigte die frohe Rückkehr des Friedens an, als Sigmund nach seiner Art auf einmahl wieder zu einer ganz entgegengesetzten Handlungsweise übergieng allenthalben Blutbefehle wider die Hussiten ergehen ließ, und zu Breslau sein der Gnade geweihtes Königs-

antlitz an der grausamen Hinrichtung einiger Anhänger der neuen Lehre weidete.

Dieser nicht zu entschuldigende Fehltritt hatte unwiederbringliche, schreckliche Folgen. Die hussitischen Priester richteten den Muth der ihrigen durch schwärmerische Weissagungen wieder auf, und ein Häuflein, Alles, das Leben selbst, zu entbehren entschlossener Männer, gab sich das Wort, Sigmunden niemals als König von Böhmen zu erkennen, so lange noch ein Tropfen des alten Blutes in ihren Adern glühe. Zizka war das Haupt dieser Eidgenossen.

Seine Parthey vor dem Grimme der Verfolgung zu sichern, feuerte er sie an, feste Zufluchtsörter zu erbauen oder jene ihrer Gegner zu erstürmen. Zizka ließ durch Chwall Rzepiczky, Tabor erbauen, seine Haufen nannten sich daher Taboriten.

Kurz vorher war er in Pilsen belagert gewesen, das er so eben zu befestigen angefangen hatte. Er gab die Stadt auf, weil er nicht im Stande war, einen Sturm auszuhalten, weil er nach Tabor zu gehen und von dort aus für grössere Zwecke zu wirken, beschlossen hatte. Er erhielt freyen Abzug. Auf dem Marsche dahin griff ihn ein königlicher Heerhaufe an, an seiner Spitze der Johanniter Großprior Heinrich von Neuhaus, Niklas Di-

wofy, Münzmeister zu Kuttenberg und Peter von Sternberg. Die Uebermacht war groß, Zizka hatte weder Reiterey noch Geschütz, die Feinde beydes in beträchtlicher Zahl. Er bedachte sich einen Augenblick. Von drey Seiten fuhr er um sein Häuflein das Gepäck als eine Wagenburg auf, die noch unbeschützte Seite lehnte er an einen Teich. Er wurde völlig umrungen, dreymahl drangen die Königlichen in seine Wagenburg, dreymahl schlug er sie wieder hinaus, sein Freund Brzenko von Sswihow fiel, ihm zum Sühnopfer aber auch der Großprior. Die Nacht trennte die Streitenden. Während derselben gelang es mehreren Hussiten, sich unbemerkt mitten durch die feindlichen Schaaren zu stehlen. Er befahl ihnen, im Rücken der Königlichen, im Walde, ein furchtbares Getöse zu erregen und jauchzend den hussitischen Schlachtruf anzustimmen. Die Stille der Nacht, der laut und vieltönig wiederhallende Wald, die Zaghaftigkeit der, durch den unerwarteten Widerstand erschreckten Königlichen, vertausendfachten den Ruf der Wenigen. Noch vor Tagesanbruch zogen sich die Feinde zurück, Zizka ungehindert nach Tabor; durch die glückliche Rettung aus dieser grossen Noth, zu neuen Thaten und Wagnissen begeistert.

Bald darnach verfolgte wieder ein beträchtlicher Reiterhaufen seine Spur. Zizka gebrauchte ein noch ausserordentlicheres Mittel der Gegenwehre. Fechtend, mit einem Pfeilregen, die Reiterey im-

mer in gehöriger Entfernung haltend, zog er sich in nahe, durchschnittene, bergigte Gegenden. Die Feinde drangen, selbst in dem engen Pfad, abermals zu hart auf ihn. Da schlangen die hussitischen Weiber ihre Schleyer und Kleider um Bäume und Sträuche und spannten oder warfen sie über den Weg, daß die Vordermänner stürzten, von den hintern niedergeritten und die Verwirrung allgemein wurde. Nie hat Zizka vergessen, von dieser den untrüglichen Vortheil zu ziehen, den sie dem Besonnenen darbeut. — Darauf kam er glücklich nach Tabor.

Nachdem er acht Monate damit zugebracht, Tabor durch Tag und Nacht fortgesetzte Arbeiten unüberwindlich zu machen, verwendete er jeden Augenblick der einmahl entsponnenen Glaubensfehde, seinen Feinden Geschütz und Pferde wegzunehmen. Das allein hatte ihm gefehlt. Mit seinem Fußvolk hatte er schon den Ruhm der Tage von Morgarten, Sempach und Näfels verdunkelt. Aus den zahlreichen Beutpferden errichtete Zizka eine Reiterey, er eroberte das Geschütz, das wider ihn hätte gebraucht werden sollen.

Heinrich Krussina von Lichtenburg sammelte eine neue Rotte auf dem Hügel Trzebechowitz. Der angenommenen Sitte gemäß wurde der Hügel Oreb, und Krussinas Rotte die Orebiten genannt. Nach einigen glücklichen Versuchen ernann-

ten die Pragerstädte, den Krussina zu ihrem Oberfeldherrn.

Aus allen Gegenden Deutschlands hatte der Kaiser mittlerweile Verstärkungen an sich gezogen. Sein Heer wurde bis auf hundert siebzig tausend Mann geschätzt, die Kurfürsten von Mainz, Trier und Kölln, von Pfalz und von Brandenburg, Herzog Albrecht von Oesterreich (ermuntert durch das Verlobniß mit Elisabeth, Sigismunds Erbtochter), Herzog Albrecht von Bayern und über vierzig Fürsten und Grafen des Reichs, begleiteten ihren Kaiser gen Prag. In dieser Stadt war nur die, der Waffen wenig gewohnte Bürgerschaft und etwa 4000 Taboriten und Orebiten, ohne Geld, ohne Lebensmittel, fast ohne Waffen. Die meisten trugen nur Spiesse und Dreschflegel mit Eisen beschlagen — aber mit ihnen war Zizka und die konvulsivische, jeder gewöhnlichen, spottende Kraft der Begeisterung.

Als endlich die ungeduldigen Königlichen kein Geheimniß mehr daraus machten, ihre Absicht sey, den rohen unerfahrnen Haufen einmahl zur Schlacht zu zwingen, war Zizka desto eifriger, sich auf dem Berge Witkow zu verschanzen.

Am 14ten July 1420, that des Kaisers achtfach überlegenes Heer den Angriff auf Zizkas Völker. 6000 Mann stürmten auf einmahl den Berg

und das Sachsenhaus von der kleinen Seite her. Bey 8000 fielen aus dem Wissehrad in die Neustadt, Markgraf Friedrich von Meissen, Herzog Albrecht von Bayern, stürmten mit frischen Truppen den Witkow. Die Hussiten vertheidigten sich mit jenem Muthe, welchen der Kampf für den Glauben, für Heerd und Weib und Kinder einflößten, Weiber traten an die Stelle verwundeter Männer und heldenmüthig retteten unbärtige Knaben ihre Väter vor Tod und Gefangenschaft. Tausende der Feinde kamen um, eine nicht minder grosse Zahl der Unerbittlichen wurde unerbittlich den Berg hinabgestürzt, der von dem erfochtenen beyspiellosen Siege bis auf diesen Tag der Zizka-Berg heißt.

Die deutschen Hülfstruppen, wüthend darob, daß sie, obgleich vom Scheitel bis zur Sohle in Eisen gehüllt, von den nur mit Dreschflegeln bewaffneten, ernster Kämpfe ungewohnten Bürgern und Landleuten, also schimpflich in die Flucht gejagt worden, schoben (wie die Feigen und Dummen allezeit pflegen) alle Schuld ihrer Niederlage auf Verrätherey und verheerten das Land.

Die böhmischen Baronen, denen bey aller Partheyung gleichwohl das Herz darob blutete, mittelten darauf einen Vergleich zwischen dem König und seiner Hauptstadt, der Erzbischof von Prag krönte ihn. Das Mißvergnügen seiner deutschen Völker nöthigte Sigmunden, obgleich die Fehde vorzüg-

lich wider die Bilderstürmer gieng, auch seinerseits die goldenen und silbernen Statuen der Heiligen zu zerschlagen und sie sammt den Kirchengefässen von edlem Metall in die Münze zu schicken, um Abschlagszahlungen auf den ausständigen Sold zu leisten. Verwüstungen und Grausamkeiten aller Art, bezeichneten den Abzug dieser Rotten. Die Hussiten hielten es für eine Ehrensache, darinnen nicht minder zu thun, als ihre Feinde, und so geschah es, daß Hunderte von Katholiken und Utraquisten bey langsamen Feuer verbrannt oder in Fässer gesteckt wurden, die mit Harz und Pech ausgepicht und sohin angezündet wurden. Die Zielscheibe der fürchterlichsten Rasereyen waren insbesondere die beyderseitigen Priester. Viele derselben starben mit großer Standhaftigkeit, anderen, die vor den fürchterlichen Heeresführern niedergeworfen, flehentlich um ihr Leben baten, antwortete Zizka mit schrecklicher Kälte: „Nicht nach unserm, nach des Heilands Willen müßt ihr sterben. Wir müssen sein Gesetz als gehorsame Knechte durch euer Blut erfüllen.“

Nachdem sich Prag wieder ganz in den Händen der Taboriten befand, diese aus eigener Gewalt zwölf Glaubensartikel gesetzt, die gesammte Bürgerschaft zur Annahme derselben gezwungen, beschlossen sie, ihr Werk durch die Eroberung des Wissehrad zu krönen. Sigmund nahte zum Entsatz, muthig vertheidigte die Feste Johann Wssembra von Bozkowecz, aber nicht minder mü-

thend waren die Anfälle der Hussiten, an deren Spitze Heinrich Krussina von Lichtenburg, Victorin Boczko von Kunstadt und Podiebrad, Hynko von Waldstein, Prokop von Ustje, Johann von Lichtenburg und Niklas Huß von Husynecz standen.

Der Hunger erzwang endlich die Uebergabe. So lange der Wissehrad sich hielt, hatte Sigmund nicht so viel Muth in sich sammeln können, das Loos desselben durch ein Treffen zu entscheiden. Blinde Angst hieß ihn nun schlagen, da die Feste aufs äusserste gekommen und eine Capitulation schon geschlossen war. Am 1ten Nov. 1420 sah der König von einem nahen Hügel zu, wie sein Heer von den verachteten Bauern (den Hussiten, die es sich vermessen hatte, alle lebendig zu fangen) nach einem halbstündigen Gefechte völlig zertrennt und in eine schimpfliche Flucht gejagt wurde. Der königliche Oberfeldherr Heinrich Plumlowsky von Krawarz, oberster Landeshauptmann in Mähren, war einer der ersten, die unter den Dreschflegeln fielen.

Wenige Tage nach diesem Siege nahm Zizka eine fürchterliche Rache an den Bürgern zu Prachatitz wegen der Vertreibung seiner Glaubensbrüder. Er liebte die Stadt, weil er in ihren Mauern mehrere Jugendjahre verlebt und insbesondere daselbst studirt hatte. Er both ihr Gnade an,

wenn

wenn sie (wie es Pisek gethan) ihm die Thore öffnen und utraquistische Besatzung einnehmen würden. Auf die Weigerung folgte sogleich der Sturm, die Stadt wurde erstiegen und alles, was ein Schwert getragen, kam durchs Schwert um. Des Würgens müde, waren 85, meist Greise verschont geblieben. Zizka ließ sie aus ihren Zufluchtsörtern hervorschleppen und verbrennen.

Die bald darauf gefolgte Zusammenkunft in Prag, hatte die doppelte Absicht, Geistlichkeit, Baronen, Edle, Städte und Gemeinden zu einem förmlichen Schlusse zu vereinigen, der da Sigmunden des Thrones verlustig erklärte und die Prager und Taboriten, wenigstens im Aeusseren des Gottesdienstes, worin bisher immer der Hauptanstoß gelegen war, verbände. — Dadurch hoffte der schlaue Niklas seine Absichten auf die Krone zu fördern und wenigstens die Prager an der Ausführung ihres alten Vorsatzes zu hindern, einen pohlnischen Prinzen auf den böhmischen Thron zu setzen. Gegen jedweden andern, meinte er mit dem Schwert auslangen zu können. Ein Zufall kostete bey dieser Zusammenkunft dem Hussynecz das Leben. Als in der Versammlung die Wahl eines pohlnischen Prinzen neuerdings zur Sprache kam, fuhr er wüthend von seinem Sitze auf und schwur, der ehrvergessenen Stadt auf ewig den Rücken zu wenden, die durch eines Fremden Erhebung, das erniedrigende Bekenntniß offen ablege, kein Eingebohrner sey

der Herrschaft würdig. Hinter dem Wissehrad begegnete ihm ein Wagen, dem er nicht ausweichen wollte. In der Zorneshitze setzte er zwischen demselben und der Mauer durch und stürzte. Wenige Tage darauf starb er zu Prag unter Flüchen und Verwünschungen.

Sein Tod vereinigte die streitenden Partheyen, doch nur auf kurze Zeit. Alle Hussiten erkannten Zizka einmüthig als ihren Führer und ihr Oberhaupt. Dieser verstand sich mit den Pragern dahin, eine Gesandtschaft an den Polenkönig Wladislaw zu senden und ihm die Krone anzubiethen. Die Gesandten wurden auf der Reise überfallen und an Sigmunden ausgeliefert, der die Geringeren hinrichten, die Vordersten aber in die tiefsten Kerker werfen ließ.

Zizka hatte unterdessen seinen Todfeind Bohuslaw von Schwamberg in seiner Burg Kraslikow belagert. Die muthige Gegenwehr verursachte ihm den empfindlichsten Verlust an Zeit und Volk. Zizka gewährte ihm endlich freyen Abzug mit den Seinen. Indessen hatte die hussitische Parthey an mehreren Orten nicht geringen Verlust erlitten. Die Knappen von Kuttenberg, die treuen Einwohner von Brix und Kommotau hatten mehrere Rotten derselben niedergehauen, andere zerstört, viele Gefangene gemacht. Diese Vortheile, welche andere für ihn erfochten hatten, flößten auch Sieg-

munden wieder einigen Muth ein, er näherte sich dem von Zizka belagerten Tachau und nöthigte ihn durch unverhältnißmässige Ueberzahl, die Belagerung noch vor seiner Ankunft aufzuheben und sich zurückzuziehen.

Sobald Zizka aus Prag und Tabor neue Hilfsvölker an sich gezogen, gab er Sigmunden jenen Rückzug mit Wucher heim, schlug ihn von Kladrub hinweg, zwang ihn nach Leutmeritz, von da nach Kuttenberg, endlich von dort gar nach Mähren zu fliehen.

Im März und April 1421 traf die katholischen Städte Kommotau und Beraun, die den Hussiten vielen Schaden zugefügt hatten, ein schreckliches Loos. Zizka, der Unerbittliche erschien vor ihren Mauern und gewann beyde Städte mit Sturm. Alle Einwohner männlichen Geschlechtes wurden niedergemacht, die Priester verbrannt. Die Frauen begnadigte der Feldherr, aber was seinem fürchterlichen Grimm entgangen war, das traf die Hyänenwuth der hussitischen Weiber. Sie eigneten sich, unter tausendfältigen Mißhandlungen, die Mütter, Frauen und Töchter ihrer Feinde als ihren Antheil an der Beute des Sturmes zu, beraubten sie ihrer letzten Habe und ihrer Kleider, zerfleischten oder sperrten sie in Holzkammern und Ställe zusammen und zündeten diese hernach an.

Von Beraun wendete sich Zizka gegen die Adamiten in Mähren, die unter dem verrückten Priester, Martin Loquis, und den Häuptern Bedrzich und Wizonitz, einen unzugänglichen festen Sitz auf einer Insel in der Morawa, im Dorfe Nedakuwitz inne hatten, das sie Neu-Tabor nannten. Gemeinschaft der Güter und Weiber, Freyheit der Heirath zwischen den allernächsten Blutsverwandten, wie in der Zeit der Altväter, gänzliche Abwürdigung alles äussern Gottesdienstes, einsames abtödtendes Leben in Wäldern und Einöden, waren ihre vorzüglichsten Glaubensartikel. Sie hielten es für Pflicht, Winter und Sommer nackt zu gehen. Mit beyspiellosem Grimme zog Zizka gegen diese entarteten Sprößlinge seiner Sekte, überfiel sie zu Klokot, ließ unter ihnen herumwürgen, so lange noch einer der Seinen einen Arm regen konnte, fünfzig der Vornehmsten wurden verbrannt. Sie sprangen jubelnd in die Flammen. — Viele Freunde des Vaterlandes schlossen sich um diese Zeit an Zizka an, denn da ihr König Sigismund gar keinen Schritt that, zur Rettung und Rache des mit Füssen getretenen königlichen Ansehens, lag die Nothwendigkeit am Tage, sich zu einer Parthey zu schlagen und die Klugheit geboth, zu den Fahnen der stärkeren zu schwören. Die Städte, welche bisher noch ihren Glauben, ihre Munizipalverfassung, ihre Selbstständigkeit behauptet hatten, fielen nun nach einander auf die erste, ernste Aufforderung, also Königshof, Trautenau, Chrudim,

Maur, Leutomischl, Policzka. Nur Jaromirz wagte es, dem Unbesiegten zu trotzen. Zizka beschloß, ein warnendes Beyspiel zu geben. Als Jaromirz erstürmt und geplündert war, ließ Zizka alle Einwohner, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts, gleich einer Heerde Schaafe zur Stadt hinaustreiben und in der Elbe ertränken. 23 Priester wurden verbrannt, als sie sich weigerten, den Hussiten das Abendmal unter beyden Gestalten zu reichen. Nun erschien er vor Leutmeriz. So sehr diese die Prager haßten, sendeten sie gleichwohl Abgeordnete und baten demüthig, ihre Unterwerfung anzunehmen und nur den Fürchterlichen zurückzurufen. Prag setzte sofort Heinrichen von Waldstein als Hauptmann über die unterworfene Stadt.

Der Landtag zu Czaslau (im July 1421) durch den einige Freunde des Friedens, voll leichtgläubiger Gutmüthigkeit, die erbitterten Gemüther zu vereinigten hofften, hatte keine andere Folge, als daß die Spaltung noch grösser, noch unheilbarer wurde. Sigismunds Anschlag, die Böhmen durch die Schlesier zu bezwingen, schlug gänzlich fehl. Im folgenden August geschah, was noch nie geschehen war, die Hussiten erlitten eine schimpfliche Niederlage. Den geängstigten Bürgern von Brix kamen meißnische Völker zu Hilfe. Da befiel die Prager ein solcher panischer Schrecken, daß sie ihr Geschütz und Gepäck im Stiche lassend, der Haufe nach Saatz,

ein anderer nach Schlan, ein dritter nach Laun, auseinanderstäubte.

Zu eben der Zeit stand Zizka vor dem festen Raby. Als er des Ortes Beschaffenheit und die Schwächen der Burg auskundschaftete, schoß der Ritter Kochowsky von der Warte einen Pfeil auf ihn ab. Er traf den Baum, unter den sich der spähende Zizka gestellt hatte und ein abprallender Splitter desselben durchfuhr Zizkas noch gesundes Auge, so daß er von diesem Tage an ganz blind war. Der Muth der Seinen wurde dadurch nicht wenig niedergeschlagen, aber bey seiner schmerzhaften Heilung und bey all seinem Unglück verließ er das Lager gleichwohl keinen Augenblick, verließ ihn die gewohnte Besonnenheit und kalte Gleichmuth nie. Dennoch hob er aber in einigen Tagen die Belagerung auf, um den Meißnern entgegen zu gehen. Auf die erste Nachricht von seiner Annäherung, flohen diese über die Gebirge zurück.

Die Nachricht, die Versammlung von Kuttenberg habe die Krone Böhmens dem litthauischen Großherzog Wietold angetragen, fachte in Sigmunden wieder einige schwache Funken kriegerischer Thätigkeit an, er erschien vor Saatz mit einem Heere, dergleichen noch nie in Böhmen gesehen worden. Kurfürsten und Fürsten waren in grosser Zahl unter seinem glänzenden Gefolge, aber desto weniger glänzend waren die

Thaten dieses prächtigen Haufens. Als die Kundschafter athemlos die Nachricht brachten, Zizka nahe mit einem Taboriten Heere, zog Sigmund mit grossem Verlust nach Schlesien zurück.

Indessen hatte sich ein neuer Haufe von Adamiten unter einem Bauern, der sich für Moses ausgab, auf einer Insel zwischen Wessely und Neuhaus gesammelt. Blitzesschnell stürzte sich Zizka auf sie. Ohne sich viel darum zu bekümmern, was sie eigentlich glaubten und ob sie feindselige Absichten gegen seine Parthey trügen? verschonte er keinen aus ihnen, bis auf einen alten Mann, der ihm ihre Lehre auseinandersetzen mußte. Den Inhalt dieser Unterredung meldete er in einem eigenen Schreiben den utraquistischen Gottesgelehrten nach Prag.

Sein nächster Zug gieng wider die Pilsner, welche einer seiner auserlesenen Schaaren in dem Schlosse Krasikow hart zusetzten. Der Feinde Ueberzahl war groß, aber nie ist es die Zahl der Feinde gewesen, um das Zizka gefragt hat. In den umliegenden Dörfern raffte er zusammen, was er immer von Lebensmitteln aufbringen konnte, schlug sich, obgleich damit schwer beladen, mitten durch die Feinde, warf sich in die Burg, befreyte sie völlig durch einen muthigen Ausfall und verfolgte die Feinde auf eine weite Strecke, bis die Pilsner durch Sachsen, Schlesier und Meißner verstärkt,

sein Häuflein völlig einschlossen, also daß er nur durch einen Marsch, dessen Schlauheit und Schnelligkeit gleiche Bewunderung verdienten, trotz aller Nachstellungen nach Saatz entkam.

Im November fiel Sigmund neuerdings mit einem zahlreichen, aus Mährern, Oesterreichern und Ungern bestehenden Heere, in Böhmen. Die Prager riefen Zizka von Saatz herbey, ihre Vormauern, die seit kurzem ausgesöhnten Städte Czaslau und Kuttenberg zu schirmen. Er zog in Prag ein, mit aller Herrlichkeit eines Siegers und Königes. Er saß zu Pferde, einfach gekleidet, wie immer, seine Keule führend, finster und zornig, gerade vor ihm trugen die Priester den Kelch. Der Zug hatte ganz das Gepräge der dumpfen Stille seines Führers, man hörte keine menschliche Stimme, aber alle Glocken wurden unablässig geläutet. Das Volk lag stumm auf den Knieen und staunte den blinden Helden an.

Bey Kuttenberg stieß er auf den König, dieser, um von seiner Ueberzahl Gebrauch zu machen, entfaltete sein Heer in weiter Ordnung. Zizka ließ sich in seiner Wagenburg völlig einschliessen. Mitten in der Nacht brach er stille auf, überfiel die Königlichen, bahnte sich einen Weg über Leichen, mitten durch ihre stolzen Gezelte und entkam gen Collin, ohne einen Mann, ohne auch nur etwas von seinem Gepäcke verloren zu haben.

Durch einige Rotten von Gitschin und Thurnau verstärkt, rückte er wieder vor, zwang bey Deutschbrod (18ten Jäner 1422) Sigmunden zur Schlacht, die keine Schlacht, die bloß eine schmähliche Flucht war. Nur die ungrische Reiterey, vom Florentiner Piso geführt, hielt Stand; alles niederstürzend, unwiderstehlich, drang Zizka voran, endlich kehrten auch die Reiter um, ihr Heil der Geschwindigkeit ihrer leichten Pferde vertrauend. Ueber die gefrorne Sazawa setzend, brach das Eis, einige Tausend kamen hier elendiglich um. Sieben Banner, 500 Wagen, Geld und Kostbarkeiten aller Art, fielen in die Hände der Sieger, alles gab Zizka den Seinen, Nichts von der Beute; aber allen Ruhm dieses Tages behielt er für sich. Deutschbrod wurde eingenommen und zerstört.

Der Vorsatz, statt des verhaßten Sigmund einen pohlnischen Prinzen zu wählen, sprach sich täglich lauter, allgemeiner aus. Die Mehrzahl entschied für den Prinzen Sigmund Korybuth, der auch bald mit seinem Bruder, dem Großherzoge Wietold von Lithauen und 5000 Reitern in Prag ankam, aus dem Kelche trank und durch alle möglichen Demagogenkünste die Gunst des Haufens zu gewinnen strebte. Aber schon seine erste Waffenthat mißlang. Er zog mit den Pragern aus, das Schloß Carlstein und die darin vermuthetete böhmische Krone wegzunehmen. Alex Wrabsky leistete aber heldenmüthige Gegenwehre, sechs volle Monden

dauerte die Belagerung, die Prager warfen aus ihren drey großen Donnerbüchsen (Praczka, Rychliczc und Hakownicze genannt) gegen 10,000 große Steine und 13 Feuerfässer auf die Burg. Der Hunger wurde mit jedem Tage nagender, aber mit aller Kunst und List, vermochten sie nicht der Besatzung das Wasser abzugraben, das mitten im Burghof aus einem tiefen steinernen Brunnen hervorkam. Der Prager gewandteste Büchsenmeister schleuderten über 1800 mit Gift oder Unrath gefüllte Fäßchen auf den Brunn, ohne Erfolg. In der Stunde der höchsten Noth fiel Herzog Wietold, von einer Kugel getroffen, die nicht einmahl ihm vermeint war. Wenige Stunden darauf hoben die Prager über Kopf und Hals die Belagerung auf (11ten November 1422). Bey diesem Anlasse hatte Korybuth eben keine solchen Anlagen gezeigt, wie sie der Fürst eines in Kriegen, und noch dazu in Bürgerkriegen aufgewachsenen Volkes unumgänglich bedarf. Sie fiengen an ihn zu verachten und die von Hussynecz geweissagte Reue darüber zu fühlen, daß sie einen Fremden zum König über sich gesetzt hätten.

Zizka wollte aber, daß der schwache Prinz König bleibe. Er schrieb deßhalb an die Prager: „Ihr Herren und Brüder! Höret den Bruder Johannes Zizka vom Kelche. Wir sind einig mit den Brüdern zu Tabor, zu Domaczlicz, zu Klattau, zu Schüttbofen, Pisek, Prachatitz, Horaczdiowicz und

vielen andern Herrn und Rittern, die es gutwillig mit mir halten und unserm mächtigen Arm sich zum Schutze übergeben haben, den Fürsten Korybuth zu unserm Gehülfen und zum obersten Verwalter des Landes anzunehmen. Wir gehorchen seiner Gnaden gern und wollen ihm beystehen mit Rath und That, in allen löblichen Dingen, wills Gott. Wir mahnen auch Euch zu gleichem Gehorsam, den ihr dem Fürsten im Angesicht Gottes gelobt habet. Auch bitten wir euch vom heutigen Tage an, allen Zwiespalt, so euch bisher getrennt hat, in eurem Busen gänzlich auszutilgen und alles zu verzeihen und zu vergessen, also daß ihr frey möget hinauf sehen zum Himmel, wenn ihr bethet: vergieb uns unsere Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. — Wollet ihr aber nicht folgen und höre ich noch nach dem heutigen Tage, von Zank, Partheyung und Aufruhr unter euch, so will ich das mit Hilfe der mir Getreuen rächen und an euch strafen, Glied für Glied, Niemand ausgenommen.

Die übermüthigen Prager beantworteten diese drohende Zuschrift mit trotzigem Tone, Korybuth war gezwungen, die Hauptstadt zu verlassen und nach Pohlen zurückzukehren. Niemand glaubte, daß er das Abschiedswort baldiger Wiederkehr, zu halten vermeint sey. Da knirschte grimmig der blinde Zizka, stieß seine Keule dreymahl wider die Erde: „Ich will euch doch zeigen, daß ich mein Vaterland er-

halten, aber auch verderben kann," — und nun begann offene Fehde zwischen ihm und den Pragern.

Sdenko von Wartenberg und viele andere böhmische Herren, viele, sogar die ehedem unter seinen Fahnen gefochten, zogen ihm nun, unter dem Banner des reichen mächtigen Prag, keck unter die Augen. Bey Horczicz erfocht Sizka über sie einen vollkommenen Sieg, alle ihre Fahnen, Kriegeswagen, Gezelte und Reichthümer, fielen in die Hände der Taboriten. Gleich darauf erstürmte er Kozogedy und gewann durch listige Ueberraschung Königsgratz, obgleich Sigmund diese wichtige Stadt, eilig von Breslau aus durch schlesische Völker hatte besetzen lassen, auf deren Treue er vollkommen zählen konnte. Die Prager sendeten ein ansehnliches Heer unter dem von Wartenberg und Diwis von Borczeck ab, um im Einverständnisse mit den gefangenen Königlichen, sich der Stadt wieder zu bemächtigen, und wenn es glückte, wohl auch den Sizka selbst zu fangen; — aber dieser rückte blitzesschnell hinaus ins freye Feld, ihnen entgegen, griff sie (am 23sten April 1423) an und schlug sie aufs Haupt. Der blinde Heeresfürst ließ sich von seinen Treuesten durch die wankenden Reihen hindurch Platz machen bis zu dem Priester, der bey dem Prager Heere die Monstranze trug, er tödtete ihn mit eigener Faust durch einen Keulenschlag.

Nun gab sich Zizka, den ein neues Heer von Pragern in Czaslau vergeblich blockirt hatte, seinem Lieblingsentwurf hin, seine Gewalt und seiner Brüder Glauben auch über Mähren auszubreiten, das der tapfere Herzog Albrecht von Oesterreich und Bischof Johann von Ollmütz bisher noch immer in Unterwürfigkeit erhalten hatten. Er zog verwüstend bis nach Stockerau und gen Marcheck, wandte sich dann zurück nach Mähren und belagerte Kremsier. Da standen durch schnelle Märsche Herzog Albrecht und Bischof Johann, auf einmahl mit zwey Heeren vor und hinter ihm. Dießmahl schien Rettung ohne großen Verlust unmöglich. Zizka ließ die vor seiner Fronte liegenden Dörfer und Weiler anzünden und die hinter denselben liegenden Höhen und Gebüsch mit zerstreuten Haufen der Seinigen besetzen, um die Verfolgung möglichst zu erschweren, dann gieng er rasch auf das Heer los, das ihm im Rücken stand. Gleichwohl wurde seine Ordnung anfangs getrennt und eine völlige Niederlage schien unvermeidlich, aber Prokop (der Große oder der Geschorne, weil er Mönch gewesen), dessen Ruhm schon der Tag von Königsgratz gegründet hatte, stellte das Gefecht wieder dergestalt her, daß der Rückzug, ohne allzugroßen Verlust bewirkt wurde.

Zizka wüthend über einen Unfall, der ihm ganz fremd war, kehrte unter gräßlichen Verheerungen nach Böhmen zurück und schlug die Prager nach-

einander (1424) bey Skalitz und zweymahl bey Kostelez und Mallesch au an der Elbe, wo sie ihn das erstemahl völlig eingeschlossen, das andremahl gezwungen hatten, fechtend über die Elbe zurückzuziehen. Dort entgieng er mit seinen Wenigen der Uebermacht durch Um- und Abwege mit Hilfe Viktorins von Podiebrad, das andermahl zog er sich so eilfertig zurück, daß die Prager ihm über die Elbe nachsetzten. Wie nun ein guter Theil ihres Heeres schon jenseits, der größere aber noch diesseits des Flusses stand, wendete er sich plötzlich um, griff sie an, zerstörte die Schiffsbrücke und alles, was sich zu weit gewagt hatte, fand den gewissen Tod durchs Schwert, oder in den Fluthen.

Korybuth war (im July 1424) aber nur mit 400 Reitern wieder nach Prag gekommen, er erklärte sich nun, den Pragern zu Gefallen, auch wider Zizka. Ueber den Undank gerieth der Held in Grimm, daß er schwur, keinen Prager am Leben zu lassen und die Stadt von Grund aus zu zerstören, daß man in kurzer Zeit nicht mehr wissen solle, wo sie gestanden. Eilfertig zog er sich mit seinem Heere dahin, lagerte bey Lieben und machte die fürchterlichsten Anstalten zur Ausführung seines schrecklichen Vorhabens. Da entstand in seinem eigenen Heer ein heftiger Aufruhr wider ihn. Es weigerte den Gehorsam. Prokop selbst stand an der Spitze derer, die sich entsetzensvoll weigerten, das Reich seiner Hauptstadt zu berauben. Da trat Zizka,

vertrauensvoll in seine Gewalt über die wilden Haufen, die im eigentlichsten Sinne ganz sein waren, und denen sein Antlitz und seine Stimme im stürmischesten Gewühle der Mannsschlacht, Ruhe und Ordnung gebothen, mitten unter sie und sprach also: „Was murret ihr meine lieben Brüder? warum erhebt ihr wider mich die gefürchteten Waffen? bin ich euer Feind? Ich habe Euch weit geführt, aber überall zu Glück und Sieg, zu Ruhm und Beute. Habe ich je etwas davon für mich behalten? Ich bin arm geblieben, während Ihr durch mich, reich geworden seyd. Ihr genießet das Leben, ich habe des Menschen höchstes Gut, das Licht der Augen verloren, sitze im ewig Finstern, und weiß nie, wo ihr mich hinführet. Was habe denn ich von allen Heerzügen und Fehden, als den eitlen Namen. Nicht um meinetwillen, bin ich also wider die treulosen Prager. Nach eurem Blute lechzen sie, nicht nach dem, eines armen, blinden Greises, aber indem sie mir, eurem Haupte Schlingen legen und Fußangeln, zielen sie auf nichts anderes, als euch um die Frucht der so theuer erkauften Siege zu bringen. Sind es die auswärtigen Feinde, die wir fürchten? wir haben sie so oft geschlagen, als gesehen. Innere Unruhen sind allein, die uns den Untergang bereiten können. Darum lasset uns Prag zerstören, ehe der Kaiser es erfährt. Besser mit wenigen Einträchtigen, als mit einem Schwarm Uneiniger zu kämpfen. Doch mir sollet ihr auf keinen Fall eine Schuld beymes-

sen der Dinge, die da kommen werden. Nun ist denn niemand da, der den Alten führet zurück in sein Gezelt? Berathschlagt euch nun selbst und allein, ob ihr die Stadt zerstören, oder ihr den Frieden schenken wollt, aber — daß sie Euch nicht wieder überlisten. — Wollet ihr den Krieg? Wollt ihr Prag zerstören? — Da stehe ich. Was ihr auch thut, ich bin der Eurige mit Rath und That."

Auf diese Rede erhob sich ein allgemeiner stürmischer Zuruf, er solle sie hinführen vor die Stadt. Wirklich ließ er zum Aufbruche blasen, änderte aber auf dem Marsche seinen Entschluß und kehrte wieder ins Lager zurück. Es scheint, jener erste Ungehorsam habe tiefen Eindruck auf ihn gemacht und er habe kein großes Vertrauen in jene stürmische Aufwallung gesetzt.

Die Prager bathen den furchtbaren Cato nochmals flehentlich um Frieden und unterwarfen sich einem Strafgelde von 14000 Schock, wenn sie demselben zuwider handelten. Korybuth und Zizka, die Prager und Taboriten schwuren einander ewige Freundschaft und wider Sigmund zu streiten einer für alle und alle für einen. Zizka hielt in Prag einen feyerlichen Einzug.

Im Lager vor dem Städtchen Przibislawa, im Czaslauer Kreise, das er zu zerstören gedachte, bevor er dem Herzog von Oesterreich nach

Mäh-

Mähren entgegen zöge, erhielt er eine geheime Gesandtschaft von dem, durch die Nachricht von jenem Bündniß erschreckten Sigmund. Er both ihm die Statthalterschaft des Königreichs Böhmen, den Oberbefehl über alle seine Völker, eine grosse Bestallung und den Genuß der einträglichsten Krongüter an, wenn er sich für ihn erklären und seine Anerkennung von allen Partheyen bewirken wollte. Während der Unterhandlungen (am 6ten Oktober 1424) befiel Zizka eine gefährliche Krankheit, (nach einigen die Pest) die am 12ten Oktober seinem Leben ein Ende machte. Die über diesen Verlust rasenden Taboriten stürmten die Stadt: „so müssen wir sein Leichenbegängniß halten!" — brüllten sie und machten alles nieder und aus dem unglücklichen Ort einen Aschenhaufen. Eine tiefe Trauer folgte auf dieses unmenschliche Toben. Sie nannten sich Waisen (Orphaniten), als die ihren Vater verloren hätten.

Die Stelle, wo Zizkas Gezelt stand, blieb bis auf den heutigen Tag unbeackert, obgleich sie mitten in schönen Feldern gelegen ist. Seine Leiche wurde zuerst bey St. Ursula zu Königsgratz, alsdann in der Peter und Paulskirche zu Czaslau beygesetzt. Nach der Prager Schlacht (1620) zerstörte Wilhelm von Wrssowecz das Grab, den an einer Säule daran angehängten Streitkolben Zizkas nahm der kaiserliche Generallieutenant Bucquoy mit sich fort.

Die Mähre ist bekannt, der sterbende Zizka habe befohlen, seine Leiche unbekümmert den Vögeln unter dem Himmel zum Raube zu lassen, aber mit seiner Haut eine Trommel zu überziehen, deren kriegerischer Ton jeden Feind in die Flucht treiben würde. Wenigstens wurde die (im November 1743) aus dem Glatzer Zeughause nach Berlin gebrachte Trommel für die nehmliche ausgegeben.

Zizka war von mittelmässiger Größe, überaus stark und fleischigt, von breiten Schultern und Brust. Sein Kopf war groß, rund, meistens vorwärts hängend, das eine Auge, das er in der Folge auch verlor, war fast immer halb geschlossen; wenn er aufsah, sprühte eine Hölle daraus hervor. Bart und Haar waren schwarz und kraus, die Gesichtsfarbe bräunlicht. Seine Kleidung äußerst einfach, fast dürftig, ganz nach der alten slavischen Sitte; ein kurzes Schwert, eine mit Eisen beschlagene Keule seine Waffen. In Schlachten gebrauchte er nur die letztere. Feyerliche Anläße ausgenommen, ritt er fast nie, sondern gieng und stritt immer zu Fuße.

Zizkas Temperament war dasjenige der meisten großen und furchtbaren Männer, die ihr Zeitalter erschüttert haben, das cholerisch-melancholische. — Diese Anlage haben zwey Anlässe erweckt, von denen jeder für sich allein hingereicht hätte, eine solche Seele aus ihren Angeln zu reissen und Cometen

gleich, in die ausschweifendsten Bahnen zu zwingen. Ein halbes Jahrhundert hat er gelebt, ohne daß von ihm aus dieser langen Zeit, etwas anderes auf die Nachwelt gekommen wäre, als ein höchst unbedeutender Kaufsvertrag. Nur die zehn letzten Jahre seines Lebens gehören seinem Vaterlande an, der Welt, der Geschichte; denn dreyzehn Schlachten hat er gewonnen und in mehr als hundert Gefechten gesiegt, obgleich alt und blind.

Das Unglück seiner Schwester, (dessen wir oben gedacht) und die Wiedergeburt der Lehre Wiclefs in Böhmen durch Huß und Hieronymus von Prag, haben ihn der bisherigen Verborgenheit entrissen.

Jenes erfüllte ihn mit der glühendsten Rache gegen die ganze Geistlichkeit. Daß Huß so wider das Sittenverderbniß derselben und wider den Verfall der Kirchenzucht gedonnert, d a s brachte Zizkas persönliches Unglück in unmittelbare Verbindung mit der großen Angelegenheit seines Vaterlandes. Er wurde der eifrigste Anhänger der neuen, seiner Stimmung und seinem ganzen Wesen so entsprechenden Lehre. Mit dem Blute religiöser und polischer Märtyrer begossen, von der Hitze der Verfolgung gezeitiget, wuchs die zertretene Pflanze schnell zu einem vielarmigen Baum empor; bald fehlte den Hussiten nur mehr ein Zeichen der E i n h e i t und

ein Führer. Jenes wurde der Kelch, dieser — Zizka.

Wenn er auszog, Klöster zu zerstöhren, Priester und Mönche zu morden, pflegte er seinen Rotten anzusagen: sie sollten sich rüsten mit ihm seine lieben Freunde und Schwäger zu besuchen. Ihr Jammern, wenn sie zum langsamen Feuertode geschleppt wurden, nannte er mit kaltem, fürchterlichen Hohn: „der Schwester Brautlied.“

Außer diesem unmenschlichen Rachedurst, gesellte sich kein anderer Trieb zu seiner wilden Religionsschwärmerey. Ihn beseelte kein anderer Ehrgeitz als der: der hussitischen Lehre Rächer, der Retter der unterdrückten Freyheit und Sieger zu seyn. — Leicht hätte er Böhmens König werden können, der Gedanke kam ihm nie in den Sinn — und darinn sind er und seine Zeit wesentlich verschieden von dem spätern politischen Sectengeist, von den hochfliegenden Planen Hussyneczs. Dieser würde für die böhmische Krone, den Kelch mit Freuden aufgegeben haben. Zizka aber glaubte redlich, was er bekannte und wofür er focht. Er hielt sich für ein Werkzeug der Vorsehung. Niedergeworfen vor der verführerischen Rauchwolke der Mystik, deutete er die Weissagungen der Apokalypse Johannis, auf sich und seine Taboriten. Seine Grausamkeiten geschahen mit der Miene und Uiberzeugung der Pflicht, „Die Zeit der Gnade sey vorüber und der Tag der

Rache gekommen. Fluch dem, der nicht seine Hände im Blute der Sünder gewaschen und sich mit dem Tode der Unheiligen geheiligt hätte" war die Losung.

Auf die Münzen, die er in dem reichen Kuttenberg schlagen ließ — das er den Geldbeutel des Antichrists (Sigismunds) nannte — setzte er den böhmischen Löwen, auf der Rückseite den über der Bundeslade schwebenden Kelch, mit der Aufschrift: „Groschen des böhmischen Volkes, das für die Ehre Gottes streitet."

Jedes, an Mord und Gräuel nicht gewohnte Auge, wird sich mit Entsetzen hinwegwenden von dem blutbefleckten Gemählde seiner Thaten, aber die partheylose Geschichte darf die vorübergegangene Riesenzeit, nicht mit dem winzigen Maaßstabe der Gegenwart ausmessen — Todschlag, Brand und Verheerung gehörten in jenem rohen Alter zur Kriegsmanier, die Verfolgung hatte Verzweiflung erzeugt, keine Obrigkeit konnte Rath oder Hilfe schaffen; in der Bewegung der Gemüther verwirrten sich die oft zusammenfließenden Gränzen des Angriffs und der Nothwehr. Die einzige Bürgschaft der Sicherheit in solch Tagen ist, sich so furchtbar zu machen, als man kann. Welche Schrecknisse und Gräuel hat nicht bürgerlicher und Meinungskrieg noch in unserer weichlichen, kraftlosen Zeit, unter der verfeinertsten Nation hervorgebracht? — Und der Religionskrieg

ist noch weit schrecklicher, als der um vermeinte Menschenrechte. Er verfolgt seine Opfer noch jenseits des Grabes. — Das entschuldigt der Hussiten Thaten nicht, aber es macht sie begreiflich.

Die Jahrbücher enthalten mehrfältige Spuren, daß das vergossene Blut Zizka'n manchen bittern Augenblick verursachet, daß er nur, wo Wiedervergeltung und Beyspiel es zu fordern schienen, also gewüthet, daß er unter den zügellosen Haufen im Ganzen strenge Mannszucht gehalten habe. An dem Tag der Rache an den Cisterziensern zu Sedlecz befahl er ernstlich, der herrlichen Marienkirche zu schonen. Ein Raubgieriger, der vergrabene Schätze vermuthete, legte nichts destoweniger heimlich Feuer an — Zizka stellte sich über dieß Werk der Zerstörung vergnügt und forderte die Hauptleute auf, ihm den muthigen Thäter zu nennen. Dieser — Lob oder Lohn erwartend, meldete sich sogleich, aber der Feldherr befahl, ihm geschmolzenes Gold und Silber in den Hals zu schütten, damit er seine Habsucht endlich ersättige.

Oft haben ihm seine Feinde, niemals er ihnen das gegebene Wort gebrochen.

In der Kriegskunst hat Zizka Epoche gemacht. Wenn auch seine Unternehmungen im Ganzen, vorzüglich auf der unwiderstehlichen Kraft der Begeisterung, auf der furchtbaren Reaction der Verfol-

gung beruhten, gleicht er nichts desto weniger einem Helden der alten Fabelzeit, wenn er, ohne Reiterey, Geschütz, Geld und Waffen, zahlreiche, geübte, kampflustige Heere überwindet, die Fehler seiner Unterfeldherrn, wucherisch mit neuen Vortheilen aufwiegt und unbesiegt aus dem mehrjährigen Kampf wider die Macht aller Nachbarn tritt.

Einäugig, wie Hannibal und Sertorius *), hat er wichtigere Aehnlichkeit mit ihnen, in ihrem immer neuen Erfindungsgeist, in ihrer unerschöpflichen List, in dem blinden Vertrauen, das ihr Heer in sie setzte, und wodurch es jedes zum Ziele führende Ungemach freudig ertrug, schon dadurch allein das Geheimniß des Sieges in sich bewahrend.

Zizka war grausam gegen seine Feinde, wie Hannibal. Wie Sertorius den Spaniern durch das zahme Reh, so flößte er den Taboriten durch seine Berathungen mit einer Alrune (Hexe) den Glauben ein, er stehe im Bund mit unsichtbaren Mächten. Seine Rückzüge waren eben so viele Siege und darinn achtete er nie auf das Geschrey der Tollkühnen, die nur immer schlagen wollten,

*) Man könnte noch beifügen: wie der mazedonische Philipp, Antigonus und Nelson.

ohne Rücksicht auf Zeit und Ort und auf das Verhältniß der Macht.

Eben so wenig hatte sich einst Sertorius geschämt, auf dem Zuge nach Spanien, trotz aller Schmähungen der Menge, den Durchzug von den Barbaren zu erkaufen: „Das ist nicht schimpflich (erwiederte er), für etwas einen Preis zu geben, was für den Mann, der Großes wirken will, gar keinen Preis hat, — für die Zeit. Rühmlich ist, was zum Siege führt.“

Seine meisten glücklichen Unternehmungen bewirkte Zizka blos durch unglaublich schnelle Märsche. Als er durch geheimes Verständniß in Königsgratz erfahren, der Prager Besatzung daselbst sey ausgezogen gen Mähren, befahl er plötzlich den Aufbruch; wohin? wußte Niemand. Sie zogen eine Nacht und einen Tag in der stürmischsten Witterung, auf grundlosen Wegen, mit namenlosem Ungemach. Beim Anbruch der zweyten Nacht befahl er nur immer vorwärts, vorwärts zu rücken. Die Truppen murrten, wollten nicht mehr weiter: „weil Zizka blind ist, meint er, wir seyen es auch und sähen bey Nacht so gut wie bey Tage.“ — „Zieht ihr denn um meinetwillen? was? — Habt Muth für euch selbst! — Sagt doch ihr lieben Männer, wo sind wir jetzo? (sprach Zizka) Sie antworteten: „zwischen den Dörfern Podewkly und Cziniowess“ — Gott sey Lob! so gehet dann hin, zündet das

Städtchen Mjestens an. Da werdet ihr wohl genug sehen." — Das war das verabredete Zeichen für Zizkas Parthey zu Königsgrätz, sobald sie den Himmel in der Ferne von Flammen blutroth erblickten, sich gefaßt zu halten, die Thore zu öffnen.

Zizka hat uns einen nicht unwichtigen Schlüssel zu seiner Kriegsmanier durch die militärischen Briefe und Ordnungen gegeben, die er für seine Völker also niederschrieb, wie sie für solche Völker seyn mußten. Das meiste dieser höchst schätzbaren Bruchstücke ist ein Raub der Zeit geworden; aber selbst das Wenige ist denkwürdig.

Sein Werk de castrametatione, in böhmischer Sprache geschrieben (Balbin erwähnet seiner), seine Ordnung für sein Heer, für die verbündeten Städte, für alle Anhänger seiner Parthey sind zwar nicht mehr in ihrer ganzen wichtigen Ausdehnung vorhanden. In den Stürmen des dreyßigjährigen Krieges, scheint es nach Sachsen gekommen zu seyn oder nach Schweden. Nur hat man noch seinen Brief an die Bürger von Tauß, — die von ihm eigenhändig aufgesetzten vier Artikel und eine kürzere Kriegsordonanz für seine Parthey.

So schrieb er an die Tausser: „Ich bitte euch um des Herrn Willen, liebe Brüder, daß ihr zur ersten Liebe und zu den vorigen löblichen Thaten zurückkehret und euch nicht betrübet, wenn der Herr

euch heimsucht. Streitet bis in den Tod wider die Bosheiten, womit die Deutschen euer Vaterland zerfleischen. Auf eure Altvordern schauet hin. Nicht nur für Gottes, auch für die eigne Sache griffen sie furchtlos zu den nächsten besten Waffen, schlugen den Feind. Um wie viel mehr müssen wir, Verfechter der Sache Gottes, darauf halten, daß alles auf sey, wider den gemeinsamen Feind, was die Keule schwingen oder nur einen Stein schleudern kann. Von allen Seiten ziehen wir Volk zusammen, wider die Feinde Gottes und der lieben Heimath. Darum lasset die Priester von den Kanzeln ihre Stimme erheben; daß alles sich rüste wider den Antichrist und stellet euch selber auf die Gassen und Plätze, damit ihr sehet, ob Jung und Alt, Männer und Weiber in jedem Augenblick bereit seyen, in den Streit auszuziehen.

Mit Gottes Hilfe sind wir bald bey Euch, sorget nur für Waffen, etwas Brod und Bier für uns und Futter für die Rosse, die Zeit ist da nicht nur wider treulose Mitbürger zu streiten, sondern auch wider die Fremden. Denket an unsern ersten Kampf, Klein wider Groß, Wenige wider Viele, Bewaffnete wider Unbewaffnete. Habt ihr in selbem herrlich gesiegt? Ist etwa die Hand Gottes verkürzt seit diesem Streite? Trauet auf ihn und seyd bereit. Gott der Herr stärke euch." —

Das waren die Artikel der gemeinen Kriegsordnung: „Wenn wir Brüder, zu Felde liegen, marschieren, oder von einem Orte wegziehen wollen, so darf Niemand Glied oder Ordnung trennen, bey Leib und Leben.

Sollte einer ohne Befehl oder Wissen der Hauptleute und Aeltesten aus der Reihe treten oder zurückbleiben, oder sich irgendwo lagern oder voraus reiten in die nächste Stadt, um des Quartiers willen, den wollen wir strafen an Leib und Gut, er sey, wer er auch sey.

Ergeht der Befehl das Lager abzubrechen, so muß sich das ganze Volk, sammt den Gezelten auf einmahl erheben, und an einem Orte gesammelt seyn.

Feuer anlegen und brennen, sollen nur die, welche dazu den Befehl erhalten, sonst Niemand bey schwerer Ahndung, weder aus dem Lager noch auf dem Marsche.

Vor dem Aufbruch des Heeres, vor der Kundmachung eines Befehles, vor der Schlacht, vor einem Ausfall, soll das ganze Heer vor dem Leibe des Herrn und vor dem Angesichte Gottes, auf die Knie fallen und ihn anrufen, daß er uns segne in unserem heiligen Krieg. Darauf stelle sich das Volk in Ordnung, jede Schaar unter ihre Fahne und wie

die Loosung verkündiget ist, wird unverzüglich der Marsch angetreten.

Die an diesem Tag den Vortrab ausmachen, sollen stille fortziehen, jede Schaar geschlossen bleiben, sich nicht unter andere mischen und ihnen hinderlich seyn.

Einzelne leichte Haufen müssen, wachsam, vorn, hinter und zu beyden Seiten neben dem Heere herziehen, damit dieses von allem Kundschaft haben, seinen Weg ruhig fortsetzen und vor Ueberfällen beschützt seyn möge.

Sollte uns Gott nicht bewahren und wir erlitten Schaden durch Schuld oder Versäumniß der Hauptleute und Vorposten, so sollen die an Hals und Haupt gestraft werden, seyen sie auch Fürsten und Herren."

In einer andern, sehr ruinirten Handschrift kömmt noch weiters vor: „Die Fronte muß allemahl durch Gräben oder Wolfsgruben gedeckt seyn, — ein Lager zu nehmen oder eine Stellung, woraus der Feind keinen Vortheil ziehe, ist ein Werk vielfacher Rücksicht — gegen feindlichen Anfall, gegen Ueberraschung oder Umzinglung, gegen Ueberziehung der Flanken — — — die Wache des Vortrabes — — uns selbst, erst hinter dem Verhau treffen — — genug an dem.

Schlagen wir aber mit der Hilfe Gottes den Feind und erobern Städte, Schlösser oder Flecken, so soll alle Beute auf einen Haufen zusammengeführt und von den Hauptleuten und Aeltesten vertheilt werden, nach Billigkeit unter alle gleich, ohne Unterschied. Wer das geringste von der Beute verheimlicht oder für sich behält, stirbt eines schimpflichen Todes, als ein Dieb der Güter Gottes und seines auserwählten Volkes. Ihm soll werden, was dem Acham wegen des Kopfputzes der königlichen Töchter und wegen des entwendeten Mantels.

Unter uns selbst, sey Ruhe und Stille, kein Zank, kein Handel, kein Lärm. Wer einen andern verwundet, krumm schlägt oder tödtet, wird nach den Gesetzen Gottes gestraft.

Wenn wir zu Felde liegen und es verläßt jemand seine Rotte ohne Wissen und Willen seiner Vordern, auf kurz oder lang, der wird im Angesicht des ganzen Heeres an Leib und Gut gestraft als ein treuloser Dieb, der sich hinwegstiehlt vom heiligen Krieg und von seinen Brüdern im Herrn.

Wir wollen nimmermehr unter uns dulden Meineidige oder Ungehorsame, keine Lügner, Diebe, Räuber, Plünderer, Würfelspieler, Trunkenbolde oder Flucher, keine Hurer, Ehebrecher, weder Männer noch Weiber, so solcher Sünden theilhaftig sind, sondern wollen sie verfolgen, ausstossen, strafen

bis in den Tod, nach dem göttlichen Gesetz und mit dem Beystande der heiligen Dreyfaltigkeit und schwören insbesondere, Wir, der Bruder Zizka und die übrigen Herrn, Edeln, Bürger, Handwerker und Bauern, die oben geschrieben sind, alle bösen und lasterhaften Menschen zu verfolgen, zu peitschen, zu schlagen, zu köpfen, zu hängen, zu verbrennen, zu ersäufen und mit allen Strafen zu belegen, die Gottes Gesetz über die Sünde verhängt. Bringen wir dieses Werk des Heils in Erfüllung, so wird uns Gott mit seiner heiligen Gnade beystehen; aber das erste ist im heiligen Krieg, daß man in der Liebe und Furcht des Herrn lebe und nur auf ihn vertraue. Der Herr ist groß, und groß sein Lohn.“ ꝛc.

Als Bundesverwandte sind hier genannt: Johannes Bruder Zizka vom Kelche, die von Riesenburg, Duba, Pottenstayn, Podiebrad und Cunstat, Wysoka, Walleczau, Bürgermeister und Schöppen von Königsgratz und Czaslau, Königinhof, Jaromircz, die Edlen von Mokrowus, Horczicz, Ziernosek, Litoznicz, Rezeczicz, Studena, Kralup, Przezowa, Borownicz, Drebsky, Koschau, Slawny, Hostaczau, Chlumczan, Trubecz, Sleza, Horoschowicz ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des ö sterreichischen Kaiserstaates
Bd.: 7

Wien (1807)

BA/Biogr.c. 158-7/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11121920-6